



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Gen
9465.8



Gen 9465.8



No. 5717



**Kaspar Winzerer von Tölz,
Feldhauptmann der Landsknechte.**

#

Die

Kriegsthaten

der

Isarwinkler.

Von

Dr. Sepp.

München.

Druck und Verlag von Ernst Stahl.

1874.

Ger 9465.8


HARVARD COLLEGE LIBRARY

MAY 10 1906

HOMERZOLLERN COLLECTION
GIFT OF A. B. COULIDGE

//

Dem bayerischen Kriegervolke.

 Da es viele gibt, welche die Theilnahme unseres bayerischen Heeres an dem glorreichen Kriegszug gegen Frankreich beinahe für ein Unglück halten, all die großartigen Schlachten und Belagerungen, dazu die gelungene Kaiserjagd aus dem Gedächtniß austreichen, und die Wiedereroberung der uns durch wälische Arglist und Tücke früher entrißenen Stammesländer Elsaß-Lothringen lieber heute als morgen rückgängig machen möchten — so ist es an der Zeit, daß auch Andere zu Worte kommen, welche ein deutsches Herz haben, solche, die von Hause aus deutsch nicht durch falsche Erziehung um ihre nationale Gesinnung gekommen sind, und die aus besserer Ueberzeugung reden, weil sie auch die Geschichte besser kennen.

Bayern sollte in dem großartigsten Kampfe, den die Welt erlebte, neutral bleiben, so wollten es die Halben. Da es galt, als Deutsche gegen Deutsche zu kämpfen, haben wir mitgethan, nun, wo Herr und Volk verlangte, nach der unverbienten Demüthigung von 1866 das kriegerische Selbstbewußtsein zurückzuerobern, jetzt, wo es den längst unvermeidlichen Nationalkampf zwischen uns Deutschen und den übermüthigen Wälchen galt, sollten wir Bayern keinen Antheil an der Entscheidung nehmen, keine Ehre davon tragen, sondern andere über uns entscheiden lassen? „Ist der Fürst der Regierung müde?“ fragte der Protektor des Rheinbundes 1809, als Bayern vom unnatürlichen Kampfe zurücktreten wollte. Jetzt wo es keinen Bruderkrieg fürder galt, wo wir unsere Neutralität zu vertheidigen gar nicht im Stande waren, sondern von den nothwendig durchbrechenden Heeresmassen der Norddeutschen beiseite geworfen worden wären, sollten all die Millionen von den Kammern für den Versuch einer Sonderstellung bewilligt werden? Und dieß wollte man noch gar Patriotismus heißen? Nicht möglich!

Dreimal hat die Waagschaale des Schicksals über Bayern und seinem Herrscherhaus geschwankt. Zuerst unter Karl dem Großen. Die angestammte, mit dem Volke in die Südbanauländer übergewanderte Dynastie der Agilolfinger ist gestürzt, weil der letzte Tassilo der Heeresliz sich schuldig

machte, und im Vertrauen auf die entfernte Hilfe von Longobarden, Avarn und Byzantinern dem Kriegsbündnisse untreu ward, das er mit den machtthaberischen Franken abgeschlossen. Wie ein Sturmgewitter kam der damalige Reichsgründer mit seinen Söhnen an der Spitze dreier Heere über ihn, und der Herzog, der sich kurze Zeit auch König nannte, ward entthront 788.

Einen mächtigeren Fürsten hat Bayern nie gehabt, als in der Folge Heinrich den Löwen vom Stamme der Welfen. Wie er aber, trotzend auf seine Macht, aus undeutlichem Vorsatz, den Kaiser mitten im Kampf gegen die Wälfen im Stiche ließ, ja selbst als Friedrich Barbarossa seine Kniee umarmte, nicht mehr die Heeresfolge leistete — der Vorgang ereignete sich zu Partenfirchen! — da unterlag zwar das deutsche Heer und der Kaiser schloß einen unbortheilhaften Frieden, aber der Sturz des Welfen 1180 folgte auf dem Fuße und Bayern wurde noch möglichst verkleinert, damit es durch Mißbrauch seiner Sondermacht den Bestand des Reiches nicht gefährde.

Genau dieselbe Versuchung ist an das Haus Wittelsbach herangetreten, wurde aber vom hochherzigen Könige Ludwig II. siegreich abgewiesen und dadurch Dynastie und Land gerettet. Ja es wird in alle Zukunft als die entschlossenste That seiner Regierung gepriesen werden, daß er, wie es dem Herrscher über fünf Millionen zunächst zutram, dem Mehrer des Reiches, unter welchem Schleswig-Holstein, Elsaß und Lothringen wieder gewonnen wurden, selbst die Kaiserkrone antrug.

Wir sind Deutsche! Diesen Spruch dürfte jeder Patriot täglich des Morgens, Mittags und Abends wiederholen, ja noch am Sterbebette auf der Zunge haben: Wir sind Deutsche, und wollen als ehrliche Bayern fortan immer zu Deutschland stehen. Früher haben die Franzosen nach Deutschland nur einen Spaziergang gemacht, der Bayer mußte für sie fort und fort in den Krieg gegen Oesterreich, wider Preußen und Rußland. Nach der schweren Niederlage, welche Napoleon bei Aspern durch den Erzherzog Karl erfuhr, hätte er ohne das bayerische Heer die Schlacht bei Wagram kaum mehr gewonnen. Dazu der unglückliche Krieg mit Tyrol! Die Oesterreicher sind doch unsere nächsten Stammesbrüder, wir sind Kinder eines Stammvaters, allzumal Bajuwaren: sie die Ostbayern, wir die Westbayern. Wie haben die Franzosen uns seit Max Emanuel gegen einander gehetzt! Welch eine Ueberlast für Bürger und Landmann bildete die Einquartierung, gleich auf halbe Jahre. Jahr aus, Jahr ein, fütterte man die fremden Soldaten umsonst. Der letzte Bund Heu, Haber und Stroh wurde dem Landmanne weggenommen, Roß und Wagen ging mit Militärfuhrwerk darauf, Tag und Nacht war keine Ruhe, und ein Sohn um den andern mußte fort, um im Kampf gegen deutsche Brüder Blut und Leben zu lassen. Welchen Jammer haben unsere Väter und Mütter und unsere Voraltern mit den Franzosen ausgestanden!

Man sagt zwar unsern Vätern nach, sie hätten für den großen Napoleon sich begeistert und wären gerne mit den Franzosen marschirt? Der Soldat schwärmt natürlich für den Schlachtenmeister und will nicht in der Niederlage sein. Aber im Grunde hat das Herz für einen deutschen Napoleon geschlagen, wenn er nur käme und unsere Nation zu ähnlichen Siegen führte. Und er ist gekommen der Feldherr, wie die Welt seit Hannibal keinen zweiten gesehen, und hat die gesammte feindliche Streitmacht — nicht vernichtet, sondern nach Riesenschlachten und Einnahmen der Hauptfestungen und ihrer Hauptstadt gefangen geführt. Dieser ungeheuere Erfolg hat auch den letzten französisch gesinnten Männern, soweit sie nicht fremde Zwecke verfolgen, deutsche Gefinnung beigebracht. Die Mütter aber waren von jeher deutsch, ich weiß es von meiner eigenen und danke ihr dafür.

Welch ein Umschwung ist seit dem letzten Gottesgerichte in Europa erfolgt, und mit welcher Genugthuung blicken wir jetzt auf das Jahrzehent zurück, wo man vor jedem Neujahrsgruß aus den Tuilleries für den Weltfrieden zitterte! Die jüngste französische Rheinarmee führte ihren Namen zum Spott, weil sie den Rhein nicht zu sehen bekam, und dieser Hauptstrom deutschen Geisteslebens, deutscher Reichs- und Volksgeschichte, ist ihnen jetzt weit aus den Augen gerückt, daß sie nicht so leicht mehr daran denken. Um ihnen das Gelüste zum Kriegführen zu verleiden, sind die Deutschen binnen zwei Menschenaltern dreimal siegreich in Paris eingerückt und haben noch vor dem Abzug dem Brand des neuen Babylon's zugeschaut, das diese Rothwülschen selber angezündet. Sie haben zuvörderst ihren rechtmäßigen König auf's Schaffot geschleppt, dann die fortgesetzten Revolutionen 1830 und 1848, wie 1871 ihren Herrscher abgesetzt und vertrieben. Jetzt wissen sie gar nicht mehr, wem sie angehören, und sich selbst haben sie niemals beherrschen gelernt. Wie sollten sie noch einmal über uns Herr werden! Gerade die geflüchtliche Auflehnung gegen die Reichsordnung wäre Bayerns Verderben; man muß das Volk darüber aufklären.

Alle mußten zusammenhelfen, um dieses Ziel zu erreichen. Es genügt für den Vertreter der nationalen Einigung jedoch nicht, bloß Angesichts die Anhänger der Kammer der ohnmächtigen Neutralität aus dem Felde zu schlagen: der kriegerische Geist und das Selbstvertrauen in deutsche Kraft muß fort und fort wach erhalten, jene Schwächlinge aber Lügen gestraft werden, welche unsere Zeit für krank erklären?! Wir sind kerngesund, und nie rüstiger dagestanden. Man betrachte unser herrliches Kriegsheer, wie heute der Soldat das Waffenhandwerk lernt! kein deutscher Krieger würde heute zwei Franzosen scheuen, während sie früher uns als weit überlegen goltten. Die militärische Schule unterstützt nur die körperliche Tüchtigkeit und physische Ueberlegenheit der deutschen Jugend.

Die patriotische Begeisterung will durch Wort und Schrift gehoben sein, durch Schriften um so mehr, als Bürger und Landmann zumeist jetzt im undeutschen

Geiste bearbeitet werden, als ob der Mann von deutscher Gesinnung eigentlich nur ins preussische Horn stoße, einer Macht, die für Süddeutschland keine weiteren Opfer zu bringen gewillt. Es kommt in Folge der Aufhebung so heraus, daß nächstens die ersten Stimmführer für den Eintritt in die Kriegsaktion und ins neue deutsche Reich den Gegnern weichen sollen, welche ohnmächtig den Zeitereignissen Stillstand geboten und in der herrlichsten Periode deutscher Geschichte den Männern von Noth und That nur Hindernisse bereiteten. Sicher wird die nächste Zukunft, wenn die schwere Noth der Zeit oder die Zeit der schweren Noth vorüber ist, beide Parteien richtiger beurtheilen, nelmlich die, welche etwas geleistet haben, zum Unterschied von jenen, die über die gegenwärtige Weltstellung Deutschlands, über die Ehren des Krieges und der gebieterischen Macht der Nation lieber zur Tagesordnung übergingen, weil sie von vornherein keinen Antheil genommen und als Politiker von unsicherer Hand regelmäßig neben die Scheibe schießen. Verwerflich durch und durch ist die Zaghaftigkeit in jenen Kreisen, welche, als Partikularisten vom engsten Blicke verzogen, jetzt Alles verloren geben und darum den Widersachern des Reiches sich in die Arme werfen, ja ihren Erwählten gestatten, im Reichstag wider Alles, was da kommt, sich aufzulehnen und den kaum entstandenen Bau mit allen Mitteln zu unterminiren. Das ist eine schwere Sünde gegen die Nation!

Aber auch das Selbstvertrauen in den höchsten Regionen verdient gehoben zu werden. Wir sind tausend Jahre beim Reiche gewesen, und werden hoffentlich für das nächste Jahrtausend auch an dessen Macht und Herrlichkeit uns erholen. Unter dem Bergvolk in einem der interessantesten Alpenthäler aufgewachsen wußten wir uns nicht dessen schuldig, je den Zug des Herzens zur engeren Heimat verläugnet zu haben. Bereits vor 27 Jahren als Abgeordneter für das Bayeroberland in das erste deutsche Parlament gewählt, konnte man seitdem eine große Schule durchlaufen, um zu wissen, was politisch möglich und was unmöglich sei. Wir führen hier mit ganz neuem historischen Material, die Kriegsgeschichte des Bergwinkels unmittelbar ober der Hauptstadt aus, zum augenscheinlichen Beweise, mit welcher aufopfernder Treue das bayerische Kernvolk von jeher, selbst unaufgefordert für seinen Fürsten eingetreten ist. Glaubt man denn, dasselbe Volk würde nicht eher sich todt schlagen lassen, als irgend einer Treulosigkeit in Erhebung gegen den Landesvater sich schuldig machen? Einem Landesfürsten weiter das Haar zu krümmen wäre der Macht und Eintracht des Reiches nicht förderlich. Mögen andere auch für ihre Bezirke zur Belebung des einheimischen Selbstgeföhles solche Geschichtspartien schreiben, obwohl es im abgeschlossenen Rahmen nicht überall so thunlich ist. Nur wenige ermessen, wie viel dazu gehörte, dieß kleine Schriftchen zu verfassen. Ich begehre dafür keinen Dank und bin belohnt genug in der Ueberzeugung, daß jeder der es liest, das Andenken unserer Voreltern in Ehren hält und ihnen an Ehrenhaftigkeit nachzueifern trachtet.

Lassen wir den kleinlich provinziellen Hader. Als Deutsche haben wir all die großen Fragen, als da sind die lange Fehde wegen Schleswig-Holstein mit den Dänen abgemacht; diese haben auf deutschem Boden nichts mehr zu suchen, beide Länder sind soweit unser. Elfaß und Deutsch-Lothringen, die ältesten Kinder der Mutter Germania, sind wieder der Familie zugeführt, und die deutsche Stammesart wird über die angelernte Unart fremder Gesinnung bald den Sieg davon tragen. Preisen wir uns glücklich! unsere Väter haben nach den ersten Befreiungskriegen das gelobte Land nur von ferne geschaut, wir aber haben es eingenommen und zurückerobert. Und wenn es die Franzosen gelüftet, den innern Krieg und Unfrieden wieder nach Außen zu tragen, so warten wir, wie der gewaltigste Staatsmann des Jahrhunderts aussprach, nicht ab, bis sie über den Rhein zu uns kommen, sondern hoffen sie auf ihren eigenen Boden zu überraschen und niederzuwerfen, daß sie nicht so bald wieder aufstehen. Wir sind und bleiben einig! Nun mag der Soldat fröhlich singen:

Da ist des Deutschen Vaterland,
 Wo wir marschiren Hand in Hand;
 Von Wörth und Saarbrück bis Sedan,
 Von Weißenburg bis Orleans,
 Von Metz bis Chalons und Paris,
 Kennt man uns Deutsche jetzt gewiß.
 Gott walte, daß es hat Bestand!*)

*) Man verdenke mir nicht, wenn ich statt des vielgesungenen „deutschen Vaterlandsliedes von Arndt“ hier ein anderes folgen lasse, allerdings ohne Aussicht, daß es zu solchen Ehren gelange. Den Dichter und meinen einstigen Collega in der Paulskirche in Ehren! Er hat um den Teutonismus hohe Verdienste, auch dafür ein ehernes Standbild in Bonn — aber kein Volk hat ein so mißlungenes Rationallied, wie wir.

„Was ist das Deutschen Vaterland“? —
 Wie heißt der Hans mit Namen? — „Hans.“

München am dritten Jahrtag des Friedensschlusses zu Frankfurt 10. Mai 1874.

Professor Dr. Sepp.

Des Deutschen Vaterland.



Was ist des Bayers Vaterland? —

Wo Rab und Inn zur Donau eilt,
Der Isarfluß die Wellen theilt,
Das Volk sich an der Kunst erbaut,
Braun Bier aus Malz und Hopfen braut.
Doch Fürst und Heer seh'n nicht allein:
Das Vaterland muß größer sein!

Was ist des Schwaben Vaterland?

Liegt es am Neckar, an der Murg?
Auf Hügeln hebt sich Stadt und Burg,
Wo Uhlands Mund Balladen singt,
Ins Reich des Geistes Schelling dringt —
Und gehn noch sieben Schwaben drein:
Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Franken Vaterland?

Sieh, wo der Weinstock rankt am Rhein,
Es tagt das Parlament am Main;
Wo man den Kölner Dom erbaut,
Und nach den alten Kaisern schaut. —
Der Sesse schwört bei Stein und Bein:
Das Vaterland muß größer sein!

Was ist des Sachsen Vaterland?

Ist's wo man webt das feine Tuch,
 Und schreibt und drucket Buch auf Buch?
 Allwo die Art der Anappe schwingt,
 Der Kohle Glut das Erz bezwingt? —
 Und spricht der Sachse noch so fein
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Friesen Vaterland?

Dort wo am Belt das Segel fliegt,
 Wo Kiel die junge Flotte wiegt,
 Am Alstersund der Handel blüht,
 Den Seemann Ems und Weser zieht.
 Er fährt ins off'ne Meer hinein: —
 Sein Vaterland muß größer sein!

Was ist des Preußen Vaterland?

Der Sand der Mark, der Strand der Spree:
 Es schafft die Hand zu Land und See;
 Von Stralsund, Danzig bis Elbst,
 Wo Mann für Mann zur Wache zieht. —
 Da schlag das Donnerwetter drein:
 Sein Vaterland muß größer sein! —

Sieh' unser Aller Vaterland:

Nach Nord und Ost, nach Süd und West,
 Am Harz und Alpen bis Triest,
 Vom Wasgau bis zum Memelstrand,
 Von Lothringen ins Donauland. —
 Hannoveraner schließt euch ein:
 Das ganze Deutschland soll es sein!

Das ist des Deutschen Vaterland:

Soweit der Steyrer Gamsen jagt,
Die Krackse der Tyroler tragt;
Soweit ein deutscher Strom entspringt,
Und deutsche Sprache vorwärts dringt,
Vereinte Kraft und freier Geist
Dem Franzmann kühn die Thüre weist.

Frisch auf für's große Vaterland!

Schwing' dich zur Höhe, Doppelaar!
Frisch auf, Neuösterreichs Turnerschaar!
Ihr Männer all' vom Schützenbund,
Ihr Sänger singt mit einem Mund:
Deutschland und Oestreich im Verein!
Kein Bruderzwist soll uns entzwei'n.

Im Kampf für's deutsche Vaterland!

Der Birnbaum auf der Wasserhaid
Trägt Schild und Schwert zur rechten Zeit.
Am Reich hält der Westphale fest,
Schon grünt der Birkenbaum bei Soest.
Das ganze Deutschland lebe hoch!
Dann bleiben wir auch Bayern noch.



1. Der erste Landeskönig. —

Als anno 12 der alte Hauben seine zwei Buben nach Rußland fortklassen mußte, sagte er zu ihnen: Wenn euch jemand fragt, wo ihr her seid, so antwortet: Aus Altbayern! laßt das „Alt“ bey Leibe nicht aus, es wird euch von Nutzen seyn. Der jüngere Sohn, Görgl fragte: Warum denn Altbayern? Der Vater belehrte ihn: Das hat gar viel zu bedeuten und das ist so gewesen, wie mir mein Vater, da er nicht mehr vom Bett gekonnt, oft erzählt hat, ich fang gleich mit dem Evangelium an. Der Kaiser Augustus ließ in alle Länder den Befehl ausgehen, daß alle Leute aufgeschrieben werden sollten. Da sind die Römischen Amtsknechte auch zu uns gekommen, weil wir so gut wie die Juden unter dem Römischen Kaiser gestanden sind. Als aber diese Kaiser nimmer gut gethan und zuletzt gar die Christen martern ließen, so hat ihnen Gott die Gewalt genommen über die Welt und ihr Kaisermantel ist in gar viele Fetzen zerrissen worden. Da haben auch unsere Voreltern einen davon bekommen, sie hieß man Bayern, und weil sie unsere Gegend zuerst eingewandert, so nennt man das Land Altbayern. Alle Länder, die sie noch später sich gewonnen haben, welche Namen sie auch tragen, müssen diesem Ehrentitel weichen.

Darnach haben die heidnischen Römer sich aus dem Lande gemacht und sich in den Tyrolerbergen fest verpflanzt. Diese Berge sind die Brunnstuben von Altbayern; aber sieh! die Heiden haben in ihrer Bosheit durch mächtige Zauberer die Flüße, die uns die frischen Wasser zubringen, vergiftet. Da ist ein großes Sterben gewesen. Ein König der Bayern oder ein Kurfürst, was er gewesen ist, hat mit seinen Soldaten sich in die Berge aufgemacht und die Zauberer getödtet und am Victoribühel die Heiden in einer großen Schlacht überwunden. Und als er die großen Felsenberge gesehen, hat er gesagt: das ist die Mauer meines Reiches gegen Mittag. Dann hat er sich mit seinen Leuten auf dem See eingeschifft, um die Gränzen seines Reiches zu umfahren. An der Donau fuhr er hinunter durchs Innviertel an ein Wasser, das man die Ens heißt, und wo schon Christen wohnten; an der Ens zog er hinauf bis zu den Bergen und sprach: Das ist der Umfang meines Reiches. Wie er auf dem See fortfahren wollte, gab ihm ein Einsiedler drey Sachen mit: ein Weberschiff, eine Lanze und ein Pflugeisen. Wie er da vorbeyfuhr, wo die Wertach in den See läuft, schleuderte er das Weberschiff hinaus und sprach: Da soll eine große Handelsstadt


stehen! und das ist Augsburg gewesen. An der obern Donau warf er die Lanze in's Land hinein und sprach: Da soll stehen der Schirm meines Landes! und da ist dann Ingolstadt gebaut worden die Festung, die nie überwunden worden ist. Und als er den fetten Boden sah, durch den die Laaber lauft, da warf er das Pflugeisen hinaus und sprach: Ihr werdet dieses Schwert brauchen können. Da ist Straubing gebaut worden, wo der gute Waizen wächst.

Seht ihr da drüben den Berg hinter dem Grünthaler, da ist zur Römerzeit das Schloß des Landpflegers Pontius Pilatus gestanden. Dieses ist an demselben Tage, wo der König der Bayern nach Stürzung des Römischen Kaisers über die Donau ging, versunken. Im Frühjahr, wo die Erddämpfe und die Hydeln steigen, sieht man den Kamin vom versunkenen Schloß heraus schauen. Da lauft dann in der 12ten Stunde ein schwarzes Hühnlein um den Kamin herum, gar ängstlich ein Waizenkorn suchend. Das hab ich selbst gesehen, aber es findet kein Waizenkorn und keine einzige der kohlschwarzen Federn ist noch weiß geworden, denn die da versunkenen Heiden können nicht erlöst werden.

Da ergriff der jüngere Sohn nochmals das Wort und fragte: Aber wenn wir jezt nach Rußland fortmüßen, was soll es uns da nutzen, wenn wir den Leuten sagen, daß wir aus Altbayern sind? — Der alte Hauben aber belehrte einen Sohn: Das kann euch viel nutzen, denn da von Rußland oder hinterhalb aus der Gegend von Armenien heraus sind unsere Voraltern kommen. Fragt nur fleißig, wie sich dort die Leute schreiben, vielleicht trifft ihr einen aus unserer Verwandtschaft an und dann grüßt ihn schön von mir, den alten Hauben kennen gar viele Leut, von denen ihr nicht wißt.

Leider ist von den beiden Haubensöhnen keiner aus Rußland zurückgekommen, und so hat man auch nicht erfahren, ob sie das Stammland der Altbayern angetroffen oder dort Jemand gefunden haben, der sich Hauben schreibt.

2. Die Krone der Wittelsbacher.

uf dem Ochsentopf, so geht unter den Umwohnern des Fichtelgebirges die Sage, liege eine goldene, mit Edelsteinen besetzte Krone verwahrt, die noch ein Nachkomme aus dem Hause der Wittelsbacher erhalten soll. Dieselbe ruht in einem goldenen Schreine und wird von den Berggeistern in einer Grotte gehütet; zugleich sollen in dieser Höhle unermeßliche Schätze von Gold und Edelstein aufgehäuft seyn, die der auserwählte Fürst sammt der Krone einthun wird. Der Zugang ist schwer zu finden, und der Versuch mit den äußersten Schwierigkeiten und Schrecknissen verbunden. In diese Grotte führen in mäßigen Zwischenräumen von einander drei Thüren, von Drachen bewacht. Hat dereinst der Berufene alle Schrecken überstanden und ist in die verborgene Behausung eingedrungen, so überliefern ihm die Geister die Krone sammt den Schätzen und sind dann selber erlöst. Scherer (Das Fichtelgebirg 13 f.) beweist, daß der Ochsentopf ursprüng-

lich Offenkopf, wie Döſenfurt Oſinfurt geheißten, d. i. mit ſo vielen andern Bergen den Namen von den göttlichen Aſen trage.

Die Wenden in der Niederlauſitz ſollen die Königswürde in einem angeſtammten Geſchlechte forterben laſſen, ja dem Inhaber von Krone und Scepter einem Bauern ſelbſt eine Kopfsteuer zahlen. Gegen Franz v. Minkwitz 1548 bekam dieſelbe Bedeutung. Der große Kurfürſt ließ ſich erkundigen und man ſtellte ihm einen ſchönen Wendenjüngling als Kronerben vor. (Zauf. Magaz. XL. 278.)

Im Bayersvolf iſt von keinem Herrſcher aus fernem Stamme, etwa Nachkommen der Agilolfinger die Rede, ſondern die alte Sage von dem erwarteten Monarchen zu Gunſten eines erwarteten Nachhabers von dem beſthenden Regentenhauſe gedeutet.

3. Vertreibung der Wälſchen durch das Waldenthal, nach dem Walchensee und Wallgan.



Unſer Iſarwinkel hat vor ſämmtlichen Landſchaften des Königreiches eine Geſchichte, daß der Eingang und Ausgang mit allen Kirchweihkränzen des Ruhmes ob der Mannhaftigkeit und Biederkeit der Bewohner behangen iſt. Dem Volke ergeht es da ſo, wie den alten Landſknechten, daß ſie am wenigſten ſich darauf einbilden, ja nicht einmal mehr davon wiſſen. Ein Böcklein ohne Geſchichte iſt als hätte es nie gelebt. Haben die Iſarwinkler zum vaterländiſchen Leben ſtets ein gut Theil beigetragen, ſo ſoll das nicht vergeſſen ſein. Wie man am Puls des kleinen Fingers den Schlag des Herzens fühlt, ſo iſt es nicht uninteressant, im einſamen Winkel die Bewegungen der Vaterlandsgeſchichte wahrzunehmen und das Eingreifen in die Zeitereigniſſe zu beobachten. Wohl dreißig, vierzig Jahre habe ich darüber geforſcht und nachgedacht, aber wenn ich nicht bald an die Aufzeichnung komme, könnte die Kunde und Wiſſenſchaft davon leicht mit mir zu Grabe gehn.

Es geſchah im zweiten Jahrzehnt der chriſtlichen Zeitrechnung, daß die Römer in den Iſarwinkel eindrangen, Wälſche als Colonisten anſiedelten und zuletzt aus Waldesbüſch ſich lateiniſche Gehöfte und Dörfer erhoben. Fünfhundert Jahre hausten ſo die Fremden, bis ſie mit Gewalt vertrieben und hinausgeworfen wurden. Deutſche ſetzten ſich nun in den römischen Niederlaſungen feſt und gründeten neue Anſiedlungen, doch trägt ein guter Theil unſerer Bauernhöfe noch den alten romanischen Namen. So der auf der Warte (specula) oder von Spiegel, wo die Ausſicht bis zum Peißenberg ſich öfnet, der Oler oder Oelſchläger (olearius), Doſer (dorsarius, Ahrſenträger), Noler (am Neubruſch, novale), Praffer und Preßl (Düpreßl, pratarius, d. h. Wieſer oder Wieſeler), Noderer (Floßmann, nautarius), Pföderl (Schufter, podularius), Feller (Pfeilſchifter, velarius), Plöherer (Pelſhier, pellicarius) der Pelzhändler, da es damals noch großen Wildſtand gab. Spöcker heißt (der Stadler, von spicarium,

der Getreideſtadel, was Spichern), wie der Pöſel (von *peslum*, Scheuer), Pforner (*prunarius*) der Kriechbaumer, Trinis (beim Dreier?) Hierzu kommen zahlreiche Perſonnennamen, was zum Jennewein (*Jngenuinus*.) Natürlich gilt dieſes auch von den Almen und Kaſern (*casearius*.)

Man möchte lachen, wie die Bauern ſich die wälſchen Namen dolmetschten. Z. B. leitet der Pfeniberg in der Tachenau, der Zweipfeniberg bei Hohenwies, der Dreipfeniberg bei Gmund ſich ja nicht vom Geldſtück (ſlav. *paning*, Tauschmittel), ſondern von einer, zwei oder drei Tannen (*pinæa*). Aus der Tachenau nahmen die Schellenberg-Hohenburger das Wappen der fünf grünen Tannen herüber. Drei Tannen ſind Marktbezeichnung 1381 in einer Entlebucher Urkunde. (Wölſt 365) Auch den Bergen und Almen haben die Römer die noch giftigen Namen beigelegt. Das Laurikerjoch wird durch den Lärchogel gegenüber erklärt. Die Aliterſalm in der Riß (*Reci*) heißt ſo groß als möglich die Lederalm (*alitaris*), das Plumſerjoch wahrſcheinlich von den Wildtauben, wie die Bertſau von den Rebhühnern (*perdix*). Die Ragenburg in der Riß iſt ein altes Jagdſchloß (*cacia*). Die Finſtermünzalm hat von den Zirben (*pinuster*) den Namen. Häufig erklärt bei Verſlichkeiten, wie immer das deutſche Anhangswort die erſte Benennung, ſo in Wern- oder Werdenfels (*herna*, *ferna*), Münzberg (*mons*), Bleſchthal (*vallegia*), Runtenreut (*runca*), Rodenſtein (*rocca*), Pratenwies (*pratun*), Puzbrunn (*puteus*) u. ſ. w.

Die Wälſchen niſteten ſich im Harwintel ein, als wollten ſie ewig bleiben; als aber die Deutſchen vorbrachen, befeſtigten ſie ſich im engeren Kreiſe. Die Kirche zu Aſcholtzing iſt an den Wartthurm gebaut, welchen Kriegt v. Hochfelden eigens im Buch „Römische Militär-Architektur“ abbildet. Auch Neufarn iſt eine römische Culturſtätte und um Harmating laufen noch die Römerwälle. Römisch iſt der Thurm zu Tannkirchen und der innen mit uralten Fresken bemalte Kirchthurm zu Linden. In zweiter Linie ſtanden wohl der einſtige Schloß- und ſpättere Pfarrthurm zu Tölz, der mächtige Thurm zu Gaiſach und der Hochbau in arce Wadersberg. Der Feſten Höhenberg, Hohened und Hohenburg nicht zu vergeſſen. Den Kern dieſer zweifach umgürteten Bergfeſtung (von Punting, dem hohenburgiſchen Pontingen, Pontona? an) bildete die Harburg, d. i. Schellenburg. Römisch iſt Isaraburgum wie *scalae mons*, der Leiterberg. Ich biete aber lieber die Ableitung von *scalliae*, *scaglia*, *scoglio*) Fels oder Steinbruch, wie wir noch ſagen: Griesſchellig, und auch Karareſhufen, nun Garatshauſen, ſowie Karra am Würmſee ein einheimiſches *Karrara*, d. i. Steinbruch (ſpan. *las Carreras*) bezeichnet.

Alle dieſe Vorwerke halfen nichts, denn unſere Stammväter jagten die römischen Colonisten wie ſcheues Wild vor ſich her, und dieſe waren glücklich, durch das Walchenthal ihren Rückzug nach dem Achensee und Tyrol zu bewerkſtelligen.

Der Wallberg bei Tegernſee heißt noch auf Anichs Karte Walchenberg; ebenſo geben Walchſtadt bei Wolfratshauſen, und Walchunesberg oder Wadersberg bei Tölz, wie bei Oſtin, von der Anweſenheit der Walchen Zeugniß, noch mehr der Walchenſee; denn wie die wilde Jagd ging es mit ihnen kaſchauſ

(cacia) den Keßelberg hinauf und nach dem Walchengau oder Walgau, wo sie noch länger sich festsetzten, so daß in diesem wälschen Oberland mit Parthenkirch als Mittelpunkt, wie man glaubt, bis auf Karl des Großen Zeit lauderwälsch gesprochen ward; gut deutsch können die Leutchen noch heute nicht. Es bedurfte einer eigenen Pflanzschule germanischen Volkslebens in Garmisch (Germanicia) Germanesgouue noch 1071, welche Benennung übrigens von den Romanen ausgegangen scheint, bis man das fremde Wesen austrieb.

Wer war der Anführer der Bajuvarier in diesen letzten Kämpfen mit den von deutscher Volkskraft gedemüthigten Römer? Die in der Kaiserchronik vorliegende bayerische Heldensage nennt Ingram und Bohemund als die Heerführer, und es ist seltsam, daß der Name Ingram fast nur bei den Burgherrn von Sachsenkam wiederkehrt. Auch vom Gothenstamme zog herrliches Volk mit im Ffarwinkel ein, worauf noch niemand aufmerksam geworden ist, denn die Wadersberger sind Gothen. Man schreibt viel von Gosenjaß in Tyrol, wo Wientland das Schwert gehärtet, als einem Sitz der Gothen, woran auch eine Gosenalp erinnert. Aber in Wadersberg haben wir den Gosen bichl, dann einen nun anders benannten Gosenhof mit der noch bestehenden Gosenhoferalm, im Arzbach den Gosenweber und das Gosenmannl.

Beim siebenten Säcularfest der Gründung Münchens 1858 stellte der Paun Kaspar von Wadersberg den riesigen Schmiedbalthes von Roßel vor. König Max II. ließ die herrliche Gestalt 1863 durch den Bildhauer Kueff in Stein meißeln; er steht am Ostflügel des National-Museums als äußerste Figur in Oberländertracht, in der Rechten die Fahne, in der Linken den Morgenstern. Es ist aller Bewunderung werth, wenn die Gothen solche Männer waren.

Allerdings blieben noch Römlinge als Hörige unter dem Namen Romanisci zurück, und Kiminstirrein oder Kimselrain, vielleicht auch Kumelsberg halten uns dieß im Gedächtniß. Aber sie starben ab und bilden nicht entfernt einen Bestandtheil der kerndeutschen Bevölkerung des Ffarwinkels. An jene alte Zeit erinnert noch ein merkwürdiges Sprüchwort, das die 80jährige Ahnfran meines mit 84 Jahren verstorbenen Erzählers Duzendmal im Munde führte: „Die römische Religion wird noch so klein, daß sie auf einem Sattelhogen ins Aghenthal hineinreitet.“ Der Schimpfname Latiuol geht ihnen aber noch heute nach, er bedeutet verächtlich einen Latinulus oder Lateinerl.

4. Die Ungarnkriege und der Hunnsbüchel.

Die Mutterkirche des Ffarwinkels zu Königsdorf ist dem heil. Laurentius geweiht. Dieß hängt mit dem Tage der Ungarnschlacht am Lechfeld 955 zusammen, seit diesem Siege kam der Patron zu Ehren, so in Egern und Parsberg bei Miesbach. Im Jahre 900 brachen die wilden Horden zum erstenmale in Bayern ein. Auf breiten Flüssen

führten sie über den Chiemsee nach Pfaffenwörth und Nunnenwörth und verbrannten beide Klöster. Ebenso erging es Schliersee, Tegernsee, Benedictbeuern, Roßel, (das sich nie wieder erhob), Schlehndorf, Polling, Staffelsee, Wessobrunn und Dießen. Kirchen und Klöster waren damals noch alle von Holz, wie die Bischofsstadt Freising, welche mit der Weiskirche in Asche gelegt ward 909. Weichelbeck von B. Bayern liefert (hist. Frising. I., 170) urkundlichen Bericht. Diese gefürchteten Renner und Brenner setzten auf ihren kleinen Kösen über Inn, Isar und Lech, und verwüstheten das ganze Land, das Volk flüchtete mit Vieh und Hausrath in die Wälder und Berge. Ueber Hohenstaßlarn liegt im Walde versteckt in einer von Natur gesicherten Lage die „Burg“ oder der „Ring,“ eine mächtige Schanze mit hohen Wällen. Eine 800 Schritte lange und halb so breite Landzunge ist an ihrer schmalsten Stelle durch einen 30 Fuß tiefen Graben abgeschnitten, hinter welchem ein hoher, auswärtsgebogener Wall läuft. Weiter vorwärts folgt ein zweiter Grabenzug und eine vierfache Reihe von Erdaufwürfen und Vertiefungen nach Art großer Wolfsgruben, jede zu 15 Schritten Länge bei zehn Breite, man zählt deren 32 auf jede Reihe. Ein Wall ohne Graben von 350 Schritten Länge schließt die ganze Schutzwehr, links und rechts davon sind tiefe Versenkungen, auch zieht hier die „Steingasse“ von der Isar herauf. Die unangreifbare Rückwand fällt steil gegen den Strom ab. Die ganze Anlage erweist sich als eine Zufluchtsstätte der Umwohner in Kriegszeiten, die Gräben im Zickzack dienten gegen den Ansturm der Reiterei, wir können nur an die Ungarn denken. Auch fällt dieß Ereigniß so früh, daß nur noch der Volksmund die Erzählung von Burgweibel bewahrt, welches, eine andere Tarpeja, dem Feinde rieth, die Brunnleitung abzugraben, und zur Strafe für den Verrath noch heute umgehen muß.

Noch gewaltigere Durchschnitte sichern die Altenburg in der Waldschlucht hinter Undechs, wo der Ringgraben mit dem Döfengraben sich gabelt. Wall folgt auf Wall, Berhau auf Berhau, bis die letzte Tieffenkung jeden Zugang benimmt. Wahrscheinlich diente auch die Burg bei Tölz oder Hoheneck gegenüber dem Peterbauern damals zum Zufluchtsort.

König Ludwig das Kind, der letzte Karolinger, der damals im „Bau“ zu Holzkirchen Hof hielt, erkaufte den Abzug des unheimlichen Volkes mit einem Tribut von Leinwand, die man Kasterweis, wie noch in großen Bauernhöfen erinnerlich, aufgespeichert haben muß. Im Jahre 911, wo Ludwig starb, brachte ihnen Herzog Arnulph von Bayern am 11. August an der Rott die erste Schlappe und 913 auf dem Mordfelde bei Alötting eine furchtbare Niederlage bei, davon nur dreißig Mann entrannen. Aber schon 915 schwärmten sie beim neuen Einfall bis über den Bodensee hinaus, namentlich suchten sie den Pfaffenwinkel heim, wo etwas zu holen war; dafür zog der Bayerfürst, der sie 919 selber wieder dem deutschen Könige zu Hilfe rief, bis zu seinem Tode 937 die meisten Klostergüter ein. Als Heerführer schon unter Arnulph, dann unter seinen Nachfolger Heinrich stritt Graf Rapot von Dießen und Undechs 954 wieder die Ungarn auf dem Walsersfelde, und stellte sich als hochberühmter Kriegsheld

947 dem Einbruch der Barbaren siegreich in der Ostmark entgegen. Aus Dankbarkeit errichtete man dem Herzog und ihm in der Frauentirche zu Mauerkirchen bei Braunau zwei Riesenstatuen von Gyps im Feuer gehärtet. Darnach 949 zog er ins gelobte Land. Als der Tod ihm fast nahe trat, warf er von seiner Burg bei Seefeld nach der Sage seinen Streithammer gegen Norden; wo er niederfiel, wollte er eine Kirche bauen. Es geschah auf dem Wörth im Ammerflusse, so erstand das Klosterlein, der Held selber trat als Laienbruder ein und starb da den 19. Juni 954. Noch heute wallfahret der Altbayer nach Graf Rath zu dem Grabmale des riesenhaften Ungarbändigers, dessen Gebein die Länge von 9 Fuß zeigt. Dieser Heldendienst hat etwas Rührendes.

Der Schrecken vor seinem Namen halte die Hunnen zurückgehalten, aber kaum hörten sie von seinem Tode, da schwangen sie sich schon im nächsten Jahre wieder aufs Ross, und stürmten Anfangs Juli 955 gegen Bayern herauf, zahlreich wie die Heuschreden. Von Wilpating am Irtschenberg brachen sie nach Tegernsee vor; dann ging es über die Isar bei Tölz gegen Benediktbeuern. In der historia fontis Salutis (Bez Thesaur. III. 3, 67,) ist noch aufgeschrieben, wie die Ungarn die Kirche zu Heilbronn sammt der vom Kloster Beuern dahin gebrachten Reliquien zerstörten. Nur zwei Priester, Bertrich und Simpert entkamen dem Sturm und retteten sich in die Berge, wahrscheinlich auf die Insel in Walchensee, oder nach der Tachenau.

Das Volk am Staffelsee flüchtete mit seiner Habe über den kümmerlichen Steg, der von Steganger bei Seehausen nach der größeren Insel führte, nach diesem klösterlichen Sitze, und brach die Verbindung mit dem Lande ab. Vergebens! denn die Hunnen schwammen mit ihren kleinen Köpflein hinüber, verbrannten das gleich Bolling von St. Bonifacius eingeweihte von St. Simbert zur Episkopalkirche erhobene Gotteshaus und säbelten die ganze Bevölkerung nieder: der Ager heißt noch das Beinfeld mit dem Beinhölzel von den Todtenbeinen, die man dort findet. Wegen dieses gräßlichen Mordes läßt die Sage den Hunnenhäuptling noch immer am Charfsamstag beim Abekäuten über den See reiten.*)

Wesobrunn wurde vollständig zerstört, die Klosterherren niedergehauen, nur drei Mönche entkamen nach der Gegend von Flintsbach und richteten das verwüstete Klosterlein am kleinen Matron oder Petersberg wieder auf.

Als die Ungarn 955 Freising verbrannten, hüllte sich der Domburg sechs Tage lang in dichten Nebel, daß die Barbaren ihn nicht fanden, und auf die Fürbitte des heil. Bischofs Landpert wichen auch die Flammen vom Dome zurück (h. Fr. I. 170.)

*) Der fünfjährige Christoph Miller, Sohn des Inselherrn, hatte einst zahnleidend nicht mit zum Ave Maria den Weg nach dem Kapellenberg gemacht, sondern horchte dem Kirchengesange am Fenster zu. Mit einmal ruft er: „Da schau Mutter!“ diese wehrte ihm ab, bis Gebetszeit vorüber sei. „Was hast du denn?“ war dann die Frage. Ein Reiter ist über den See geritten, ich hab ihn deutlich gesehen! antwortete der Knabe, und betheuert dieß noch heute der Erwachsene. Den Weg nahm die glänzende Erscheinung von der Halbinsel her, wo man zur Ueberfahrt einzusteigen pflegt.

Die Feuerfäulen der brennenden Dörfer schlugen an den nächtlichen Himmel, was zu rauben war, schleppten die wilden Feinde zusammen. Man läutete keine Glocken mehr, sondern vergrub sie nebst anderen Schätzen in die Erde. Aber am Lorenzitage erreichte die Ungarn vor Augsburg ihr Schicksal. König Otto warf sich vor der Schlacht auf die Kniee und gelobte im Falle des Sieges den Martyrer in Magdeburg ein Bisthum zu gründen. Seit der Schlacht auf den kataunischen Feldern gegen Attila, wo 180,000 Mann in dem zweitägigen Morden gefallen sein sollen 451 n. Chr., war ein gewaltigerer Kampf nicht entbrannt. Zum erstenmale standen alle deutschen Stämme um ihren König geeinigt in sieben Legionen. Vergebens hatte Herzog Konrad von Franken über den Lech gesetzt, um bei Rissing (am Gunzenlô) die barbarischen Horden zu überfallen; er traf nur noch den Nachtrab, denn die Ungarn waren in der Nacht den Strom nach dem schwäbischen Ufer passirt. Das zum Angriff gerüstete Christenheer tritt unter dem Banner des hl. Michael, die Heiden fürmten unter dem Feldruf Hui! Hui! über das Lager her. Die Böhmen wichen, die Schwaben kamen arg ins Gedränge, der König mußte mit den Bayern und Sachsen die ganze Schlachtordnung ändern, seine Kriegersleute standen wie Mauern. Ob Bischof Ulrich von Rhburg einen Ausfall aus der Stadt unternahm, ist ungewiß; ein Magyarenfürst fiel. Plötzlich stieß Lehel, der feindliche Führer in sein goldenes Horn, denn er glaubte neuen Zuzug zu sehen. Aber es waren die Franken unter den heldenmüthigen Konrad, des Königs Tochtermann, der mit seinen Mannen, von der bayerischen Seite zurückgerufen, ihnen in den Rücken fiel und einen Kampf ohne Gleichen tritt, als er aber wegen der Hitze den eisernen Helm löstete, unter einen Hagel von Pfeilen erlag. Der Chronist von Ebersberg, dessen Graf Sighart in Abwesenheit des kranken Herzogs die Bayern in der Schlacht befehligte, nennt bei dieser Gelegenheit zum erstenmale den Gunzenlô; dieß rechtfertigt die Annahme, der künstlich aufgethürmte Hügel bilde das Schlachtdenkmal zu Ehren des an diesem Tage gefallenen Helden. In der Ulrichskirche zu Augsburg werden noch einige von der Webergilde gewonnene Beutestücke, darunter der buntbemalte Schild eines Hunnenfürsten verwahrt, den sie nebst ihrer Fahne und den Helm des siegreichen Kaisers lange in Prozession trugen. Allenhalben prallten die Ungarn ab, umsonst heulten die schrecklichen Horden und schwangen ihre fürchterlichen Peitschen, der zweite Schlachttag vollendete ihre Niederlage. Am dritten galt es bereits den Kampf um die Dörfer und Flecken, worin sich die Ungarn verschanzt hatten, viele Tausende ertranken im Lech: der Rest warf sich in gräßlicher Verwirrung in die Flucht, Auch in ihrem Rückzugslager zu Thierhaupten griff man sie an, König Pulzki mit vier Hauptleuten wurden gefangen. Der König befahl alle Furten und Fähren streng zu bewachen, und die aus den von Schrecken gejagten Horden nicht über Lech und Isar entkommen, wurden wie die Wölfe erschlagen. Pulzki jedenfalls ihr Oberfeldherr büßte am Galgen: drei hunnische Fürsten aus der Lechfeldschlacht sandte man dem todtkranken Herzog Heinrich von Bayern nach

Regensburg, wo sie an drei Pfählen am Hunnenplatz vor dem Osthor an der Halleruhr verzappelten. Andere Gefangene hat das Volk haufenweis lebendig vergraben, gekreuzigt, verstümmelt. An allen Flußübergängen, an Wegen und Stegen fiel das Landvolk über sie her und schlug sie ohne Erbarmen todt. Die massenweise erbeuteten Roße trieb man nach Referloh zu Verkauf, und seitdem wo nicht schon früher, besteht dort der große Pferdemarkt.

Seit dieser Lechfeldschlacht verloren die Ungarn die Lust Deutschland heimzusuchen; wie Bischof Otto von Freisingen meldet, entkamen ihrer nur sieben Mann, um die Botschaft von der entsetzlichen Niederlage heimzubringen. Die Ungarn fassen die Lechfeldschlacht als Weltuntergangskampf auf und versetzen die Haupthelden Konrad und Lehelu sammt dessen Horn an das Firmament. Gönzelwagen ist der große Bär. Lehelu und Bolchu nehmen sich wie die Namen der Dioscuren Iel und Iosel aus. König Otto begründete jetzt die Ostmark oder — Oestreich. Bei ihrer oftmaligen Wiederkehr hatten sie ihre Stützpunkte und Lagerstellen ausgesucht, um namentlich an Flußübergängen ihren Rückzug zu sichern und ihren Raub zusammenschleppen, wie die Awaren in ihren Ringen. Hunnbrunn, oder Hünnbrunn bei Burgheim an der Donau, nun vom Flusse weggerissen, hat seinen Namen nach alten Nachrichten von den Hunnen, die da Lager geschlagen. Ein Hunnengrab mit einem Skelete, wo die Stirne im Winkel von 30 Grad zurücktritt bei kleinen Augenhöhlen hat unter Pfeilspitzen man bei Leisacker nächst Neuburg entdeckt. (Neub. Collect. 1853. S. 49. 1854. S. 115 ff.) Hier wurde die Frauenkirche sammt dem Kloster 955 von den Hunnen zerstört. Auf dem Hundsbüchel bei Gerstshofen in Schwaben wurden vor Zeiten die Osterfeuer gebrannt, und an den vier Ecken auf seiner Flur am Himmelfahrtstage, wenn man prozessionsweise um die Felder geht, vier Kreuze errichtet (Panzer II. 241). Auch in Ungarischwall bei Mainburg in der Holeyau soll eine Kotte Ungarn zur Zeit der Hunneneinfälle im Walde Lager geschlagen haben. Nach Frieses Chronik stürmten die Ungarn, welche das Volk gleich den Awaren, „Hunnen“ nannte, schon im Jahre 901 nach Franken und Schwaben, und erneuerten bis zu ihrer Niederlage auf dem Lechfelde sechsmal ihre Raubzüge; 910 zerstörten sie sogar Würzburg. Betrachten wir unsere Burgen und besonders den weiten Umfang der ummauerten Hofrait, so schienen sie bestimmt, viele Menschen aufzunehmen. „Noch lange hieß urkundlich ein breiter Hügel auf der rechten Thalseite bei Rotenburg der Hunnbüchel. Erst die neuere Zeit hat das unverständliche Wort in Hundsbüchel umgewandelt. (Bensens Rotenb. 16.)

Solch ein Hunnenlager war auch der Hunnbüchel auf dem höchsten Punkte von Tölz, noch über der Burg oder dem Schloßberge. Der Name ist eben verhungt aus Hunnenbüchel. Hinter sich den Elbach, wo sie ihre Roße tränkten, links den thurmtiefen „Graben“, rechts die „hohle Gasse des Mühsfelds“, wo man „ins Ried“ hinabgeht, fanden sie die Stellung wie von Natur unangreifbar. Als 1846 der Elbachkanal auf der Weichen erneuert wurde, stießen die

Arbeiter ein paar Fuß tief auf eine Menge Hufeisen, klein und veraltet, wie man sie auf dem Lechfelde findet und leicht als Hunneneisen kennt.

In der Folge konnte man sich den Namen nicht mehr erklären, daher die Meinung, ein Graf Hund habe da oben ein Schloß besessen. Zum Hunnsbüchel gehören noch fünf Häuser, dazu der Schmied im Ried, dessen Schmiede sicher aus jener Zeit herrührt und nicht mehr aufgegeben wurde, gegenüber steht das angeblich „älteste Haus“ der Pumperer, noch bis jüngst ein Holzbau mit einer Kapelle. Der Reitweg führte von Tegernsee herüber am Schloße Reichersbeuern vorüber auf der Höhe, wo noch der Fußweg zieht. Durch den Letten herein und den „Schulgraben“ hinab, erreichten die Barbaren die Nsar, um durch die „Hägel“, wie die Felsen im Strombett heißen, bei der „Nase“ oder beim Hause am Stein überzusetzen. Auch in diesen Verhaufen wird die wilde Jagd über den Nachtrab und den abgeschnittenen Reitertrupp der Hunnen ergangen sein. Soweit man den Gef schlagenen nur nachsetzen konnte vom Lechfeld bis zum Wienerwald hingen alle Bäume voll von den häßlichen Räubern, ein Massenopfer für den altdeutschen Schlachtengott, der die Gehekten im Sturme heimholt.

Achthundert Jahre vergingen, bis dasselbe wilde Volk unter den Namen Rothmäntel, Panduren, Tolpatschen wiederkehrte und mit den Nsarwinklern Bekanntschaft machte. Zuletzt, 1800, war es gleichwohl ein Piquet, Szeller Husaren, also ächte Hunnen vom Nachlasse Attila's, welche Tölz wider das Vordringen der französischen Revolutionsbanden Moreau's vertheidigten. Auf dem Lechfeld baute man als Siegesdenkmal das Kirchlein zu Königsbrunn und zur Gedächtnißfeier wurden allenthalben Gotteshäuser zu Ehren des heiligen Laurentius gegründet — daher der Titel der Pfarrkirche zu Königsdorf.

Als Walfstatt der letzten Welt Schlacht dachten die Juden die Ebene Hadadremmon oder Mageddo, die Bajuaren das Walsersfeld, die Schwabbayern in letzter Zeit noch die Lechebene: solch einen Eindruck hat der Sieg über die Ungarn hinterlassen. Daher rühren noch zwei denkwürdige Sprichwörter: Bevor der Antichrist auftritt, tranken die Türken ihre Rose aus dem Chiemsee. „Wer den Krieg am Lechfeld überleben will, muß einen eisernen Kopf haben.“



5. Die Kreuzzüge. Anelei von Schliersee.

Unsere Deutschen sagen und singen noch viel von Tannhäuser, schreibt Aventin (Bayr. Chron. 45), wie er mit Kriegsfrauen bis Aegypten auszog, zu einem Gott erhoben und ihm die Schlüssel des Himmels anbefohlen worden. — Bei Justin I, 1. ist es der Skythenkönig Tanais, nach Jornandes 6 Tanuasis, der nach Aegypten vordrang und nach seinem Tode zum Gott erhoben worden. Es muß wohl eine Welt sage sein, denn die persische Ur geschichte meldet ebenso. Thamurath König von Iran bekämpft, von Simurg berathen, die bösen Div's, befreit die Königin der Peri (Geister), die schöne Morjan oder Mordschane,

d. h. die Fee Morgane, die in einer Höhle verborgen ist, und entführt unermeßliche Schätze aus dem Berge.

Die Mythe von einem Weltumzuge ist zuletzt an den weltberühmten Minnesänger, Ritter Lannhäuser hängen geblieben, der die Kreuzfahrt mitgemacht, „bis Aegypten durch Asia und Syrien gereist, bei Creta Schiffbruch gelitten“ und nachdem er die Welt mit ihren Täuschungen innegeworden, zuletzt in Oesterreich und auf der Burg zu Lands hut zu Hofe gegangen. Noch der Predigermönch Faber von Ulm, der zweimal im gelobten Lande war und einen meisterhaften Reisebericht hinterlassen hat, meldet: zu Bapha auf Cypern bei der schönen Frau Venus habe der gewohnt, den man den Lannhäuser nannte.

Nach geschichtlichen Erweisen hat der Andechser Norbert, Stifter der Chorherrn von Habach, schon den ersten Kreuzzug 1096 mit Gottfried von Bouillon mitgemacht. Im zweiten, 1147, stellte Bischof Otto der Große von Freisingen, Sohn des Markgrafen Leopold IV. von Oesterreich und Stiefbruder Kaiser Konrads III. sich streitbar, wie alle damaligen Kirchenfürsten an die Spitze eines Aufgebotes von 14000 Kreuzkämpfern, größtentheils Rittern und Männern der bayerischen Diözesen. Neben Welf von Peitingen, welcher die Vasallen des Lechrains, Ammergau's und Scharnitzeraldes mit sich führte, griff aus der oberen Marklandschaft Graf Otto von Eyrasburg zu den Waffen und gewiß die Mehrzahl Besitzer der umliegenden Burgen, welche damals noch viel zahlreicher waren, schloßen sich an. Bischof Otto war mit seinen Leuten bis vor Damaskus gerückt und machte die Belagerung der Paradiesesstadt mit, zog sich nach entseßlichen Einbußen dann an die phönizische Küste zurück, wo er sich einschiffte und den Rest seiner Leute im Stiche lassen mußte. Von tiefstem Welschmerz ergriffen und fast am Heile der Christenheit verzweifelnd langte er zu Hause an. Die mahomedanische Bildung hielt damals der christlichen jedenfalls das Gleichgewicht.

Als Heinrich der Löwe, der Erbauer Münchens, 1172 seinen Kreuzzug antrat, geschah es nicht ohne Betheiligung der Altbayern, auch Richer von Hohenec bei Tölz zog mit.

Da die meisten Burgherrn und Dienstmänner nicht mehr wiederkehrten, starben die edlen Geschlechter aus: man konnte füglich sagen, daß sieben Weiber sich um einen Mann stritten. Das Ritterthum hat durch die Verluste in den Kreuzzügen fast den Todesstoß erlitten und das Oberland sich merklich entvölkert. Die Klöster aber gewannen dabei, denn die Kreuzritter opferten ihnen einen namhaften Theil ihrer Besitzungen, so daß die Mönche sie gerne in die Ferne ziehen sahen. So ließ Konrad von Dachau sich in Tegernsee das Kreuz anheften. In keiner Zeit floßen die Stiftungen so reichlich, auch die Hohenburger vergabten unmäßig; der halbe Buchberg kam an Benediktbeuern, ein anderes namhaftes Stück an Kloster Tegernsee, doch erhoben die Verwandten dagegen Streit.

Das ist im Volke Alles vergessen, aber bei der starken Betheiligung des bayerischen Hochlandes an jenen orientalischen Heerzügen ist doch im Nachklang in der Sage geblieben. Zunächst sind es die Ruinen von Hohenwald, welche

an jene vergangenen Zeiten mahnen. Es war der Ritter von Mayrain, der sich in jenen Tagen heiliger Begeisterung ebenfalls entschloß, das Kreuz zu nehmen. Seine Gattin Amelai ließ er unter der Hut des alten Burgwärters zurück. Als er aber nach langer Frist aus dem Kampfe mit den Ungläubigen wiederkehrte, da gab er bösen Einflüsterungen Gehör, als ob sie ihm die Treue gebrochen. In seinem Zorn gab er keinem Zweifel Raum, sondern sperrte sie in einen Thurm auf der Insel im Schliersee, wo sie und ihr Vertrauter des Hungertodes starben. Nach einigen hatte er sie an Ketten geschlossen und durch die mitschuldige Jose mit spärlicher Nahrung versehen lassen, bis sie allmählig verschmachteten. Vom Hungerthurme findet sich heutzutage keine Spur mehr, er ist verfallen: aber auch die stolze Feste auf der Höhe, wo der erzürnte Ritter gehaust, liegt längst in Trümmern. Der Burgherr von Märzthal ließ seine untreue Gattin nach der Heimkehr vom Kreuzzug sogar im Stachelfaß den Schloßberg hinabrollen. (Gebhart Dester. Sagenbuch 114.)

Aus den Kreuzzügen stammt ebenfalls die Benennung des Freudenberg am Schliersee. Nicht nur hießen die Ritter den Mons Samuel im Norden Jerusalems und den Hügel vor Akko oder Jean d'Acce-Montjoie, sondern sie machten dieß sogar zu ihrem Schlachtruf, was Grimm (M. 154. 780) zum Nachdenken veranlaßt, ob dabei nicht ursprünglich an Mons Jovis, den himmlischen Freudenfaal oder Mandelberg, Säldenberg, zu denken wäre? Aus jener Zeit rührt besonders der Name Thal Nazaret für den inneren Theil der Zaxenau.

6. Die Mongolen und der kriegerische Bischof Konrad der Löw.



Der Schrecken der Hunnenzüge erneuerte sich beim Einfall der Mongolen. Damals waren die Bischöfe noch ebenso streitbar wie die Ritter, und bereit, den Panzer umzuschüren, den Helm aufzusetzen und mit Schwert und Sporn in den Kampf zu reiten. Ein solcher war der starkmüthige Konrad I., der Löw. Die Annalen von Schäßklarn, welche auch über die Kreuzzüge die sorgfältigste Meldung bieten, erwähnen: Im Jahre 1240 drangen die Tataren, ein grausames Volk, verwüstend in Mähren und Ungarn vor.

Damals also stürmten die Tataren oder Mongolen, Stammbrüder der Hunnen, die achthundert Jahre früher Europa überschwemmt hatten, neuerdings über Polen und Schlesien herein. Das Reich bebte in seinen Grundfesten, als die Deutschen in der Schlacht bei Liegnitz 1241 auf der noch sogenannten Walslatt eine furchtbare Niederlage erlitten. In dieser entsetzlichen Gefahr erließ der kampfmüthige Konrad von Löw und Hohenburg einen Aufruf an Bischof Heinrich von Konstanz, der sich durch einen eigenen Gesandten an ihn gewandt, um bei dem drohenden Ansturm der Mongolen gegen die obere Donau Kriegshilfe beizutreiben. Sein lateinisches Ausschreiben lautet verdeutsch: „Den ehrwürdigen

Brüdern und Freunden in Christus: dem ehrwürdigen Constanzer Bischof und dem gesammten Kapitel des Ortes. Konrad von Gottes Gnaden Bischof von Freising entbietet mit diesem Gruß die Versicherung aufrichtigen Wohlwollens. Ob auch der Vorschlag meiner Wenigkeit sich auf geringfügigem Titel stützt, so möget ihr gleichwohl wissen, daß ich Euer Wohlehrwürden gegenüber den Ausdruck der lebhaften Hochachtung darbringe. Hierzu bewegt mich nicht allein die Zuneigung, sondern zuförderst die allgemeine Wohlfahrt der Christenheit, zumal ihr in der Vertheidigung des christlichen Namens gegen die Tataren mannhaften Eifer zeigt. Mein Rathschlag nach dem aufrichtigen Urtheil meines Geistes kommt Euch willig zu statten, wie weit ihr Euren wohlbedachten Entschluß mit Gottes Gnade durch eine glorreiche That verherrlichen möget, indem ihr Euch mit den Fürsten Eures Landes rüftet, dem vermütheten Volke streitbar zu begegnen. Ich meine, daß Ihr den nöthigsten Unterhalt für Menschen und Rosse, soweit möglich an die Donau schaffet und voraussendet. Ist diese Vorkehr nicht thunlich, so schicket wenigstens auf dem Wege Eures Heerzuges Männer zum Aufkauf von Lebensmitteln voraus, denn sie werden theuer sein. Von neuen Botschaften über die Tartaren will ich nicht wiederholen, was von der Ankunft Eures Abgesandten verlautete: am Tage der Abreise des obgenannten Boten taucht das Gerücht auf, das aber noch der Bestätigung zur sicheren Wahrheit bedarf: der Böhmenkönig, welcher mit 40,000 seiner Krieger und 600,000 Teutschen wider das Tartarenvolk ausgerückt, habe auf den Rath des Königs von Hungarn sich beiseite gezogen, aus Besorgniß durch einen überwältigenden und unwiderstehlichen Anprall derselben unheilbare Niederlage und Todesgefahr zu gewärtigen. Dazu hat sich die Kunde verbreitet, sie zählten sieben gesonderte Heere, und drei davon hätten gewaltsam den Uebergang über die Donau bewerkstelligt.“ Der Bischof von Constanz ließ sofort den Kreuzzug gegen die Mongolen predigen.

Konrad der Tölzer, geboren in der alten Burg neben der Pfarrkirche, war ein Bischof mit Schwert und Harnisch, ein streitlustiger Charakter nach dem Geiste seiner Zeit. Nicht bloß Kirchenoberster, sondern zugleich Landesregent und Kriegsfürst spielte er in dem Kampf um die Weltherrschaft zwischen Papst Innocenz IV. und Kaiser Friedrich II. als Parteigegner eine bedeutende Rolle.

Der mächtige Prälat war zuerst Propst zu Inichen im Pustertal, wo der Agilolfinger Tassilo I. eine Niederlage gegen die Slaven erlitten und das Bisthum Freising zu deren Bekehrung das Kloster gestiftet hatte. Die dortige Stiftskirche war 1200 durch Feuersbrunst verwüstet, nur die roh ausgeführte Krypta rührt noch aus dem Ende des VIII. Jahrhunderts Tassilo's II. Zeit. Die Säulen sind ungeschlachtet, bloß mit dem Spitzhammer bearbeitet. Der dreischiffige Dom mit drei Apsiden, wie die Kreuzkönige alle Kirchen in Palästina bauten und der merkwürdigen Neigung des Chores gegen Süden (ähnlich wie im Dome zu Trient und in St. Denis), ist einer der letzten großartigen romanischen Bauten, indeß verräth schon die achteckige Kuppel das neue gothische Prinzip. Konrad, der den Neubau begann, regierte ja eben in der Zeit der Grundsteinlegung des Rölner-

domes 1248; noch 1257 ruft der Fürstbischof Bruno von Trien durch einen Ablassbrief zur Weissteuer auf.

Der Herzog von Bayern trachtete im engsten Sinne ein Mehreres des Reiches zu sein, d. h. seinen fürstlichen Landbesitz und die Zahl der Unterthanen zu mehren, der Fürstbischof nicht minder, darum geriethen sie bald einander in die Haare. Bischof Gerold gab Ludwig dem Kelheimer sogar die Stadt Freising zu Lehen. Das Domkapitel widersprach und setzte ihn 1229 trotz der fürchterlichen Drohung des Herzogs ab. Die Triebfeder war Konrad der Tölzer, welcher sofort zum Nachfolger erwählt wurde. Der Kaiser bestätigte alldas. Konrad vermochte den Papst Gregor IX. zur ernstern Mahnung an Otto dem Erlauchten, nachdem der edle Bayerfürst Ludwig I. auf der Brücke zu Kelheim 1231 von ungewisser Hand ermordet worden war, daß er alles Kirchengut herausgebe. Da der Herzog aber auf den anderen Lehen außer Freising bestand, verfiel er dem Banne, der Bischof verhing sogar über die ganze Diözese, die damals durch das Buxerthal bis Kärnthén und Steiermark reichte und an das Patriarchat Aquileja stieß, das Interdikt, daß weder getauft, noch getraut, noch kirchlich begraben, auch keine Glocken mehr geläutet werden durften, außer im Sterbefall. Konrad selber zog außer Landes zu Friedrich dem Streitbaren nach Oesterreich und wohnte zugleich der Hochzeit der Herzogin Constanze mit dem Herzog Heinrich von Meissen bei. 1235 unterzeichnet Konrad der Tölzer neben anderen Fürsten die kaiserliche Bestallung, vermöge deren der Welfe Otto von Braunschweig und Lüneburg in das neue Herzogthum eingesetzt ward.

Bald aber trat der Bischof dem Herzog von Oestreich in Waffen gegenüber. Aventin schreibt VII, 753: „Kaiser Friedrich überzohe den Herzog auß Oesterreich, macht auß Wien ein Reichstatt, macht allda zu Hauptleuten des heyligen Römischen Reichs . . . Bischoff Conraden von Freysing, genannt den Tölzer.“ Während Kaiser Friedrich II. fünfzehn Jahre in Italien weilte, hatte der streitbare Herzog von Oesterreich an allen Nachbarn Krieg gesucht und war auch in Bayern eingefallen. Zum Vollzug der Reichsacht wurde nun der Bischof von Freising aufgeboten. Die Bayern schlossen Linz ein, welche feste Stadt der eben vom Kreuzzug heimgekehrte Albrecht von Bogen vertheidigte, bis sie Friedrich entsetzte 1236. Der Bischof selbst gerieth nebst Altdiger von Passau und vielen Edlen im Treffen bei Neustadt 1237 in Kriegsgefangenschaft. Indes kam unter Vermittlung des Erzbischofs von Salzburg und Bischofs Sifrid von Regensburg am 9. Juni 1237 der Friede zu Stande, welcher Konrad der soldatischen Haft entledigte. Der Hof Friedrich des Streitbaren, der ein Sohn Leopolds des Glorreichen, war ein Sammelplatz ritterlicher Sängere, ein Mittelpunkt der Dichtkunst in des höfischen Lebens. Er besiegte die Ungarn und Böhmen verfiel jedoch wegen seiner Gewaltthätigkeit gegen die eigenen Unterthanen in die Reichsacht, welche Ottokar der Böhmenkönig und der Bayerherzog vollstrecken sollte. Sie konnten ihm jedoch in seiner Feste Starkenberg und Neustadt nicht beikommen und selbst der Kaiser nicht. Vielmehr gewann er Wien wieder und tritt darauf

siereich gegen die in Ungarn eingefallenen Tataren, bis er 1246 im Kampfe mit dem Könige von Ungarn fiel. Papst Gregor sprach 1239 den Bayerherzog vom Kirchenbann frei, schickte aber seinen Legaten Albert von Böhmen, um gleichzeitig die Bulle gegen Kaiser Friedrich II. zu verkünden, auf welchen Konrad sich stützte. Der römische Inquisitor wurde jedoch von Geistlichen wie Weltlichen übel empfangen, dafür verfiel auch die Abtei Tegernsee der Excommunication. Ueber dieses Vorgehen ereiferte sich Bischof Konrad der Tölzer und that den kräftigen Ausspruch: Der Papst hat denen Teutschen nichts zu schaffen!

Konrad der Tölzer war ein deutscher Mann, und zu seinen nicht geringen Verdiensten gehört, daß er persönlich die Kanzel bestieg und dem Volke predigte.

Endlich 1240 söhnte der kriegslustige Mann sich mit dem Herzog von Bayern auf der neuerbauten Burg Trausnitz aus.

Von dieser fortwährenden Fehde und Eifersucht des Bischofs gegen den Herzog schreibt sich vielleicht die Volksfage her, jener habe München das Wasser abschneiden und die Ffar durch den Teufelsgraben nach dem Inn führen wollen, damit die Stadt nicht mächtiger werde, als Freising. Das Besizthum der Freisingerkirche erstreckte sich unter Konrad I. über ganze Gebiet, in Oesterreich und Steyer, Kärntchen und Krain bis Friaul durch die Windische Mark bis in die Mark Treviso. Die insularisch mitten unter Slaven gelegenen Gotscheer sind keine Gothen, sondern eine Freisinger-Colonie. Heute wäre ein Vertrag zwischen den Bischöfen von Freising und Wien über die gegenseitigen Unterthanen, wie er 1271 geschlossen wurde, ein Unding. Im Patriarchat Aquileja gehörten zu Freising die Pfarreien Bischofs-Lack, das Vikariat Pöllant, Parochie Selzach, Seirach, Langenfeld, Kammerberg, sämmtlich in Krain. In Steyermark Erzdi. Salz. Ober Welz und St. Peter. In Oesterreich Diöz. Passau: Bairisch Waidthofen, Hollenburg, Großen-Enzerstorff, Gekling, Neuhofen, Hollenstein. In Tyrol Inichen. Erst der Graf von Wittelsbach Konrad II. trat die Güter der Freisingerkirche in der Windischen Mark und Provinz Treviso an den Bischof Thiso von Padua ab mit Gunst des Patriarchen Gregor von Aquileja 1261 (h. F. II. 52). Dazu gehörte Schloß Codigi in Gotschee!

Im August 1245 übertrug Graf Chuno von Nimenburg oder Herrantstein an der Mangfall all seine Güter in Bayern, Oesterreich und anderwärts nebst allen Ministerialien an die ländergierige Freisinger Kathedrale. Unter den Zeugen Heinrich von Hohenburg. Auf Anregung unseres geliebten Vaters und Herrn, Bischofs Konrad von Freising, welcher nach vielen Kriegen und heftigen Zwisten zum Frieden mit uns zurückgekehrt ist," spricht Herzog Otto den Klerus von aller Unterdrückung frei. Gegeben zu Landshut 1245 im September.

Fünf Monate zuvor war Konrad zufolge Veit Arnpet beim Kaiser in Verona, der damals den Herzog Friedrich von Oesterreich mit großen Freiheiten ausstattete.

Der Freisinger Bischof galt für einen der einflussreichsten Parteigänger der Gibellinen. Kaiser Friedrich II. benützte daher Konrad den Tölzer zu einer Sendung an den Papst Innocenz IV., um mit diesem zum Frieden zu gelangen, der Bischof sollte dem Concilium von Lyon beiwohnen, um für den Hohenstauffer vor den versammelten Kirchenfürsten das Wort zu führen. Dafür verfiel er nun selber in den Kirchenbann, wie auch der Kaiser 17. Juli 1245 gebannt und für abgesetzt erklärt ward, als ein der Ketzeri, des Meineids und Kirchenraubes schuldiger Mann. Das Urtheil traf zugleich Herzog Otto, obgleich das ganze Land darüber zerrüttet ward.

Konrad hatte sich auf Seite des Kaisers und Reiches gestellt, und vollbrachte seine Mission, wie früher der berühmte Gerhoch von Polling am Hofe Friedrich Barbarossas in Mailand. Als aber die Dinge sich heillos verwickelten, mußte selbst der Charakterstarke Konrad sich überwunden geben, und den unrettbaren Hohenstaufen aufgeben. Nichts rettete ihn vor der Entsetzung als Bischof, als daß er der gibellinischen Partei entsagte. Um als geistlicher Fürst seine Stellung zu behaupten und den Frieden seiner Diocese wieder herzustellen, ging er nach Lyon, wohin Innocenz IV. 1245 geflüchtet war, dort beugte er sich vor dem übermächtigen Pontifex, 1246.

Als bei den fortbauernenden Wirren Graf Wilhelm von Holland 1247 zum Gegenkönig in Deutschland erwählt ward, stellte sich Bischof Konrad gleichwohl mit Entschiedenheit auf Seite Friedrich II. von Hohenstaufen, und da Bayern und Oesterreich, Sachsen und Schwaben auch Truppen für den Kaiser warben, verfiel das Land einem siebenjährigen Interditt, Gottesdienst und kirchliches Begräbniß sollten unterbleiben. Konrad ward nebst den anderen Bischöfen persönlich nach Rom entboten, scheint aber nicht erschienen zu sein (h. Fris. nr. 110 Obb. Arch. II, 381 IV. 95). —

Nach all diesen Fehden mit den Herzogen und zwischen Kaiser und Papst, 1149 machte Konrad eine Eroberung im Frieden, welche bis zur Säkularisation der Bisthümer und Klöster 1802 behauptet wurde. Da er ein sorgfältiger Haushalter war, erwarb er für 250 Pfund Augsb. Münze die weitläufige Herrschaft Garmansgawe, d. h. Garmisch, von Ritter Suifer von Mindelberch, anbei das Schloß Balchenstein mit allen Dienstreuten, Bauern und Knechten, mit sammt dem Ijsee, Fischfang und Jagd, Wald, Flur und Wasserflüssen, beweglichem und unbeweglichem Gut. Dazu den Berg zwischen Ascha und Forchheim, worauf Herzog Ot von Bayern eine Weste errichtet hatte (h. Fr. II, 33): nemlich Fort Aschau bei Wang unweit Farchant. Konrad I. der Tölzer legte den Grund zur Grafschaft Werdenfels, indem er für das bischöfliche Hochstift Freising von Ritter Schweiter II. von Mindelheim auf dem Wege des Kaufes Garmisch, Cibjee und Falkenstein, erwarb; von da an hieß das ganze Gebiet die Grafschaft. Falkenstein am Felsenvorsprung des Kramer ist nun bis auf die letzten Trümmer verschwunden. Von der Burg Werdenfels wanderten die Steine zum Bau der zweiten Kirche und der Frohnveste von Garmisch.

Der Bischof war ein mächtiger Gebieter und verkehrte mit regierenden Fürsten

als mit seines Gleichen. Im Mai 1252 setzte Konrad in Krain mit Gregorio Montelongo, 65^{ten} Patriarchen von Aquileja die Berechtigung ihrer Unterthanen bei Kauf und Tausch fest. Der Bischof hielt einen Lehenträger des Grafen Meinhard von Görz in Haft, versicherte sich aber, daß dieser keine Rache deßhalb übe. Im Juni schenkte Hahold von Neudeck einen Hof zu Sulding, einen halben zu Röttenbach, einen andern zu Wilhalmingen zum Altare des heil. Korbinian. Im Juli empfing der Bischof von Diupold und Wilhelm von Scharffenberg, denen er gewisse Güter in der March, wie Teltlach, pfandweise überlassen, die Zusicherung baldmöglichster Zurückstattung. Gerloch von Hartenberg, Minister des Herzogs von Kärnten, hatte den bischöflichen Unterthanen so lange mitgespielt, bis die Freisinger seine Helfershelfer in Bande legten, bezahlte aber im August 1252 Buße, stellte Bürgen und bat um Freundschaft; über den Herzog Bernhard verhäng der Bischof trotzdem die Excommunication.

Im Jahre 1253 übertrug Konrad die Advokatie in Enzersdorf an Herzog Ottokar von Oestreich. Zeugen Otto von Haslawe, Wolfger von Parowe und die Herren aus Böhmen: Weinschius, Siralo und Janzo. Der Bischof weilte damals fast ununterbrochen in Oestreich, der Mark und in Krain, da Otto der Erlauchte den Klerus zu plagen nicht müde war. Ueberall Verkehr mit Slaven. Unser Konrad der Fölzer wohnte 1253 auch der Hochzeit Ottokars mit Margaretha von Oestreich bei, und erfreute sich so sehr der beiderseitigen Huld, daß sie ihm als ihren „ehrwürdigen Vater und Freund“ zahlreiche Dienstmänner überließen zum Entgelt all des Schadens durch Raub und Brand, welchen der König von Ungarn dem Bischof an Gütern und Leuten wegen seiner Freundschaft zu Ottokar zugesügt hatte. Es ist König Ottokar von Böhmen, Herzog in Oestreich und Steyer, Markgraf in Schlesien, nachmals Gegenkaiser Rudolfs von Oestreich, der um dem Bischöfe von Freising seine Ergebenheit zu bezeigen, seinem weitläufigen Palast in Wien das Privilegium der freien Gerichtsbarkeit bestätigte 1256.

Als der Tyrann Ezzelino, Herr der Romagna, unter anderen das Bisthum Trient überfiel, richtete der Papst ein Schreiben an Bischof Konrad, dessen Besitzungen in der Brigener Diözese ausgebreitet genug waren, mit der „brüderlichen“ Bitte, seinem Nachbar gegen den Treulosen Hilfe zu bieten 1256.

Konrad der Fölzer brachte sein ganzes Leben im Kampfe mit den weltlichen wie geistlichen Mächten hin und starb in München 1258 auf der Flucht vor seinen Domherren, welchen er ihre Kebsweiber wegnehmen wollte. *) Die Diözese Korbinians hat von Otto dem Großen an keinen ähnlichen kraftvollen Bischof ge-

*) Alexander IV. verbot 1258 der Abtiffin von Selgenthal den Verkehr mit dem Freisinger Klerus; 1259 tödtete der Domherr Berthold bei einem Besuche im Schloß zu Moosburg wegen erlittener Beschimpfung seinen Gegner im nächtlichen Zweikampf. Buchner V, 145. Albertus Magnus, der größte Gelehrte seiner Zeit legte wegen ähnlicher Verwilderung seiner Geistlichkeit in Regensburg, da derselbe Papst ihn zur Rede stellte, seine Insel nieder.

sehen. Bis auf ihn hatte der Oberhirt nicht bloß von Gottes Gnaden geheißten, sondern sogar den Titel Pontifex geführt, den jetzt nur mehr der Papst gebraucht.

7. Die Zeit des Faustrechts. Ritter Gebhart, und die Kammer von Scohenburg.



Die Rittervesten des Bayeroberlandes sind längst verfallen und von der Burg zu Tölz und Hohenec, Schellenberg und Hohenburg, von Wolfratshausen, wie von Werdenfels, Falkenstein, Weste Mäsa, Eichenloh und Peißenberg liegt bereits kein Stein mehr auf dem andern. Thurm und Thore sind zerfallen und kein Wind weht durch die Hallen, und doch war hier noch in der Periode des Faustrechtes ein gewaltiger Tummelplatz. Wolfratshausen hat nach Meichelbeck's Beurkundung (I. 48) einen Edlen Wolfprecht zum Gründer, dessen Sohn (749) in Gegenwart Herzog Odilo's bedeutende Stiftungen ans Bisthum Freising machte. Bei Belagerung der Burg hat der junge Schwabenerzog Friedrich, der spätere Kaiser Barbarossa, sich die erste Sporen verdient.

Am 16. Oktober 1180 befehnte der Rothbart den Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach mit dem durch den Sturz der Welfen erledigten Bayern. Heinrich der Löwe hatte den Kaiser in Italien im Stiche gelassen, bis Partenkirch war, nach der Chronik de monte Sereno, ihm Friedrich I. über die Berge nachgeißt und hatte dort knieend seine Füße umarmt, ihm den Beistand gegen die Wälfchen nicht zu versagen. Der Welfe trotzte eifersüchtig auf seine Macht, die damals von einem Meere bis zum andern reichte; er verfiel nunmehr der Reichsacht und ward auf Sachsen beschränkt.

Der neue Herzog, welcher von der nun gleichfalls verfallenen Burg bei Michach den Geschlechtsnamen führte, stieß aber bei den mißglünstigen Großen anfangs auf nicht geringen Widerstand, Grafen und Herren weigerten ihm die Huldigung,*) und noch sein Sohn hatte viel zu kämpfen, um Hoch wie Nieder zur Abhängigkeit zu verpflichten. Die Landstände ordneten nach dem Sturze des gewaltigen Welfen und Erbauers von München sich ungern einem Manne ihres Standes, dem zum Landesherrn erhobenen Grafen unter, dessen Vorfahren nur eine kurze Strecke von Michach an der Paar aufwärts zu reiten hatten, bis sie an der Grenze ihres Gebietes waren. Da bedurfte er angesehenere Vasallen, die ihm Treue hielten, sein Ansehen mehrten und andere zu gleicher Anhänglichkeit vermochten. Ein solcher war Heinrich der Tölzer, der Vater Bischof Konrads und seines (Stief-) Bruders Gebhart. Er hat zum Emporkommen der Wittels-

*) Böhmer Wittelsb. Regesten 1. Palatinus senior Otto ducatum Bawario suscepit; cui tamen comites et aliqui de liberis hominum facere renuunt.

bacher nicht wenig beigetragen, und welche Treue ihnen das Volk im Nartwinkel fort und fort erwies, erzählt sich eben in diesen Blättern.

Dieser Heinrich, auch Tolnzar von Hohenburg und Schellenberg genannt, erscheint mit seinen Ritttern, d. h. Burghütern im Gefolge, er ist bei Staatsverträgen in Bayern und der Oberpfalz (zu Amberg 1181) thätig, und unterzeichnet in der Regel fast unmittelbar hinter dem neuen Landesherrn, neben dem Herzog von Dalmatien, dem Andechsler und dem Markgrafen von Böhmen. Heinrich stand auch bei Kaiser Heinrich VI., dem Sohne und Nachfolger Barbarossa's, in Gunst und Ehren, so daß dieser ihn bei Gutsüberweisungen zu Regensburg 1192 als Zeugen beizog. Diese Tolnzener sind ein aus Karantarien (Kärnten und Krain) nach Altbayern verpflanztes Fürstengeschlecht. Räthselhaft ist die Erscheinung des Geschlechtes der Tolzener, das mit einmal nach Abgang der Welfen auftaucht, selbst dem Papste, wie den Landsherrn Trotz bietet, aber nach einem Jahrhundert plötzlich verschwindet. Es bleibt dabei, daß in diesem edlen Hause sich der alte Volksname der Dolzener in der Windischen Mark erhalten hat, und wie ich schon in meinen Beiträgen zur Geschichte des bayr. Oberlandes I., 36 hinwies, hoffe ich noch urkundlich den Weg dieser entfernten Dynastenfamilie zu verfolgen.

Ludwig der Kelheimer hielt, da er 1183 schon als Knabe zur Regierung gekommen, - in Anwesenheit der Fürsten, Grafen und Ministerialen des Herzogthums einen Landtag an der Wörns mühle an der Leutzach. *) Zugewen waren die Pfalzgrafen Ludwig und Friedrich, Burggraf Otto, Landgraf Heinrich, Otto von Stepheningen, Graf Siegboto (von Falkenstein) mit seinen Söhnen, Graf Chuonrad von Roseburch, Altmann und Eberhard von Abensperch, Heinrich de Tolnzare und noch bei 40 andere mit Namen aufgeführte Edlen und Ministeriale, darunter Berthold von Schelluk — oder der Schill, wie noch mit diesem slavischen Namen eines der ältesten und stattlichsten Häuser in Tölz besteht. (Defele II., 43.)

In der Sucht nach Erweiterung seiner Herrschaft verfuhr der Herzog nicht ohne die äußerste Gewalt und verwüstete vor andern 1204 den Regensburger Sprengel mit Sengen und Brennen und Plünderung, indem er den dortigen Bischof befehdete. Sodann zerstörte er 1210 das castrum, d. h. die Beste Wolfratshausen, von wo schon einmal ein Edelfräulein als Kaiserin den Thron von Constantinopel bestiegen hat. So theilt die Chronik von Andechs (1797) mit: „Poppo II. von Andechs traf um die Mitte des XII. Jahrhunderts zu Constantinopel eine Base auf dem kaiserlichen Thron an, nemlich Bertha, die Tochter der Gräfin Abelheid, die den Otto I. von Wolfratshausen zum Vater hatte.“ Manuel Komnenus erhob sie zur Gemahlin, die Griechen nennen sie Irene. Ludwig war voll Eifer =

*) Auf der Reismühle ober Gauting fanden sehr frühe regelmäßige Gerichtstage statt; dort haßte sogar deshalb die Sage von der Geburt Karl des Großen.

sucht gegen die Andechser, die sich Karolingischen Blutes rühmten. Als Abkommen von König Arnulf, der zu Detting und in der Burg Abbling zum öftern residirte und neben Ludwig dem Kinde auch nicht legitime Söhne im Bayerlande hinterlassen hat, schien deren Stamm ein näheres Recht an das Herzogthum zu haben. Markgraf Heinrich von Meran und Istrien baute 1227 Schloß Wolfrathshausen wieder auf. Damals gab es im Lande noch wenige Städte: 1204 war erst Schloß und Stadt Landshut erbaut, 1218 Straubing vollendet, Landau folgte 1224. München war 1180 zerstört, Feringen erstand neu, Freising erlitt 1215, München 1221 gefährlichen Brand.

Der Bayernherzog hatte das Amt des Reichsverwesers bekleidet, indeß Friedrich II. in Apulien und auf dem Kreuzzuge nach Palästina abwesend und bei alldem im Kirchenbanne war. Die römische Partei wünschte einen Gegenkönig in der Person des Kaisersohnes aufzustellen, Ludwig aber blieb standhaft. Da fällt Heinrich, nachmals der VII., 1229 mit einem Heere in Bayern ein. Neuerdings geschieht das Unglaubliche, denn der Herzog schickt Truppen und Brandstifter (incendiarios) griff den päpstlich gesinnten Grafen Otto von Andechs an, überfiel die Klöster Beuern und Tegernsee, „so dem von Andechs zustanden, bezugerte die Burg Wolfrathshausen, fing deren Graf Sigboten von Neuburg, des Herzogs von Dalmatien Landeshauptmann, und führte ihn gefangen nach Burghausen, verbrannte und plünderte vor dem Gebirge bei 50 Kirchen. (Abentin VII. 754.) Das Unternehmen scheiterte, denn da jene unvorsichtig selbst an Kirchen (basilicas) Feuer anlegten, ermannten sich die Andechssischen, jagten sie in die Flucht, und erneuerten die Gräuel in den der Vogtei des Herzogs untergebenen Bezirken.

Die Wittelsbacher griffen zu, unter allen Umständen ihre Hausmacht zu verstärken, aber auf Antrag Konrad des Tölzers, damaligen Probstes zu Inichen, kassirte Kaiser Friedrich II. 1230 die Belehnung Herzog Ludwigs mit der Stadt Freising. Die Annalen von Schäftlarn melden: 1231 wird der Urheber der Absetzung Gerolds, der Kanoniker Chuonrad zum Bischof erhoben. Sein Bruder Gebhard der Tölzer aber erstieg im nächtlichen Ueberfall die Beste des Herzogs von Bayern in der Balai und nahm den Burggrafen gefangen. Graf Konrad von Wasserburg kam dem Herzog zu Hilfe, und nahm eine kräftige Belagerung von Balai vor, richtete jedoch nichts aus. Zum großen Leidwesen des Landes fiel der Herzog bald darauf durch Meuchelmord. (Quellen und Erört. I. 384.)

Die Grafen von Valley, scheyrischen Stammes, starben mit Otto III. 1238 aus. 1240 legte der Kastellan von Wolfrathshausen die Höfe und Weiler des benachbarten Schäftlarn, dazu dessen Gut in Neuerloch, Ebenhausen und Straßloch in Asche, die kaum aus dem letzten Brande erstanden waren. Otto der Erlauchte rückte zwar mit seiner Mannschaft gegen Wolfrathshausen, aber dieß hielt eine zehntägige Belagerung aus, und der Herzog ruinirte die klösterlichen Besitzungen nur noch mehr. 1241 rückte Otto mit verstärktem Heere gegen den

Grafen von Tyrol in die Berge vor, und deckte sich den Rücken, indem er eine Abtheilung vor Wolfratshausen streifen ließ; diese jedoch an allen Lebensmitteln Noth leidend war froh gegen Friedenszusicherung heimzukehren. (Reg. Wittels. 20) Endlich gelang es den 27. März 1242 vor Palmtag der Beste, welcher man mit Waffengewalt nichts anhaben mochte, mit wunderbarer List beizukommen, die Burgwächter kamen nur mit nacktem Leibe davon und zerstreuten sich nach allen Winden, um 1244 als Räuber in der Umgegend von Starnberg und Tellingn wieder aufzutauchen. Baphelin, der die Beste eingenommen, fiel unter ihrem Messer. Nach der Einnahme beider Festen, von wo aus die Meraner ihren Raubkrieg führten, ging es an ein Würgen und Henken. Dafür rächte sich Otto, der Herzog von Meran und Pfalzgraf von Burgund, durch Sendung des Marschalls von Pappenheim zum neuen Raub und Mord, doch trieb ihn der neue Herzog zurück, wobei dessen Bannerträger Eberhard von der Pforten fiel 1245. Der Pappenheim ward 1246 von des Herzogs Leuten gefangen. 1248 starb Otto von Meran, zu Riesen bei Weißmain — der letzte Andechser.

Otto der Erlauchte stand mit den meisten Großen des Landes auf Seite des Kaisers, die Grafen von Andechs, Konrad von Wasserburg und die Brüder von Falkenstein aber hielten zum Papste. Der Zwist mit Konrad dem Tölzer, welchen Friedrich II. zum Nachtheil des Herzogs entschieden, hatte diesen endlich der päpstlichen Partei zugeführt, bis er wantelmüthig genug, gegen den römischen Legaten Albert von Behaim wieder feindselig auftrat. Die Brüder Siboto und Chuonrad von Falkenstein standen zu Otto von Meran, der die Partei der Kirche gegen den Kaiser Friedrich II. ergriff, dem sofort Otto der Erlauchte anhing. Die Fehden zwischen beiden Ottonen dauerte von 1245—1247. Als nun Konrad von Wasserburg den geächteten Römling in Schutz nahm, rückte Prinz Ludwig zur Belagerung, die Stadt fiel nach 119 Tagen, der Graf ergriff die Flucht und starb, der letzte seines Stammes, man weiß nicht wo? Am 19. und 20. November 1247 ging es an die Zerstörung von Hadamarsberg (Hartmannsberg), der Burg des Falkensteiners, dann gegen die Schlösser Antwurt und Hirnsberg, Falkenstein und Aurburg, alle Güter dieses Adelsgeschlechtes hatten dasselbe Schicksal. Graf Siboto III. von Falkenstein wurde in Ketten nach Burghausen geschleppt, wo er 1248 oder 1249 starb. Erst nachdem sein Bruder Chuno den Klöstern Chiemsee und Tegernsee für den von ihm zugefügten Schaden Ersatz geleistet, erlaubte Bischof Konrad die kirchliche Bestattung und belehnte mit den Falkenstein'schen Gütern nun Ludwig, als Herzog der Strenge genannt, spricht aber noch immer von unrechtmäßig zurückgehaltenen Gütern.

Die deßhalb mit den Banne belegten Landesfürsten rächten sich an den Klöstern und wütheten mit Plünderung und Brandlegung nicht anders als die Raubritter. Abermals setzte Papst Innocenz IV. sich mit Bischof Konrad dem Tölzer in Verlehr 1250 in einer Botschaft von Lyon gegen den Domherrn Heinrich von Speier, welcher den Herzog Otto ohne Umstände vom Banne frei erklärt hatte, und darum mit ewiger Gefängnißstrafe bedroht wurde. Am

13. Dezember starb Kaiser Friedrich II. und fand in Palermo sein Grab. Der erlauchte Herzog Otto ließ inzwischen seinen Zorn über das Kirchenoberhaupt am Domstifte Freising aus welchem er, ohne an frühere Verträge sich zu binden, einen Schaden von 20,000 Pfund Silber zufügte, und er verharrete trotzig im Banne bis zu seinem Ende. Auf Geheiß des Papstes sollte sein Inquisitor Heinrich nach Intention des Bischofs Konrad die bayerischen Aebte über den ihnen von Herzog Otto seit zwölf Jahren verursachten Nachtheil vernehmen. Kloster Kott berechnete allein 1000 Pfund, Tegernsee 3000 Pfund, Dietramszell ohne Einquartirung, Schaarwert und Vieh über 200 Pfund. Dieß Verhör fand am 18. Juli 1251 statt. (hist. Fr. II., 37.) Der letzte Siboto IV. ward am 7. Oktober 1272 von seinem Dienstmann Otto von Prantberg zu Neuburg an der Mangfall im Bade ermordet. Sein Vater fiel im meranischen Kriege Sein jüngerer Bruder Chuonrad verspricht, den durch Verwüstung der tegernseeschen Güter angerichteten Schaden zu vergüten, damit Bischof Konrad der Tölzer den Bann löse und Siboto III. in geweihter Erde begraben werde, was 1248 bis 1256 durch Abt Ulrich von Tegernsee geschieht; in diesem Jahre ist der Falkensteiner Chuonrad wieder im Besitz seiner Güter. (M. B. VI., 215.) Schloß Neuburg an der Mangfall, bereits zu Aventins Zeit verfallen, einst Besitztum der Falkensteiner, wurde 1653 abgebrochen und die Steine zum Kirchenbau von Weihenlinden verwandt. Das waren die guten alten Zeiten! —

Eine neue Fehde entbrannte zwischen den Tölzern und ihren Nachbarn auf der schwäbischen Seite. Konrad der Tölzer erwarb 1255 vom Marschall Berthold von Schiltberg Peiffenberg mit den dazu gehörigen Höfen und gab sie ihm wieder zum Lehen. Darüber brach die Fehde los und es kam zu Mord und Brand. Gebhard von Tölz erhob den grimmigen Kampf über den zuständigen Besitz von Haimenhofen, und drang als ächter Raubritter jener Zeit des Faustrechts mit Sengen und Brennen bis Peiffenberg, mehrere Höfe gingen in Feuer auf. Indeß überließ der Marschall dem Bischof Schloß Peiffenberg mit allen Höfen, sowie weitere Güter zu Otershausen und Heimhausen, und nahm sie vom geistlichen Fürsten wieder als Lehen. Seitdem gingen die Edlen Schiltberger zurück und blieben nur mehr Stegreifritter. „Der wilde Raubritter Gebhard von Tölz, des alten unruhigen Freisinger Bischofs Konrad von Tölz Neffe (?) und eifrigster Anhänger, fengt und brennt 1259 noch einmal, um Peitting und den Peiffenberg, wird aber genöthigt, zur Entschädigung und Genugthuung der Canonie Maitenbuch sein Meierthum und die Vogtei zu Garmischgau abzutreten. Bernhard von Weilheim sein Vetter, war vermittelnd eingetreten.*) Die Weilheimer zerstörten die Burg Rößelsberg und St. Jaiszschloß am Peiffenberg, die den Gehorsam weigerten, bauten dabon die Stadtmauern und erhielten darum drei Thürme ins Wappen. Der Stadt Weilheim gebührt der besondere Ruhm, daß sie sich von Alters her aus dem Abbruche von Burgen, Klöstern und Kirchen (wie Wessobrunn 1816) erbaut hat.

*) Hormayer Goldene Chronik von Hohenschwangau 75.

Wie die Peissenberger-Fehde dem Kloster Raitenbach Abbruch that, so ließ Gebhard seine Uebermacht auch an Schäfllarn aus, indem er gegen Wadersberg Gewaltthätigkeiten beging. Alles was er an Aedern, Wäldern, Wiesen und andern Besizungen, die zu besagtem Convent gehörten, gegen sein Gewissen besaß, gab er gleichwohl am 31. März 1257 auf Zuthun seines Bruders, Bischof Konrads unter Vermittelung des Abtes von Tegernsee wieder heraus (M. B. VIII., 115, 529.) Da Gebhart kinderlos starb, setzten augenblicklich die bayerischen Herzoge sich auf der Burg zu Tölz fest. Bei dem kriegerischen Triebe nach Mehrung der Hausmacht hätte das Dynastengeschlecht der Tölzer ohne dieß plötzliche Erlöschen wohl noch eine große Rolle in Bayern gespielt und ihre Burg stünde noch.

Die Geschichte meldet von unserm Kampfhahn drei namhafte raubritterliche Heldenthaten, welche seinen Rittern und Heergesellen aus dem Jarwinkel damals alle Ehre machten. Die Fehde mit Herzog Ludwig dem Kelheimer 1231, wobei die waghalsigen Tölzer die herzogliche Feste Valley, den Mittelpunkt der Grafschaft, durch einen Handstreich gewannen; den Krieg mit dem Marschall von Schiltberg gegen Peissenberg, welcher den Landfrieden 1255—1259 fünf Jahre lang störte; inzwischen noch den übermüthigen Strauß mit dem im Jarwinkel und der Jachenau allzu reich begüterten Kloster Schäfllarn, welcher 1257 wieder beigelegt ward. Dieß leistete der gewaltthätige Führer unter den Augen oder mit Zustimmung seines ebenso kriegsmüthigen Bruders, des Bischofs.

Die Burg Werdenfels diente den Grafen von Eschenloh zum Raubneste, wo sie den Pfeffersäcken, nämlich den Augsburger Kaufleuten aufslauerten, die mit ihren Waarenlasten aus Wälschland sich vorbeischießen.

Das ärgste Raubritterneft des Oberlandes war die Skoyenburg oder Scoymburg (Schauenburg), jene schwer ersteigbare Felsenjümme bei Olfstadt bildete ein einziges Raubritterneft. Bevor Ettal erkand, zog die Straße nicht über den Rienberg, sondern an der Beste bei Eschenloh vorüber, „wo des Reichs Beindt auf Schonburg die Lüt beraubt, darum sich die Kauffläut von der Straß zogen und fert haben.“ Um den Raubrittern von Schoyenburg auszuweichen fuhren die Fuhrleute lieber über den hohen Berg von Unterau. Dort hausten die Herren von Chammer wie Geier, welche ihren Raub im unzugänglichen Horste in Sicherheit bringen. Ein Paar dieser Schnapphähne, Ritter Arnold und sein Sohn Gebhart machten die Kottstraße zwischen Eschenlohe und Murnau unsicher, und die Münchner Bürger hatten außerdem mit ihnen einen Span wegen nicht bezahlter Schulden. Weil die Murnauer mit zu den Münchnern hielten, wollte Gebhart den Markt durch einen Brandstifter für den bedungenen Lohn von 6 Gulden anzünden lassen, doch die Murnauer fingten den Kerl, und der Hacher (Henker) von Landsberg knüpfte ihn auf; die Kornmesser mußten den Haspel aufziehen und die Weinweber die Leiter halten. Sieben seiner Spießgesellen richteten sie mit dem Schwerte hin. Damals, (1414) schleppten die Bürger von München die erste unmäßig schwere Kanone in unsere Berge herauf, um die Raubritter mit ihren Knechten zu züchtigen, und lagen elf Wochen

nun vor der Burg Schönbürg. 1372 zogen die Augsburger zum erstenmal in Deutschland mit Pulvergeschützen gegen Landsberg zu Feld, und schossen mit Steinugeln aus Holzbüchsen. Büchsenstein war der Ausdruck für Kanonenugeln; man trifft deren auf Rhodus und an den Dardanellenschlößern noch massenhaft, schon die Römer bedienten sich derselben zu ihren Geschützen d. h. Schleudermaschinen. In Augsburg waren die ersten Gießereien. Der Jude Typsilos hat 1335, von Constantinopel gekommen, in Augsburg chinesisches Pulver bereitet. Was sollte aber Pulvergeschütz wider eine Felsenburg ausrichten? Endlich war das Raubneß erstiegen und bis auf die unterirdischen Fessengewölbe zerstört, wo hinab noch die Treppe führt. Dort sollen noch die geraubten Schätze verborgen liegen: bin auch einmal hinabgestiegen, hat mich aber der Burggeist nicht beunruhigt. Diese Fehde kostete der Münchner Bürgerschaft, die damals schwere Summe von 4000 fl., trug ihnen aber noch den Schaden ein, daß sie beim Abzug von den Insassen der Hofmark die Kanonen sich gewaltsam abnehmen ließen. Seitdem hat sich das Sprichwort erhalten: „die Oistadter treiben hinten nach.“ Zum Dank stifteten die Herren von Chamer 1417 durch ihre Gefellen den großen Brand im Thal zu München, und es ward kein Friede bis endlich Herr Anton von Parth den Raubritter im offenen Kampfe erschlug. Die von Eichenloh verkauften ihre Burg nebst Hofmark an die Chamer i. e. Hohenlammer um das Jahr 1485.

Mit vereinigten Waffen in gemeinsamer Heerfahrt brachen die Münchener, Wasserburger und Salzburger eben so die Burg des Hans von Stein bei Trozsbürg oder Trostberg, welcher Kaufleute niedertwarf und Jungfrauen raubte. Ueber die Raubschlößer an der Oberisar hat sich außer von Tölz nur noch Sagenhaftes erhalten, so von der Burg bei Bayerbrunn; dort hauste der Ritter Sachsenhäuser, ein Wütherich, der mit Pfeilen auf die Leute schoss, die auf Flößen nach München fahren wollten. Schon am Thomastag 1238 brach zwischen Otto dem Erlauchten und dem Herzog von Andechs und Meran neue Fehde aus, wobei die Leute des Letzteren die Burg Bayerbrunn überfielen und plünderten und raubten. (Böhmer reg. Wittelsb.) Endlich war das Maß der Sünden voll; die Burg wurde belagert, aber lange umsonst. Da gab ein Weib von Bayerbrunn den Rath, den Belagerten das Wasser abzuschneiden; sie ließen also einen Hengst drei Tage lang dursten, richtig scharfte das Thier darauf an der Stelle, wo die Wasserleitung war, und so mußten die droben sich ergeben.

Damals und seit alter Zeit bestand auch das Strandrecht auf der Isar, so daß, wenn z. B. ein Floß bei Alsholding auffuhr, die Umwohner herbeiliefen, sich aller Güter bemächtigten und dieselben als ihr Eigenthum ansprechen konnten. Erst Kaiser Ludwig der Bayer stellte diese Barbarei ab.

Das brachte das Faustrecht mit sich, bis Kaiser Rudolf von Habsburg die Burgen der Raubritter brach. Uebrigens war der Burgherr von Tölz nicht bloß im Stande das Schwert, sondern eben so die Feder zu führen, also für seine Zeit ein gebildeter Mann. Im Februar 1249 setzte Gräfin Kunigunde von

Wasserburg den Bischof Konrad und die Kathedrale zu Freising zu Erben gewisser Güter in Oesterreich ein, nämlich zu Ragz, Wikarts-
lage, Heidenreichstein und Lindenstein; und gibt hiezu noch die Nugnießung von
Degenberg, Perggen mit 600 Pfund Gefälle in Regensburger-Münze. Unter den
Zeugen steht voran Nobilis vir Gebhardus de Tolnze; derselbe unterschreibt sich
aber noch am Schluß in deutscher Sprache: „Ich Gebhart von Tolnze
was an der Geschaft vñ bins ovch Geziunt. (Meichlb. II., 1, p. 32 ff.)
Genug, daß derselbe im Geiste jener Zeit ein Mann von Bildung war, und
nicht bloß dem Gegner seinen Namen mit dem Schwert ins Gesicht zu zeichnen
verstand, sondern mit der Rohrfeeder auch deutsch wie lateinisch zu schreiben wußte.
Es nimmt sich großmächtig aus, wenn urkundlich verlautet: „Gebhard von Gottes
Gnaden Freiherr zu Tölze und Adelsheidis seine Gattin entbieten allen Christ-
gläubigen Heil und Segen allerwärts.“ (M. B. I. 285.) Ritter Gebhard starb
1265 kinderlos. Viele Burgen sind ohne Kampf und Krieg zerfallen, indem die
Ritter aus den Kreuzzügen nicht wiederkehrten, andere als Würdenträger der Kirche
verstorben, die meisten aber verbauerten und die auf der Höhe gelegenen Vesten
ihre Trümmer zu Bausteine für die nächsten Höfe hergeben mußten. So erging es
mit Hoheneck, Höhenberg und Andere; länger haben sich Tölz, Hohenburg und
Reichersbeuern gehalten.

8. Helbentod des Ritters Pienzenauer.



Auf Hoheneck hat einst das heldenmüthige Geschlecht der Benzenauer ge-
baut. Die Burg Tölz gegenüber, bildet mit Hohenburg und Höhenberg
einen Gesichtswinkel; alle drei gehörten schon in der Römerzeit zusammen
und konnten sich Feuersignale geben. Wahrscheinlich sind die letzten tapfern Ritter
von dieser Harburg, wie Richer mit Heinrich dem Löwen 1172, ins Morgenland
gezogen, das Geschlecht theils mit ihnen ausgestorben theils nach Schwaben
übergesiedelt. Daher fiel die Burg als Lehen der Abtei Tegernsee im XIV. Jahr-
hundert an die auf der Burg bei Miesbach stammgesessenen Benzenauer.

Glorreich sind die Kämpfe der altbayerischen Ritter aus dem Oberlande
gegen die Ungläubigen. Heinrich, Graf v. Wolfratshausen, Bischof von Augs-
burg (973) fällt 982 in Calabrien im Kampfe gegen die Saracenen. Später
brach die Gefahr für die Christenheit von Osten herein, denn die Türken drangen
seit 1391 fort und fort in Ungarn vor. Da wurde ein neues Kreuzheer aufge-
boten; auch die Bayern machten unter Pfalzgraf Rupert den Zug mit, darunter
die Törring, Preising, Sandizell, Ott, zwei Frauenberger von Haag, ein Frauen-
hofen, zwei Freyberg, ein Rothhaft, Sagenhof, Hohenecker und Schwangauer und
Andere. Bei Nikopolis in Bulgarien stießen sie am 28. Sept. 1396 mit
Sultan Bajazet zusammen, verloren aber die mörderische Schlacht. Doch vor
Wuth über die eigenen Verluste ließ der unbarmherzige Sieger 1000 Gefangene

niedersäbeln. Auch fünf bayertische Herren und Landstände wurden an einem Seile herbeigeschleppt, voran der Benzenauer oder Ritter von Pienzenau. Als die Reihe an Hans den Graf von Greifenberg kam, streckte er die Hand gen Himmel und rief: „Gehabt euch wohl, auf Wiedersehn in der andern Welt. Wir vergießen unser Blut um christlichen Glaubens willen, und werden so Gott will, auf ewig Kinder des Himmels!“

Als aber der erst sechzehnjährige Schiltberger, Knappe des Reichertinger's vorgeführt wurde, erbarmte sich der Sohn des Sultans seiner Jugend und nahm ihn zum Diener an, worauf derselbe in der Schlacht von Anchra zugleich mit dem Sultan in die Hände des Tartarenhan Timur oder Tamerlan fiel, und erst nach 34jähriger Sklaverei wieder heimkam, um treuherzig die Geschichte seiner Gefangenschaft zu schreiben. Christian der Frauenberger zum Hag baute nach der Heimkehr ex voto das Klosterlein zu Thalkirchen.

Die gothische St. Georg Kapelle auf dem Weinberg zu Schliersee rührt von Georg von Waldeck dem Aeltern her zwischen 1367—1387. Georg der Jüngere war in die Hand der Türken gefallen, seine Gefangenschaft und den Hilferuf zum Himmel stellen zwei Gedenktafeln dar, auch baute er zum Danke Frauenried, Agathenried und Georgenried, drei Kirchen, zwischen 1401—1456. *)

Bald sollte ein Ritter desselben Geschlechts, das von seinem alten Stammsitz unweit Wallenburg den Namen behielt, eine noch glänzendere Rolle spielen. Es war im Landsknecht Erbfolgekrieg. In Niederbayern war Georg der Reiche 1. Dez. 1503 ohne männliche Erben verstorben. Nach dem Hausvertrage vom Jahre 1392 war die weibliche Erbfolge ausgeschlossen; aber wie schon die Landestheilung unter die Nachkommen Ludwig des Bayers ein nach den Reichsgesetzen unerhörter Akt war, so stieß jetzt der alte Herzog durch Testament das Gesetz der Erbfolge im Mannstamme ohne Rücksicht auf das Volk um, des Willens seiner Tochter Elisabeth Land und Leute nebst allen Schätzen zuzuwenden, und setzte sofort deren Gemahl Rupert, den Churfürsten von der Pfalz, zum Nachfolger ein. Hiegegen machte Albrecht IV. von Oberbayern sein Erbrecht geltend, es kam zu Bündnissen und Gegenbündnissen; dort zog ein böhmisches Soldheer dem Pfälzer zu Hilfe, der Kaiser erklärte sich für Albrecht. Auf der Burg Trausnitz ließ die kriegslustige Elisabeth, welche selber zu Roß flog und den Streitkolben führte, die Kanonen lösen und bemächtigte sich der unschlüssigen Stadt Landshut. Der Kaiser saß eben zu Fürstenfeldbruck an der Tafel, als Albrecht die Kriegsnachricht dahin brachte. Die Pfälzer besetzten und verloren Erding, Haag und Wasserburg erklärten sich für den Pfalzgrafen. Am 13. Juli 1504 rückte Albrechts Heer vor Landshut und bezog ein Lager bei Altdorf, in der Stadt lag Ruprecht mit vielen Böhmen, schlug alle Angriffe ab und das Kriegsgewitter verzog sich nach den Bergen.

*) Noch in neuerer Zeit ist ein Tölzer in die Sklaverei der Barbaren gefallen und hat 20 Jahre in Tunis geschmachtet, worauf er wieder heimkam und als Orgelzieher verlebte.

Schände wollte Kaiser Maximilian sich für seinen Beistand durch die erzwungene Abtretung von Ruffstein, Ritzbichel und Rattenberg theuer bezahlt machen. wie er auch dem Pfälzer die Ortenau und Stadt Hagenau mit dreizehn Städten und 60 Ortschaften der Vogtei in Elsaß abnahm.

Das verdroß den Ritter Hans von Pienzenau, der die Festung R o p f s t e i n für den Pfälzer retten wollte, der Kaiser sollte sich daran den Kopf zerstoßen. Am 1. Okt. 1504 hielt Albrecht in Altenburg an der Mangfall sein Standquartier, am folgenden stieß er in Rosenheim zum Kaiser, am dritten erreichten sie die Aurburg bei Audorf. Vom 4. bis 16. Okt. dauerte die Belagerung der Feste, die den Schlüssel des Innthals bildet. Der Pienzenauer spottete der Geschoße, indem er Abends die Mauer mit einem Besen abkehren ließ, bis der Kaiser schwere Kartauen von Innsbruck kommen hieß, die Wall und Thüren erschütterten. Da sandte der unerfrodene Ritter zwei Edelknaben in weißen Kleidern mit weißen Stäben ins Lager, um Gnade zu flehen. Maximilian aber war unerbittlich und ließ den Burghpfeiler Pienzenauer, dann Niklas Wambolt, dem alten Thürendl, einem Trautenberger, dann Richter Eginger von Ruffstein, Büchsenmeister Böttel und achtzehn Kriegsknechten den Kopf vor die Füße legen, bis Herzog Erich von Braunschweig hervortrat, und ihm die unedle Rache verwies. Darauf gab der Kaiser ihm wohl leise einen Backenstreich, womit er jeden Fürsprecher bedroht hatte, die übrige Besatzung aber erhielt Pardon. So ging der schöne Bergstrich für Bayern verloren, die unglücklichen Helden liegen in Breitenwang begraben. An der Zusammengehörigkeit jenes Bergstriches mit Altbayern halten die Bauern des Pfarwinkels noch heute fest, denn einzelne Höfe, besonders der große Wirth von Längriß üben das Recht aus und treiben ihr Vieh alljährlich zur Sommerweide auf die Almten von Rattenberg und in die Nähe, welche gut bayerisches Land waren, kurz bevor die reichen Silbergruben daselbst und zu Ritzbichel 1539 entdeckt wurden.

Der Kampf regte fast ganz Deutschland auf, und von einer Anzahl Kriegsliebden, welche die unerhört kühne Vertheidigung der Feste wider den Angriff des Kaisers in Person und das schreckliche Ende des Pienzenauers schildern, lautet das rührendste:

Ein lied vom Pienzenauer.

Zuo Kopffstain gen die mauren, sah man im Felde stan
vil püschsen und kartauen, man sagte alles d'ran.
Da stun der Pienzenauer: der verpot bei Leib und Leben,
Daß man dem römischen Kunig die stat nit sollt usgeben.
So sprach der Pienzenauer: vorm kunig wen wir wol beleiben,
wir haben vil ain guete Feste, den römischen Kunig zuo vertreiben.
Er richtet auf seine schlangen, tarratzbüchsen ließ er gan
wol aine auf die andere, schoß auf den Rdnig herdan.
Do sprach der römisch kunig: „wir laßen uns wol der weil,
laßt her Pienzenauer schießen! es hat uns kain Gil.“
Er schoß mit sieben schlangen, dräut Sturm mit Partisan —

Sie namen einen besen und ferten die Mauer hindan.
 Do ward der kunig lachen: „Darumb wöll mir nit schellen,
 wir lachend unser spotten, wir haben's widergelten.“
 Die pottschaft was im kommen und was ihm vor bekannt:
 zwo püchsen sollt man pringen, die warn die best im Land.
 Die erst ihuo ich nennen: haist man den Purlapauß,
 die thet die maur zertrennen, sprach zuom andern Ort hinaus;
 die gwelb und auch die keller stieß sie ain gut tail ein,
 do sprach der Pienzenauer: „es schlug der Donnerschlag drein!“
 Die ander wil ich auch nennen, wo findt man iren gleich?
 etlicher mag sie kennen: „Wedauf“ von Oesterreich.
 Der turn und die pfler muoßten beide nieder,
 Do sprach der Pienzenauer: „nun kumm nit öfter herwider!
 mich hat der tüfel betrogen, und hülfst dir püchsen laden,
 hat mir die maur zerstoßen, es bringt uns großen Schaden.“
 In sprach her Pienzenauer: „ich habe reblich tan,
 es mag mich kainer zeihen ich wär ein glüßlos man
 ich hab aim Herren geschworen herzog Ruprecht vom Rein,
 wir wol ichs hab versehen, das schloß gab er mir ein.
 Sollt ich ein schloß usgeben, dieweil es hat kain not,
 Pfui doch der großen schande! wir heten noch speis und prot.“
 Der kunig saumt nit lange, ein Hauptstuck ließ man gan
 bei XXII. schlangen und ruckt im rauch hinan. —
 Bei XLIII. thät man vahn auf einen ödthof führen;
 man werd in allen zwahen und trucken in balbiren.
 30,000 fl. wollt geben, mit Namen Fülger von Schwarz
 ließ man Pienzenauer leben: Kain Gnad doch findet Plag.
 „Syt ich dann so muß sterben, got wölle meiner gewalten!
 von aller Bairen wegen muß ich heut mich tapfer halten.“
 Pienzenauer was der erste, man führet ihn hinein.
 sein wammes was geschüret, man praecht ihm sant Johans wein:
 „hab urlaub, liebe welte! gott glegen dich, laub und gras!
 nun hülfst mich heint kain gelte und wird mir nimmer baß.“
 Ihr Ahtzehn mußten sterben, den ain teil ließ man stan;
 das man ins recht verlenger, hat der Herzog von Fraunschweil than.
 Des antwort im der Rönig: „wir schwurrend inn mein eichel,
 wer für ein thäte bitten, dem wurd ein Badenstreich.“
 „Nun habt ir uns erbeten“ — da schlug er an sin wang.
 „Den adel habt vertreten, wir schenken euch XV man.“ —
 Der uns das lied gesungen, so wol gesungen hat,
 er darf sich nit wohl nennen von wegen seiner stat,
 er ist dabei gewesen, von adel auch geporn,
 und wär er nit entrunnen, man hät in trucken geschorn. —

Pienzenauer, der schönste Mann seiner Zeit, im Alter von 36 Jahren mit langem Bart, ging beherzt zur Statt, wo die drei Spigwürfel mit dem Schwerte warteten. Ihm folgte Wambold, Trautenberg, Tirigel u. a. 23 an der Zahl, der lehte ein Sachs. (Zingerle 388.) In der Festung fand man 30000 fl. in lauter schwarzen Pfennigen. Zu Winliffen wurde der Pienzenauer sammt noch Elfen begraben. Das Köpfen hieß man damals trocken scheeren, ohne Seife bal-

hiren. Das Lied im Versmaß der Nibelungen ist außerordentlich schön, wie das vom Prinz Eugen, dem edlen Ritter. Der Dichter und Landsknecht, der es gesungen, gibt es auch zu verstehen; es erschien selbst im Niederdeutschen. Merkwürdig ist, daß man den Helden vor dem Todesgang nach altdeutscher Sitte St. Johanniswein, die alte Wodans Minne reichete, und wie der Ritter darauf gen Himmel blickend Abschied von der Welt nimmt, Laub und Gras gesegnet, was maßen die Landsknechte beim Sterben wirklich ins Gras bißen. Bis zur Hinrichtung des Andreas Hof er ist mir keine herzbrechendere Scene bekannt. Das halbe Land ging damals drunter und drüber, wie der Pinzenauer stunden die Frauenberg und Törring auf Churfürst Ruperts Seite, auch wurden anzügliche Stimmen wider den Herzog laut, den man demnächst den Weisen hieß:

Herr Albrecht ist ein weiser man,
er griff die Sach zum besten an
er ist dem Krieg vil zu frumme;
der Weisen sind als viel der thoren und der thumen.

Auch Traunstein und Reichenhall waren von den Pfälzern besetzt, beim Anzug der Kaiserlichen und Bayern zogen sie zwar auf Trostberg und Burghausen zurück, eroberten aber mit Verstärkung Traunstein wieder. Indes machte der Ritter Georg von Wisbeck mit 1400 Reitern und 2000 Fußgängern von Landshut über Erding, Schwaben und Ebersberg, das rein ausgeplündert wurde, einen Streifzug bis auf den Gasteig vor München und beschuß die Stadt mit Kanonen. Die Bürger antworteten aber nicht faul, rückten über die Isarbrücke und vertrieben die Pfälzer, die beim Rückzug ihr Geschütz einbüßten. Eine Menge Stadtflecken und Dörfer ging bei diesen vereinzeltten Kämpfen in Flammen auf, Burgen und Klöster nicht minder. Neumarkt verbrannte am 3. Juni, Schärding am 21. October, wobei der Wind das Feuer bis Neuhaus trieb, ebenso das von den Pfälzern besetzte Burghausen bis auf die Festung, auch ganz Pfarrkirchen. Die Pfälzer beschossen das mit Mauer, Wall und Graben befestigte Bilshofen mit glühenden Kugeln und eröffneten Breschen, aber die Stürmer wurden muthig abgetrieben. Huffiten und heidnische Tataren waren unter den Mordbrennern und ließen ihre Rache auch an den Kirchen und Altarbildern aus. Eggenfelden war beim Anzug des kaiserlichen Entsatzes menschenleer, halb Bilshiburg brannte nieder. Auch Rosenheim litt in diesem traurigen Bürgerkriege viel; er wurde durch kleine Abtheilungen geführt und währte über ein Jahr, da der auf 10. Dezb. beantragte Friedenscongreß in Mittenwald, und später in Ruffstein nicht zu Stande kam. Endlich traten am 10. Februar 1805 die oberbayer. Stände, 23 Prälaten, 93 von der Ritterschaft, dazu die Abgeordneten der Städte und Märkte nebst den Abgesandten der niederbayer. Landschaften in München zusammen und vertrugen sich, da mittlerweile Ruprecht und Elisabeth mit Tod abgegangen, mit Albrecht. Dieser Bruderkampf im Hause Wittelsbach kam Bayern theuer zu stehen.

Raspar Winzerer, Pfleger zu Tölz, hatte den Krieg vor Landshut

mitgemacht. Nach Herstellung des Friedens beorderten ihn die Herzoge Albrecht und Wolfgang im Frühjahr 1506 zum Eintritt in den niederbayerischen Aemtern, um die Besitzergreifung und Einschätzung vorzunehmen. Die ober- und niederbayerische Landschaft versammelte sich zu München und wählte am 25. Juni 64 Ausschußmitglieder, darunter auch unsern Winzerer. Und hier war es, wo der herzogliche Kanzler Dr. Neuhauser die Akte der Untheilbarkeit der bayerischen Lande und der Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt vorlegte. Sie wurde unter Verzicht des Herzogs Wolfgang zum gemeinsamen Beschluß erhoben, wofür Albrecht IV. den Titel der Weise führt. Das Hauptverdienst um den Primogeniturvertrag, wonach die unter Einem Haupte aus dem Hause Wittelsbach fortan vereinigten Lande für die Zukunft ungetheilt bleiben sollten, gebührt aber seinem Halbbruder Johann, geboren von einer Liegenschaft und genant nach seinem Geburtsort Neuhausen bei München. Den Abt Narciß von Benediktbeuern nennt er 1491 brieflich seinen Lehrer (Meichelb. Arch. IV., 212), als ob er in diesem Kloster seine Erziehung erhalten. Derselbe war Kanoniker des Hochstifts Freising und zugleich von 1485 bis zu seinem Tode 1516 Pfarrer von Königsdorf und Tölz. Es heißt, daß der Entwurf dieser für Bayern wichtigsten, ächt staatsmännischen Verfassungsurkunde auf der vom Vater Albrecht III. neuerbauten, von Albrecht IV. wegen der Jagdbarkeit und selbst noch fortdauernden Bärenhege in der Riß bewohnten Burg Tölz zum Abschlusse kam.

9. Das Wappen zu Einöb.



Die bayerischen Landesherren brachten früher auf der Burg zu Tölz die Sommerfrische zu, und lagen von da aus dem Waidwerk am Blomberg und in der Umgegend ob. Von jenem Verkehr schreibt sich noch manches bürgerliche Wappen, so der Bockshorn, Höck, Radl.

Unterhalb Tölz nächst Bairawies liegt der Weiler Einöb. Dasselbst ist eine alte Hofstatt, d. h. ein Platz, wo ehemals ein Bauernhof gestanden, am nächsten Hause daran aber ein Mann in halber Figur mit einem Elefantenrüssel mit der Jahrzahl 1613 im Wappen gemalt, das der Besitzer sorgfältig erneuern läßt. Leitet er doch aus dieser Verleihung unzweifelhafte Privilegien für seinen Hof ab, sintemalen schon große Herrn im Vorüberfahren das Wappen aufmerksam betrachtet. Vor ungewiß wie langer Zeit wurde einst ein auf den Tod verwundeter oder sterbenskranker Offizier zu Floß auf der Isar herabgefahren, hier aber gelandet, wo er bald darauf das Zeitliche segnete. Man fand bei ihm das Wappen und malte es zum Andenken an die Mauer. Möglich, daß hier auf den Schwedentrieg zurückgedeutet und die Jahrzahl verfehlt ist, wie am Rückhause beim Untern Rhein in Tölz, wo noch in der Mauer die Falkonettugeln stecken, welche die Schweden aus ihren Geschützen vom Delberg herab in den Markt

schossen, um die Bürgerschaft einzuschüchtern. Damals wurden auch zu Ebenhausen die fünf sogenannten Hoffstätten öde gelegt.

Weiter weiß der Einödbauer zu erzählen: Ein bayerischer Fürst kam einst auf der Flucht hieher; die Bauersleute hatten einen Schimmel, den sie ihm zur Verfügung stellten, bis derselbe zu todt geritten umfiel. Zum Ersatz ertheilte er dem Hause *salva guardia*, oder die Freiheit von Einquartirung und das Recht, eine Wirthschaft und anderlei führen zu dürfen — darum hat auch der Wirth von Bairawies aus Eifersucht dasselbe Wappen an seinem Hause nachmalen lassen. Der Bauer von Einöd denkt es noch, daß das ganze Feld voll feindlicher Soldaten war, als aber die Offiziere das Wappen gewahrten, ließen sie alsbald das Haus räumen.

Letztere Erzählung erläutert sich dahin, daß ein bayerischer Herzog vor Zeiten oft daselbst zugestellt und eingekehrt habe, wenn er aus der Stadt herausritt, um zu einer schönen Bauerntochter am nahen Berge in den Heimgarten zu gehen. Es scheint der Herzog Wolfgang gemeint, von welchem Aventin schreibt, daß er ein absonderlicher Liebhaber der Bauerntöchter gewesen. Er nämlich hat Jahre lang in Tölz Residenz gehalten und ist später nach dem Schloß Grünwald übergesiedelt.

So oft ich als Student in die Vakanz gegangen und zu Einöd vorüberkam, hat der Bauer, wie er mich ersehen hat, hinter der Thüre gelockt und ist nachher herfürgerückt, was ich schaue und zu seinem Bild sage. Jetzt wird er wohl kein Gesicht mehr haben. Einöd ist der Herrenhof, das Gut des Großbauers, wie früher von den Alpen bis zur Donau meist einschichtige Bauern waren; bis der Hintersaße, der Kleingütler die Büden ausfüllte, die Dörfer ergänzte. Bei Gemeindevahlen nimmt der Dörfler immer Rücksicht: „Warten wir, was die Einöder sagen.“

10. Kaspar Winzerer, Feldhauptmann der Landesknechte.

Unter den steitbaren Kriegshelden in den Zeiten Kaiser Maximilians I. und Karls V. hat sich in Bayern kaum einer mehr hervorgethan, als der thatkräftige Ritter Kaspar Winzerer. Seine Familie besaß bereits im dritten Geschlechte das Pflegamt Tölz, 1460 ward das Schloß auf dem Schloßberg gebaut, wo Kaspar wohl geboren sein wird. Sein gleichnamiger Vater erwarb dazu 1490 die Hofmark Sachsenkam als Lehen. Damals richtete Jörg Frondsberg aus angeworbenem kriegslustigem Volk die Fahnen der Landesknechte auf und stellte auf eigene Kosten 12,000 Mann dem Kaiser zu Verfügung womit zum erstenmal die Schweizer und Franzosen zu Paaren getrieben wurden.

Seine Kriegslaufbahn begann unser Held noch als Jüngling in Oesterreich. Auch der Schweizer Hans von Hallwyl hatte unter den Königen von Un-

garn und Böhmen Waffen getragen, als er bei Granon und Murten König Karl den Kühnen mit Hilfe seiner Schweizer besiegte. Er starb 1505. Nach altem Herkommen schlug der König von Ungarn am Tage seiner Krönung von seinen Edelleuten die, welche sich die ersten Sporen verdient, oder um alte Verdienste zu lohnen, zu goldenen Rittern. Auch Winzerer ward von Maximilian mit diesem Schwertschlag beehrt, zum kaiserlichen Rath erhoben und mit der Burggraffschaft Dürnstein belehnt, derselben Burg, wo einst Richard Löwenherz gefangen saß und von Blondel, seinem Minstrel, nach langer Irrfahrt ausgekundschaftet worden ist. Papst Leo X. erhob den Georg Fugger zu diesen Ehren, und in Fuggers Ehrenspiegel p. 1335, sowie in Freyhanks Tournirbuch Bl. 176 sehen wir Winzerer dargestellt, wie er mit Kaiser Max, dem letzten Ritter, die Lanze bricht.

Das nächste Kampfesaufgebot erfolgte im pfälzischen Erbfolgekrieg 1504 wo Winzerer neben dem Ritter mit der eisernen Hand die Belagerung der niederbayerischen Hauptstadt mitmachte. Wir wissen, daß in diesem Tumulte Bernhard von Seyboldsdorf, Winzerer und andere goldene Ritter von den Pfälzern gefangen und nach Landshut gebracht wurden. Durch den Schuß mit einer Nürnbergerischen Feldschlange büßte Götz von Berlichingen den Schwertknopf und die Hand ein, die er sodann durch eine eiserne ersetzt ließ. Jörg Frondsberg war damals noch nicht Ritter. Zum Dank erwarb Winzerer von Herzog Albrecht IV. 1506 das Schloß Brandenburg oder Brannenburg. 1519 treffen wir ihn gelegentlich bei der Kaiserwahl in Speyer. Jahre lang war unser Held auf der Burg zu Tölz gefesselt, als 1520 ihn der schwäbische Bundesfeldzug zum Kriegshandwerk zurückrief. Er befehligte dabei 1200 Mann bayerische Fußknechte, welche im Anschluß an die schwäbischen Bundesstruppen gegen Württemberg aufbrachen. Hier half er, wo es galt, den unruhigen Herzog Ulrich vertreiben, welcher sich auf schweizerische Freischärler stützte.

Ulrich hatte nemlich des Bayernherzogs Wilhelm Schwester zur Gemahlin erkoren, aber wieder verstoßen und so entseßlich gewüthet, daß Adel und Volk sich von ihm lossagte und er jetzt mit Gewalt von Land und Leuten vertrieben wurde.

Der stärkste Gegner aber waren die mit den Schweizern verbündeten Franzosen, welche unermüdet in Italien einbrachen. Kaiser Karl V. und Franz I. stunden sich gegenüber, als es galt, ob die Deutschen vertrieben und fortan der Franzmann über das schöne Herzogthum Mailand herrschen sollte. Schon einmal bei Bicocca blutig abgewiesen wollten sie an ihre Niederlage nicht glauben. Da sammelte Jörg Frondsberg, der gewaltigste Kriegsheld und stärkste Mann seiner Zeit, die Massen der Landsknechte, und zog mit einem Walde von Lanzen wie ein Sturmgewitter über die Berge. Von zwölf Fähnlein führte Kaspar Winzerer drei: so stießen sie in der Ebene von Pavia auf den Feind, wo es zur furchtbaren Entscheidungsschlacht kommen sollte. Es war ein feierlicher Augenblick, als die Landsknechte am 24. Hornung 1525 auf freiem Felde im

Morgengrauen zur Todesweih'e niederknieten und wie zum Begräbniß Erde über sich warfen, dann aber sich erhoben und mit ihren 16 Schuh langen Spießen gegen die Schweizer anrannten. Das war ein Ansturm, daß sie bis aufs vierte Glied niederstachen und die Flüchtigen in den Tessen drängten, wo sie wie die Mäuse erffossen, wiewohl viele von ihren gutmüthigen deutschen Brüdern wiederherausgezogen wurden. Die Schlacht war entscheidend, 15000 Franzosen deckten das Schlachtfeld, ihr König selbst wurde gefangen.

Den einen Schlachtbericht, an den Kaiserhof: „Anzähndt Newzeytung“, wie es eigentlich mit der Schlacht vor Pavia ergangen,“ liefert der Oberfeldherr selber, er schreibt: „Nachdem bin ich der von Fronnsperg mit Herr Kaspar Winzerer mit dem einen Hauffen lanzknecht gezogen und mit den überigen Spaniern zu Fuß Ist Herr Marx Sittich von Embß auff der rechten Hand gezogen. Nun haben wir, als wir in den Thiergarten kummen, ein marzzeichen mit den von Pavia gemacht.“ (Dort lag nämlich sein an Tapferkeit dem Vater ebenbürtiger Sohn Kaspar Fronnsberg und wies die Franzosen männlich ab.) . . . sein sambt denen, so ertrunken ob zehntansend man todtgeschlagen worden darunder viel güter Leut. Und haben sich des Frankosen lanzknecht dapfer gewerdt. Den hernach folgenden Zedel hat herr Kaspar Winzerer, Ritter zc, der F. D. (fürstl. Durchlaucht) von östereich zugeschrieben. (Es folgt der Rapport über die gefallenen und gefangenen Feinde von Range): Der Schweizer hauptleut sein XXVIII gewesen die andern sein all erstochen. Item obetausend grosser herren aus frankreich seindt gefangen, der Admiral erstochen. Hernach volgen die gefangen: Erstlich die Fürsten, König von Frankreich, König von Navarra u. s. w. u. s. w. In seinem eigenen Rapport theilt er mit: Herr Marx vnd ich mit sambt allen so mit mir herein sind zogen, sindt gesundt, Sunst haben wir etlich knecht verlorn vom geschütz. Die Schlacht der todten ist wol ein halbe meil weit vnd lang darauff die Todten zerstreut ligen. Die erschlagen personen zu Röß vnd fües sein angeschlagen auff eyllf tausent, vnd die gefangen auff funff tausent.“

Der andere Schlachtbericht ist von Feldhauptmann Winzerer. (Hormayr Taschenbuch XXXIX, 248 f.)

Bernichtet waren die Schweizer und 15,000 Franzosen lagen bereits todt, die Cavaliere flohen, als der König Franz I. sich gefangen gab; „ist warlich ein keder treffentlicher hüpscher man, auch wundt aber nit hart“, schreibt Winzerer. Sein goldenes Schwert behielt der Fronnsberg. Das war eine Königsjagd. Der Monarch mag wohl erstarrt sein, als die macht habenden Deutschen ihn abführten. Ganz Europa kam in Aufruhr, wie am 2. September 1870 bei der Kaiserjagd auf Napoleon III., welchem die Bayern vor Sedan den Weg vertraten, so daß er nicht mehr auskonnte und sich ergeben mußte. Haben wir es doch erlebt, daß die 90,000 Gefangenen nach Ablegung der Waffen und Trennung der 2000 Offiziere tief gedemüthigt die ganze bayerische Fronte vorbeimarschiren mußten und nur von zweitausend Bayern begleitet nach Deutschland in die Gefangenschaft abgeführt wurden. Wie nach der Erstürmung Belgrads

das Soldatenlied von Prinz Eugen dem letzten Ritter durchs Lager und über alle Lande erscholl, so sind über die glorreiche Schlacht bei Pavia noch drei Landsknechtslieder auf uns gekommen, darin auch unser Wingerer mit seinen Mannern gepriesen wird.

Mit seinen knechten, die Sytich bracht
 Zwelf fenlin hat er wol in acht,
 Herr Jörg von Fronspurg strenge,
 Jakob Wernaw mit irem Hauf,
 Caspar Wingerer mit wenge
 Ein hauptmann edel ist er genannt,
 man ruest in an mit treweu:
 nimm den verlornen haufen zur hand,
 laß dich dein leben nit rewen!
 Herr Jörg ein edler ritter fest
 stand da mit seiner helleparten,
 er sprach: „es kummen uns fremde gest'
 der selben wöll wir warten!“
 ich hab so manichen lanzknecht frisch,
 sten da in iren halben hosen,
 Stecht drein, stecht drein, ir frummen lanzknecht,
 das seynd die rechten Franzosen!“
 Des künigs pferd mit ainem schuß,
 Doch fiel es nicht, es hielt den truz,
 sein hoffarb ward erkennet,
 zuo lest ward er gefangen.
 Hört wie es mer ist gangen

An diesem Schlachttag ließ Frondsberg auch 5000 Deutschfranzosen, die „schwarze Garde“, die auf der Wältschen Seite standen, durch die Landsknechte niederhauen, darunter den Herzog Franz von Lothringen, den Grafen von Nassau und 50 deutsche Edelleute zur Strafe für ihren Vaterlandsverrath.

Die Deutschen konnten es Rom nicht verzeihen, daß es immer Partei für die Franzosen nahm und den wältschen Reichsfeind auf uns hezte. Daher singt ein anderer Landsknecht:

Secht zu ir herren, frauw und man,
 was er allethalb gericht haan.
 Allain nit under Christen und Haiden:
 der babst thuet so die scheslein waiden,
 der nennt sich allerhailigist man
 und hebt doch bei den Christen an
 si helfen mörden, wie ich sag.
 Ist das nit jemerliche klag? —

Um ihn zu henten, wegen seiner Treulosigkeit wider die Deutschen, wie er sagte, führte der alte Frondsberg immer einen Strick mit sich, obwohl er als frommer Held sich in der Franziskanerkutte, gleich Dante, begraben ließ.

Sofort ging es gegen Rom, die Stadt der sieben Hügel ward erstürmt, und

Wilhelm von Sandizell, während man den französisch-gefinnten Papst Clemens VII., einen Bastard der Medici, in der Engelsburg belagerte, von den Landesknechten spottweise zum Papst gekrönt, wobei die Kriegerleute in Cardinalstracht ihm ihre Huldbildung brachten. Damals nahm man alle gewaltthätigen Menschen willig in Sold, und namentlich im verlorenen Haufen, der bei Pavia 5000 Mann betrug, und ins Feuer voranstürmen mußte, mag mancher friedlose Gefelle gewesen sein, gut genug, um seine Haut zu Markte zu tragen. Gewiß waren nicht wenige Harthaler darunter; wir hören noch 1535, daß ein paar Landesknechte an der Galgenleite hinter dem Calvarienberg gehentt wurden, weil sie die Gewaltthätigkeiten des Krieges im Frieden fortsetzten.

Wunder fröhlich ging es in den deutschen Bauernkrieg, woran Winzerer als Kriegshauptmann des bayerischen Landesaufgebotes Theil nehmen mußte. Die Bauernanführer in Oberschwaben hatten meist als Landesknechte gedient, und Frondsberg überredete sie leicht friedlich.

Einen Mann von so erprobter Tapferkeit wollte der Kaiser auch im Türkenkriege nicht entbehren. Schon rückte Sultan Soliman II. im Bunde mit Frankreich in Ungarn vor, um sich drei Jahre später 1529 selbst vor Wien zu legen. Graf Niklas von Salm vertheidigte die Kaiserstadt und schlug mit zwölf Fähnlein Reichstruppen und der bewaffneten Bürgerschaft alle Stürme der Türken ab. Es ist derselbe ritterliche Held, der neben Winzerer in der Schlacht bei Pavia kämpfte und dem Franzosenkönig das Kopf unter dem Leib erlief. Finsterwald berichtet p. 1696: „Anno 1526 schickte auch Herzog Wilhelm dem Könige in Ungarn Ludoviko ein ansehnliches Hilfscorps zu, nachdem der türkische Kaiser Soliman bereits Belgrad erobert und mithin ganz Ungarn in größter Gefahr stand, von den Ungläubigen überschwemmt zu werden. Caspar Winzer führte diesen Succurs als General en chef darüber nach Ungarn und es war ein auserlesenes Corps aus den besten Truppen und Adel des Landes. Am 29. August 1526 entbrannte die Schlacht von Mohacz, worin die Türken durch überlegenes Geschütz siegten und König Ludwig der Jüngere von Ungarn selbst im Sumpfe erstickte, und Reich und Leben einbüßte. Nachdem sofort sein Schwager Ferdinand von Habsburg die Krone Böhmen und Ungarn an sich brachte, ward unser Ritter Winzerer von den bayerischen Herzogen zur Beglückwünschung nach Wien gesandt; doch bald trieb die Eifersucht gegen die steigende Macht Habsburgs die bayerischen Herzoge Ludwig und Wilhelm, dem von einem Theile der Magyaren aufgeworfenen Gegenkönig Joh. Zapolya von Siebenbürgen sich als Bundesgenossen anzutragen. Die Niederlage bei Tokay hinderte nicht die Wiederaufnahme der Beziehungen, wobei Herzog Ludwig sogar eine Nichte Zapolyas, die Tochter des Polenkönigs Sigismund als Gemahlin angetragen ward. Wiguläus Hundt III, 785 schreibt bereits: „Herr Caspar Ritter Ham in Johanssen Rhönig von Ungern Dienst 1527, gab ihm jährlich 1000 fl. ungerisch.“ Das nannte der Deutsche Keislaufen, der Wälsche ein Condottiere oder Führer fremder Miethtruppen sein. Von Bayerns Seite erhielt der tapfere und weitberühmte Ritter Winzerer das undankbare Send-

amt, ergriff jedoch die Rolle des Vermittlers im Geiste eines ächten Landsknechtes, indem er vielmehr Zapolya von seinem Beschützer Soliman abziehen und alle Kräfte zum Kriege gegen die Türken verwenden wollte. Er hatte bereits den unglücklichen Kampf in Ungarn, vielleicht die Schlacht bei Mohacz mitgemacht, und ward bei Ferdinands Krönung in Prag durch Joh. von Kolowrat zu König Johann nach Gran zu reiten eingeladen, der mit ihm über das Heerwesen sich besprach. Der Ritter wollt dem König „zu gefallen helfen ainen Zug wider die Turcken thun“. Nach München zurückgekehrt nach Lätare 1527 erstattete er Bericht über die nöthige Reichshilfe, bei 30,000 Mann zu Fuß und 6000 Reiter sollten zu 100,000 ungarischen Reitern stoßen. Den 30. Januar 1531 schreibt K. Winzerer von Tölz aus an Herzog Ludwig über den Plan, die Schwester des Ungarnekönigs Maria zur Gemahlin zu erwählen. Ende Februar werde der Türkenkaiser von Konstantinopel aufbrechen, laut Nachricht von Kaufleuten aus Venedig. Winzerer erbot sich nach Ungarn zu gehen und Botschaft einzuholen, hoffend, den Feind der Christenheit in anderer Richtung abzuführen. Um dieselbe Zeit suchte Herr Kaspar Kaiser Karls V. Fürsprache zu Aachen nach, er möge ihn mit Herzog Wilhelm ausöhnen. In der That ging Winzerer nach Siebenbürgen, und übersendet 7. November von Schäßburg die Artikel, worauf hin Zapolya zum geheimen Bündniß mit Bayern geneigt sei, welches die Einigung mit Frankreich und Venedig in sich schließen würde. Mit einmal sollte jetzt ewiger Frieden mit dem Sultan eingegangen und die Pläne des Königs Ferdinand durchkreuzt werden. Heimgekehrt theilt Herr Kaspar März 1532 den Herzogen des Königs Anerbieten mit; bereits waren Gesandte von Hermannstadt auf dem Reichstage zu Regensburg angelangt; Fähnlein kaiserl. Kriegsknechte sollten nach Siebenbürgen, ein deutsches Heer unter Ragianer nebst 10,000 Italienern nach Ungarn ziehen. Am 21. November 1532 meldet Winzerer von Sipps aus: Zapolya habe Ofen besetzt, der Türke ihm Hilfstruppen gesandt. Die Herzoge waren durch ihre zweideutige Politik in die bedenkliche Stellung gekommen, im Frieden vielleicht ausgeschlossen zu werden. Der tapfere Ritter fühlte dieß und schreibt: „Ich pit eur gnad, die wollen mich und meine kint befolhen haben, dann ich in kainer schberern sachen nie gbesen pin; got helfff mir bider daraus.“ Am 25. Dezember 1532 setzte er an der Theiß einen Bericht auf, türkische Hilfstruppen seien für König Johann angelangt, die polnische Ehe kömmt dabei zur Sprache. Die Tochter Königs Sigismund von Polen, Zapolyas Nichte, sollte die Beziehungen mit dem Herzog fester knüpfen. Von S. Miklosch schreibt Herr Kaspar 20. Dezember 1532 weiter über die diplomatischen Verwicklungen. Am 12. März 1533 meldet er Aehnliches von Ofen in Chiffren, und wiederholt den 17. Juni, Briefe des ungarischen Statthalters Gritti seien aus Konstantinopel eingetroffen, der Pole Lasky zum türkischen Kaiser, dann zum Pappst und nach Frankreich abgegangen. Winzerer hoffte Ende Juli zu den Herzogen zu kommen. Diese melden 17. Juli 1533 dem treuen Ritter auf zwei Schreiben, Winzerer

möge mit dem Könige von Ungarn wegen des Friedens sich verständigen und nicht früher kommen. Winzerer entgegnet 27. Sept. aus Fünfkirchen, König Johann stehe mit den Großen und seinem Heere hieselbst, bis der Friede zu Vollzug gelange. Die türkische Seemacht steuere inzwischen nach Sizilien, u. s. w. Auf Johanns Betrieb versuchten die bayer. Herzoge mit einem Silberbergwerk in Siebenbürgen ihr Glück. Den 27. Sept. stellt der edle Ritter seine bedenkliche Lage in Ungarn vor. Am 1. November berichtet er aus Ofen, Zapolya habe sein Kriegsheer gegen die Theiß geschickt, Raxianer stehe in Siebenbürgen, sein Gesandter werde mit dem Papst und dem König von Frankreich zusammenkommen. Am 25. November geht abermals ein Brief an die Herzoge ab: die Verzögerung des Bündnisses mache Zapolya argwöhnisch, der auf Mähren und Schlesien verzichte, indeß Ferdinand rüste. Herr Kaspar theilt am 8. Februar 1534 weiter aus Ofen mit, der Friede stehe in Aussicht. Wieder den 24. April meldet er den Durchlauchtigen Fürsten die neue Zeitung, wie nach Auflösung des schwäbischen Bundes der Landgraf Philipp von Hessen bei Zapolya angetragen, den König Ferdinand zu betriegen. Niemals schwankte die bayerische Politik bedenklicher und hat in Anfeindung des Reiches mit Türken und Franzosen und den Fürsten der Union sich beinahe auf Eine Seite gestellt. Aus Ofen theilt Winzerer 2. Juli 1534 mit, wie der Sultan dem König Johann seine Kriegsmacht zu Gebote gestellt. Den 12. Juli folgt eine lateinische Information des ungarischen Gegenkönigs für den goldenen Ritter an seine Herzoge. Doch schon am 20. August erläßt Johann an Kaspar Winzerer ein königliches Mahnschreiben, von dem Auftrage abzustehen und keine förmliche Unterhandlung anzuknüpfen, wohl aber über die Zustände in Deutschland zu berichten und ihm die bayerischen Herzoge geneigt zu erhalten. Sofort wollte der liebe getreue Ritter Herr Kaspar wieder ins Reich hinausreiten, erhielt jedoch vor 28. August von seinen Herzogen die offizielle Anweisung, nach Ungarn zurückzukehren und seine Instruktion von Zapolya zu übersenden. Doch schon die nächste Erwiderung des Ritters ergeht in unglaublicher Eile am 30. Aug. von Grünwald, indem er seine Ankunft dem Herzog Wilhelm anzeigt. Dieser antwortet am 1. Sept. von Ingolstadt aus, der getreue Ritter solle persönlich oder schriftlich sich seines Auftrages an den Landgrafen Philipp von Hessen entledigen, mit welchem treulosen Fürsten der bayerische Kanzler Leonhard von Eck sich eingelassen hatte. Uebrigens möge Winzerer bei Kaspar von Freundsberg und nachmals in Bayern in aller geheim sich aufhalten. Von Hailprun bei Tölz meldet der Ritter 5. Sept. (also immer durch reitende Boten), der Statthalter Gritti werde von Wien ihm freies Geleit übersenden, und Jörg Weinmeister, sein Mitunterhändler, habe von ihm Befehl, auf den Tag dahin zu ziehen. Am 18. Sept. schreibt König Joh. Zapolya von Ofen an Winzerer, er möge trotz der herzoglichen Gegenbefehle seine Aufträge bei den deutschen Fürsten ausrichten und diese für ihn gewinnen. Gritti werde wegen Ermordung Sibacks zu Mogos in Siebenbürgen belagert. Winzerer wendet sich hierauf 29. Sept. von

Friedberg aus an Herzog Wilhelm mit der Botschaft: Zapolha erhalte Hilfe von der Türkei; der Ritter bittet, ihn nicht im Stiche zu lassen, bis zu seiner Wiederkehr würde bessere Zeitung eintreffen. Neuerdings erfolgt 29. Sept. Gegenbefehl von König Johann, daher der Ritter um Rath bittet, was weiter zu thun, und zugleich den Schutz von Seite der Herzoge gegenüber dem römischen König in Anspruch nimmt.

In Hersfeld hat der Winzerer indeß den Philipp von Hessen getroffen, der ihm eröffnet, König Ferdinand werde sich mit Zapolha vertragen, was er von dort aus 16. Okt. an Herzog Ludwig vermeldet. Der Landgraf selbst ertheilt unter demselben Datum Antwort auf Kaspar Winzerers Werbung, er wolle mit dem Herrn von Bayern sich persönlich unterreden.

Die diplomatischen Fäden werden vom Geburtsorte des treuen Ritters weiter gesponnen, indem Winzerer am 18. Januar 1535 von Tölz aus schreibt, König Johann sei zum Krieg mit Geld und Leuten versehen, die Siebenbürger und Szekler böten 300,000 ungar. Gulden, Ragianer habe nicht über 600 Reifige, Peter Perenni sei Großgraf in Ungarn, Mailat Wojtode in Siebenbürgen, die von Hermannstadt hätten König Johann zugeschworen. Die Bergwerke der Herzoge in Siebenbürgen (ein zweifelhafter Ersatz für die Einbuße der bei Rißbüchel und Rottenberg) erforderten verpflichtete Diener (Freiburger und Schlefinger). Schließlich bittet Winzerer um Unterredung mit einem der Herzoge. Dem wackeren Ritter war bei diesen bedenklichen Unterhandlungen mit den Feinden des Reiches und der Kirche nicht wohl zu Muth, er wäre lieber daheim auf seinem Schlosse geblieben. Deshalb schreibt der Kanzler Ed nach dem 18. Januar an die Herzoge von Bayern: „Herrn Casparn ist thaineswegs zu vertrauen, Dann er wenig in Ungern verhofft. Geet ime dasselb seins gefallens wirdet er sein rath in Ungern unterlassen; geet es ime nit, wirdet er nach weg suechen, pey k. Ferdinand etwas zu erlangen, dann er ist mit worten gerad und geschwind. Deshalb wierdet der kunig des Winzrers erpieten nit ausschlagen, sonder ime nur etwas tapfers geben, als dann werden Gueer fürstl. Gnaden anschleg und practicken geoffent, desgleichen werden E. F. G. den glauben pei kunig Johansen verlieren. Sol Herr Caspar im land peyheben oder zu eurn F. G. ainem thommen, pleybt es dem kunig auch nit verschwigen, dann ich trag sorg, der kunig wiße mer umb E. F. G. sachen, dann E. F. G. gedenken. Sol dann der kaysfer oder kunig von E. F. G. begern, Herrn Casparn anzunehmen, das were E. F. G. beschwerlich. Das der Weyßenselder zu ime geritten, das er von stundan gen Ungern zuge und mit guter gewarfame, thomen darnach E. F. G. allerley reden fur, also das der kunig oder kaysfer E. F. G. seinethalben noch verderben möchten. Erstlich, so versteet ich aus seim schreiben, das er zu Ungern nichts dann wort verhofft. Zum andern ist sein gemuet nit gewesen, wider in Ungern zu ziehen. Zum dritten ist er alt. Zum vierten thomb er wider hinab, so werden die Ferdinandischen an k. Johansen schreiben, wi sich her Caspar gegen k. Ferdinand gehalten, daraus ime

ersteen wie es dem Gritti, Vassi und den Raizen hauptmann erbolgt (allenfalls Hinrichtung) Ist nochmals mein rat, den Winzerer in verhaftt zu nemen und zu behalten, also sein E. F. G. vor seiner Person und mer dann gut eragantigen gemuete vor sich und bei k. Ferdinand versichert, zum wenigsten aller verdacht ausgelescht, so der kunig Johans von E. F. G. des Winzerers handlung bericht, auch ainen großen Dankh und Vertrauen erlangen."

Wir loben den edlen Ritter, daß er ein besseres deutsches Gemüth hatte, als andere Unterhändler, wie der berühmte Fuchssteiner von Fuchsstein, der gleichfalls in die winkeljügige Diplomatie mit Türken und Ungarn verwickelt als Inhaber hoher Geheimnisse im Fuchssteiner zu Amberg gefangen gesetzt ward, wie Göz von Berkingen zu den aufrührischen Bauern gehalten hatte und armfelig zu Stadthof auf der Straße starb. Wer dächte, daß auf der Burg zu Tölz, wo kurz vorher die Wittelsbachische Thronfolge festgestellt ward, ein Kriegsheld wie Winzerer die Sendboten des Ungarntönigs empfing und als Gesandter Bayerns zu Machinationen gegen Habsburg zu Roße stieg, um ein verrätherisches Bündniß mit dem Bundesgenossen des Sultan zu knüpfen. Daß vor dieser undeutschen Politik seiner fürstlichen Herren ihm graute, glauben wir gerne, er wagte dabei König Johann Zapolya wie König Ferdinand und den bayerischen Herzogen gegenüber Leib und Leben, ohne daß dabei Ehre, wie in den Schlachten zu erwerben war. Das nächste Schreiben des Kanzlers Et im Namen der Herzoge an Weinmeister, Ingolst. 25. Januar, verbietet diesem jede Mittheilung, „ob her Caspar hinab keme.“ Weinmeister führt nun statt Winzerers die Unterhandlungen und Gesandtschaftsberichte über Ungarn und die Türkei fort und bittet von Wardein aus 1. April 1535 die Herzoge von Bayern, ihn zu „verstendigen was ich mich mit hern Casparn Winzerer halten sol.“ Denn noch immer war dessen Rückkehr nach Ungarn erhofft und wie ein Schreiben aus Landshut 27. Nov. 1535 kundgibt, hatte der Probst von Ofen den Bischof von Lunden diese Erwartung zu dessen Schrecken ausgesprochen. Den 2. Dez. klagt E. Winzerer in einer Zuschrift von Tölz aus an Herzog Wilhelm über die Mißgunst, in welche er bei Hof gefallen, und erklärt sich zur Abreise bereit. „Habe E. F. G. Schreiben und Befehl verstanden, auch in prieff eingeschlossen empfangen ainen von k. Majestät von Ungern, den andern von Weinmeister, den tritten von Schmalzen in Ziffer . . . Ich weiß, daß ich E. F. G. als ain frumer gehorsamer Diener mit trewen dien, auch E. F. G. er und treffliche Regierung bei dem kunig mit höchsten ern herfurbracht hab, auch das perckberg außershalb E. F. G. Befehl erlangt, hat man sider mich gar daraus gestoßen, als hab ich mein nucz darinn schaffen wellen, hab nie gedacht, noch k. Majestät nie um das wenigist darinn gepetten, das wais got. Ich wolt gleich alls mer todt sein, alls also leben; sitz da auf mir selbst, hab gar niemt damit ich mochte fertragen haben, so E. F. G. mein Alter und Dienst bedachten, pin minder den der Mhamer und Hohentircher (in Königsdorf), die durffen doch wilpret fahen. Wie wol ich mein Tag an Höffen und pey großen Herrn erzogen, muß ich leicht hecz pießen; hab pey E. F.

G. hoff in vier jarn kain supen geßen . . . Ich wil mich rusten, das ich auf die fasten bereit sey, es sey in welchem weg es wolle. Ich besichs alls got; es kan nit wol poser werden. Noch hab ich ain guet hercz und erschrick nit ob ainem klainen Unglück, got der wircz recht machen. Tolcz am pfincztag nach Andre anno 35." Die Sprache ist ferndeutsch und kräftig, wie selten in jener Zeit.

Und wirklich hielt der greise Held sein Wort, denn am 14. März 1537 erläßt er ein Schreiben aus (Peter) Wardein in Chiffren an Herzog Ludwig des Inhalts: Bei dem drohenden Krieg in Ungarn sei die ganze Christenheit theilhaftig. Zapolya hoffe, die Herzoge würden nicht zu König Ferdinand stehen und sei türkischer Hilfe versichert. Warum das herzogliche Stillschweigen? Er, Wingerer wolle nicht länger in Ungarn bleiben und bitte um Fürsprache bei Herzog Wilhelm. Der Türke rüste seit drei Jahren, wie wollten die deutschen Fürsten in drei Monaten gerüstet sein! — Er sah die blutige Ernte voraus, nachdem zweideutige Politik lange genug die Saat bestellt hatte: die Folge all der Treulosigkeiten war, daß das kaiserliche Heer unter Ragianer 1537 bei Eszed durch die Türken aufs Haupt geschlagen wurde.

Ohne längeres Verharren auf seinem verlorren Schildposten war Wingerer nach Bayern heimgekehrt, aber bei der Hochzeit Zapolyas mit der polnischen Königstochter mußte er abermals seine Landesherren vertreten und Geschenke überbringen. Er fuhr zu Floß (von Tölz oder München) bis Ofen und übernachtete hier auf dem Wasser, da es spät war. Er verzog von Palmmontag bis Osterabend sich dem König auf dessen Einladung vorzustellen ob der heiligen Zeit, hatte darauf Unterredung mit Ihrer Majestät, wobei der Königin in einziger Anwesenheit ihres Sekretärs auf die treuherzige Frage unseres Ritters, warum sie nicht lieber ins Haus Bayern geheiratet: „E. M. hetten ain tag mer Freyh gehebt, dann hie ain Jahr“ — erröthend erwiderte: „Das Glück hacz allso zutragen, und wolt got, das herzog Lubbig mein schbesten nem, die ist die hupschist unter meinen schbestern.“ Das I. Paar sandte fast täglich nach ihm, um „so ferr man ettbas fruchtperlichs wider den Turken wolt handeln, welches ich alles nach Leng E. F. G. prueder onzaigt, schreibt er 11. April 1539 an Herzog Ludwig. Der Erzbischof von Francipani und der von Lunden nähmen sich seiner, des Ritters Wingerer bei kaiserl. Majestät, Karl V. kräftig an, „und haben mich Ihre Majestät aus allen Ungnaden lassen und besolhen, daß J. M. Prueder (König Ferdinand) mir alles wider geben sol, daß J. M. mir genommen hab.“ Schließlich bittet er um Nachricht über den Gang der Dinge in Wälschland, und hofft bis Pfingsten „wider oben zu sein.“

Der nächste Bericht von Blintenburg aus, 26. Juli gibt Hoffnung, der Verlust an den Bergwerken werde sich ausgleichen. Die Türken sollen in den windischen Landen über 40 Orte verbrannt und mehr als 16000 Menschen weggeschleppt und ganze Massen getödtet. Frankreich wolle den Frieden vermitteln. Einen weiteren Gesandtschaftsbericht schickt Wingerer von Ofen 9. Aug., wonach König Ferdinand und Zapolya sich in Frieden verständigt hatten, aber der Vertrag durfte

aus des letzteren Rücksicht gegen die Türken nicht zur Veröffentlichung gelangen. Von Themisber (Temeswar) sei Kunde da, daß die Türken bereits oberhalb Griechisch Weissenburg eine Brücke über die Donau geschlagen.

Hiermit haben die diplom. Correspondenzen ein Ende, die Mission selbst erlosch mit dem Friedensschlusse, der Gesandte erfuhr den Dank seines Hofes! In solchen Diensten büßte Winzerer die Herrschaft Dürnstein wieder ein, auf deren Rückerstattung durch den Kaiser er rechnen mochte; da aber nach dem Siege Ferdinands bei Tokaj und der Belagerung Wiens 1529 durch Soliman derselbe Zapolya bis zu seinem Tode König von Ungarn, darnach sein Sohn Fürst in Siebenbürgen bleiben sollte, kommt unser goldener Ritter noch 1539 in Ungarn thätig vor. Nach Johannes Zapolyas Tod 21. Juli 1540 mußte auch Ritter Winzerer wieder ins Vaterland zurückkehren.

Der alte Jörg Frondsberg war nach Unterdrückung des schwäbischen Bauernaufbruchs auf dem Zuge gegen Rom aus Zorn über die Rebellion seiner Landsknechte vom Schlage gerührt, ließ sich über die Alpen bringen und starb 1528. Waffentrüstung ist aus der Kistkammer in Wien 1867 zur Ausstellung nach Paris gewandert, wo ich sie sah. Sein Sohn Kaspar, der durch den rechtzeitigen Ausfall aus Pavia die Schlacht gegen die Franzosen entscheiden half, alleiniger Sieger über die Wälschen bei Marignano 1527, schlug, wie später Tilly, das kaiserliche Geschenk einer Mailändischen Grafschaft mit der Stadt Monza aus. Von einer Krankheit ergriffen, ließ auch er sich über die Berge tragen und endete sein Leben mit 36 Jahren; in Mindelheim ist sein stattliches Grabmal. — Als man bei der Restauration den mit Blei eingelassenen Marmorblock entfernte, fand sich der Feldhauptmann zwar nicht wie die Sage ging gleich Karl dem Großen aufrecht sitzend in seiner Gruft, wohl aber sein Gerippe von einem noch unbewesenen Frauenarm umschlungen und sein mächtiges Ritterschwert mit schwer vergoldetem Griff, den zwei gewöhnliche Menschenhände kaum ausfüllen — es ist nebst den Sporen jetzt im Ferdinandeum zu Innsbruck.

Zu seinem Unstern kam der junge Georg Frondsberg nach diesen Tagen aus Tyrol zu dem alten Haubegen und Kampfgenossen seines Vaters nach Brannenburg auf Besuch heraus. Kaspar Winzerer soll das Schloß neu erbaut haben und ist dort in Bildniß zu sehen. Er bekam dasselbe 1506 nebst Sachsenkam von Herzog Albrecht als ein Mannslehen in Rücksicht auf seine treu geleisteten Dienste, nachdem das Geschlecht der Sachsenkamer ausgestorben war. Jetzt ein Greis von 77 Jahren beschloß er in Erinnerung an vergangene Tage mit seinem jungen Freunde bei dieser letzten Begegnung ein Turnier zu veranstalten. Es war am 28. Oktober 1542: der Badänger zu Brannenburg wurde zum Kampfplatz bestimmt; während Jung und Alt, Frauen und Fräulein aus den Fenstern des Schloßes zusahen, nahm das junggewohnte ritterliche Lanzenstechen seinen Anfang. Es war ein Menschenalter her, seit der Burgpfleger von Tölz sich mit Kaiser Max im Kampfpieß gemessen hatte. Die beiden Kämpfer in glänzendem Harnisch und goldener Helmzier, mit wehenden Büschen erhoben sich jetzt auf die Streitreiße, die

mit Wirt und reichgestickten Schabracken versehen voll Kampflust wieherten. Die Sporen klirren, der Staub der Rennbahn wirbelt auf, die beiden goldenen Ritter prallen aneinander, der greise Held focht wie in jungen Jahren. Die Waffen werden gewechselt, ein neuer Kampfgang beginnt: Da mit einmal — ein geller Schrei aus den Fenstern! der alte Winzerer sinkt! Das Schwert des jüngeren Freundsberg ist durch den übelanschließenden Halsberg ihm in die Schlagader gefahren und er stirbt bald darauf an der tödtlichen Wunde. Solches Kampfspiel hat die schönste Gegend Altbayerns um Brannenburg und Neubauern damals zum letztenmal geschaut.

Zu Brannenburg befanden sich his 1840 die Bildniße der beiden goldenen Ritter mit der Inschrift: Georg a Fronsberg † 1581 und Caspar de Winzer aetatis suae 43 (78?) † 1543. Die Jahreszahlen sind übel angebracht; die kamen später nach Hohenaschau, die Registratur der Winzerer blieb aber zurück. Der junge Fronsberg that darüber in Maria Thal in Tyrol Buße, begabte das Frauenkloster St. Dominici und liegt in der dortigen Kirche begraben, wo oben sein Bildniß ganz in Harnisch und mit der Hellebarde in der Hand, auch einer Pidelhaube das Todesjahr 1581 angibt.

Casparus de Wincz, eques auratus soll zugleich der Erbauer der jetzigen Kirche zu Brannenburg sein. Der sterbende Held wünschte jedoch in seinem Geburtsorte, in der Liebfrauenkirche zu Tölz sein Begräbniß zu finden, wo sich das prachtvolle Monument von Tegernseer Marmor, der stehende Ritter in Lebensgröße im Panzer und Helm nebst seinem Wappen erhebt. Winzerer ist neben dem kriegerischen Bischof Konrad in der Geschichte der bedeutendste Mann, der von Tölz ausgegangen.

Eine Medaille, auf „Caspar Winzerer im Thale, Ritter und kaiserlicher Oberster“, von 1516 liegt im Münzkabinet zu München. In Oesterreich besteht noch der Name Winzertal, wo der dortige Zweig seine Besitzungen hatte. *) Das Medaillon stellt ein geharnischtes Brustbild mit einer großen goldenen Kette vor, den links blickenden Kopf deckt ein niedriger Hut. Ein dichter Kranz läuft um den Rand. Als Inschrift steht Divorum Maximil. et Caroli ejus nepot. Rom. Imp. Tribunus militaris Caspar Winczerer auratus MDXVI. Zu beiden Seiten des Brustbildes aetas LI. Sein Sohn Wilhelm fiel in der Schlacht von Carignano 1544? Das war wohl 1543 bei der Zurückeroberung der 1536 von den Franzosen okkupirten Festung durch die Spanier. Ein Hans Winzer hatte 1551 noch Sachsentum inne.

Dieser Sohn hatte von drei Frauen kein Kind und wollte Brannenburg an Herrn Hundt von Lauterbach auf Falkenstein verkaufen, aber Hans Caspar von Pienzenau sein Schwager und seine Mutter Cordula, des Verkäufers Schwester traten in den Kauf ein. 1556 verkauft derselbe an Caspar Pienzenauer auch die

*) Obb. Arch. IV, 98. V. 286. X. 163. 1 S. 67. 472.

Hofmark Retensfelden um 1400 fl. Er stirbt 1561, alt 40 Jahre, der letzte seines Stammes.

Das ganze Bayeroberland erhob die Wehklage, als man die Leiche des gefallenen Helden, Kaspar von Winzerer, vom Inn zur Isar führte und in seiner Ahnengruft beisetzte. Und der Mann, der die Schlachtenwürfel in der Hand gehalten, der auf Türken, Franzosen und Italiener mit fürchterlichem Arme dareingeschlagen, der mit Kaiser und Königen verkehrt und von seiner Burg zu Tölz, die wichtigsten Verhandlungen im Krieg und Frieden mit Ungarn, Siebenbürgen und Polen geleitet auch mit Gefahr der Gefangensetzung dem bayerischen Hofe eine deutsche Politik aufdringen wollte; der goldene Ritter, der sich mit dem riesenstarken Kaiser Max im Turnier gemessen, auch reiche Herrschaften besaßen, — ist jetzt in der Heimat so viel wie vergessen!

11. Verwüstung des Bayeroberlandes durch die Schweden.

Er jetzt noch den dreißigjährigen Krieg für einen reinen Religionskrieg hält, dem ist nicht zu helfen. Mit gleichem Rechte, wie den Schwedenkönig, könnte man Napoleon für einen Glaubenskämpfer ausgeben, der die Schlachten des Herrn geschlagen. Obwohl Gustav Adolph am besten wußte, daß sein Obrist Falkenstein dem bayerischen Feldherrn Tilly das kaum eroberte Magdeburg vor der Nase weggebrannt, um ihm den Schlüssel zum innern Deutschland aus der Hand zu winden, gebedete er sich doch, als müsse er deshalb noch an Bayern Rache nehmen, und als sei er der angegriffene Theil. Der Schwedenkönig wollte Landshut in Brand stecken, als ein fürchterlicher Donner Schlag sein Gewissen erschütterte, während er das Judenthor passirte. Nach der Einnahme von Landshut klagte der Kurfürst dem Kaiser in einem Sendschreiben aus Stadtamhof 24. Mai *): „Der Feind hat etliche Meilen weit Alles abgebrannt, kein Haus steht mehr.“ In München äußerte sich darauf Gustav Adolph gegen die kurfürstlichen Räte: „er gedenke das Land dergestalt von Grund aus zu verwüsten, daß die Mannschaft sich darin aufreiben müßte.“ Der Schwedenkönig zog in Freising ein und brandschatzte die Stadt um 30000 fl. Aller Wein — über 4000 Eimer, sämmtliches Bier und etliche tausend Schäffel Korn wurden die Beute der Feinde, alle Fahrniß dergleichen. Der Bischof Veit Adam flüchtete bis 8. Oktober nach Innching in Tyrol, später nach Tittmonning ins Salzburgerland. Bei diesen Ueberfällen gingen in Feuer auf Schloß und Dorf Eichenhofen, ein Theil von Hirtelbach, die ganze Hofmark Guting, im Orte allein 97 Häuser, ebenso die Hofmark Bolling, Marzling, bei der Humbel, Wippenhausen, Burghausen, Schlipps, Engelschalling, 24 Häuser

*) Abgreiter p. 282 und Theatrum Europaeum II. 644. Sutner 25, 32. Ono Klopff Tilly II. 435. Die Altensstücke bei Gurter, Wallensteins vier letzte Lebensjahre 144, 148 f.

zu Isen, 20 zu Ismaning, dazu in die 80 einschichtige Höfe und Güter. Sobald der Kurfürst mit einem Theil des Schazes nach Salzburg floh, bedeckte sich die Strasse dahin mit Wagen und Menschen. Die Wolfratshäuser und Dachauerlandsfahre, 1022 Mann stark, wurde nach München verlegt.

Den Heranzug der Schweden verkündeten brennende Dörfer und das Jammergeschrei der Glenden drang bis in die Stadt. Der schwedische Vortrapp langte am 16. Mai, der König selbst am Mittag des 17. in München an und forderte zugleich 300000 Reichsthaler oder 450000 Gulden Brandschatzung, nach damaligen Geldwerth eine unerschwingliche Summe. Da die Bürgerschaft augenblicklich mit allem Drang und Zwang nur 90000 Thaler zusammenbrachte, schleppte der Schwede 22 Geistliche und 20 Bürger als Geißel mit, sie erlitten elende Mißhandlung, etliche bis zum Sterben. Der Franziskaner P. Sigl hat die schrecklichen Erlebnisse beschrieben. Zu einiger Dedung des Schuldrestes mußten die Kirchen und Klöster des Oberlandes ihre goldenen und silbernen Gefäße einschicken, die ohne weiteres eingeschmolzen wurden. Schon 1620 war bereits alles Silbergeschirr von B. Beuern an den Landesfürsten eingeliefert, wegen der Kriegszeit (Arch. IV. 271), selbst das Triftholz im Holzgarten verkaufte jetzt der Feind. Unter den Augen Gustav Adolphs trieben es seine Soldaten so arg, daß vier Mann gehentt, einer geköpft werden mußte. Trotz aller Salvaguardia wurden Residenz, Zeughaus und Lustschlößer geplündert. In den Magistratsrechnungen heißt es: „Demnach in dem Schwedischen Ueberfall allhier des Feindes Soldaten Alles, was Sie um die Stadt angetroffen, ausgeblindert und davon getragen.“ Im Schwedenlager vor dem Neuhäuserthor gab es Röße, Rinder, Schweine, Leintwand, Kupfergeschirr, Hüllhäfen, gestohlene Kelche, Becher und Schüsseln, Weibergürtel, Mäntel, Pelze, Betten, Wachsstöcke, Schmalz und Butter zu spottbilligen Preisen — die Verkäufer hatten es noch wohlfeiler bekommen. (Obb. Arch. XIII, 89. XV, 254.) Um die auferlegte Contribution zu erpreßen drohten sie die Residenz und die vier Hauptthore in die Luft zu sprengen, und brachten bereits Gruben auf für das Pulver, legten auch Stroh und Pechkränze an das Holz vor dem Angerthor und stellten Soldaten mit brennenden Fadeln davor.

Gustav Adolph wohnte mit seinem Stabe der Auffahrt Christi in U. V. Frau bei und blieb bis 7. Juni in München. Wie immer zur Kriegszeit schlug sich der Janhagel auf Seite des Feindes, verrieth jedes Versteck, und hofften bei der Plünderung der Bürgerschaft sich mit in die Beute zu theilen. Der König verstand es, diesen Böbel an sich zu ziehen, indem er auf den Stufen der Frauenkirche Geld unter die Menge auswarf, und die schlechten Leute schämten sich nicht, die lumpigen Pfennige aufzuheben, nachdem der König in die Hunderttausende von Gulden der Stadt abgepreßt hatte. Die Schweden begriffen sich wieder den abgeschlossenen neuen Vertrag an der Schatzkammer und Bibliothek, und da im Zeughaus nur leere Lafetten stunden, ließ der König, durch einen Verräther aufmerksam gemacht, nachgraben und schaffte 140 Stück Kanonen zu

Tage, darunter die zwölf Apostel, den bayerischen Löwen mit der Inschrift: Weß mich nicht auf, die bayer. Sau u. s. w. Er sprach dabei höhnißch: „Stehet auf von den Todten und kommt zu Gericht.“ Die Schwedischen führten von München die 12 ungeheuren Kanonen ab, welche die Namen der Apostel trugen, und gewannen mit ihrer Hilfe am 19. November 1633 Regensburg. Doch wurde man 1635 im März bei der Einnahme von Augsburg ihrer wieder habhaft, wo die Augsburger bereits Pferde- und Hunde, ja selbst Menschenfleisch aßen. Während dieser Zeit ergossen sich die Schweden in einzelnen Abtheilungen über das Umland und vollführten ihre Raubzüge, wobei es besonders auf die reichen Stifte abgesehen war, und gerade die historisch merkwürdigsten Punkte wurden mit Feuer und Schwert heimgesucht. So wurde das Grabmal Ludwig des Strengen in Fürstenfeld 1632 zerstört, da die Schweden nach Schätzen suchten. Kloster Arnzel im westlichen Obdonngebiet ward von den Nordbrennern Asche gelegt bis auf ein Haus und die Kirche, Inderßdorf erst geplündert, dann von einer schwedischen Schutzmansschaft besetzt und von Gustav Adolf drei vornehmen Schweden geschenkt, diese aber beim Gastmahl von den Bauern erschlagen, was auch einzelnen feindlichen Truppen in der Gegend widerfuhr. Dafür zündeten später durchziehende Schweden das Kloster an, doch wurde gelöscht. Auch Erding wurde 1632 weggebrannt, und wie diese Nordbrenner 1634 und 1548 dort hausten, bleibt unvergessen. Im Markte Isen sah man in einer Nacht die ganze Reihe Ortschaften den Fluß entlang in Flammen auflodern. Zugleich brannten sie Brücke und Kirchlein von Wörth (jetzt Roseninsel) am Würmsee nieder, dem Westenrieder nach ihrer alten Bauart (mit dem Fenster in der Höhe) ein mythisches Wesen zuschreibt. Den 18. Mai drangen 18 Reiter bis Andechs, andern Tags brannten sie das obere Wirthshaus ab. Nach drei Wochen fand man Gräber und Opferstöcke aufgesprengt, das Gotteshaus voll Gestank und Pferdehader auf die Altäre gestreut, keine Thüre, kein Schloß mehr ganz. Am 24. Mai legten die Schweden 43 Häuser von Erling in Asche, zwölf Personen brachten sie martervoll ums Leben. In Traubing stachen sie einem Manne die Augen aus, verstümmelten das Weib und warfen beide ins Feuer. Die berühmte Burg der Welfen zu Peiting, von wo das edle Geschlecht vor einem halben Jahrtausend in die Welt hinausgezogen, sank 1632 durch die Schweden völlig in Trümmer, kaum darrath noch die Gruft die vormalige Schönheit der Welfenkirche. Am 31. Mai 1632 erstiegen die Schweden auch den Peissenberg und brachten den Pfarrvikar P. Melchior Schmied grausam ums Leben, nicht um Geld zu erpressen, wie Gailer 74 äußert, sondern aus Religionshaß, dann plünderten und verwüsteten sie die Bergkirche und das Herrenhaus, desgleichen das Niedereßloß in Pael. In Raisting mordeten sie fünf Mannsbilder und ein Weib. Von ihren Mordthaten in Ammergau wissen die Chroniker Schauerliches zu melden.*) Eine Steinsäule im Klosterhof von Ettal verkündet noch wie die

*) Oberb. Arch. V, 174, 189. XX, 110 ff. XXI, 101. 108.

schwedischen Reiter das Stift plünderten und beschädigten 1632, anbei auch den zurückgebliebenen Pater Heß und den Organisten Ziegelmayr umbrachten.

Die furchtbare Mißhandlung des Oberlandes durch die Schweden lernen wir aus den Aufzeichnungen des Abtes Friesenegger von Andechs kennen, welchem Büchlein sein Bildniß voll tiefster Bekümmerniß voran steht. Dieser Friesenegger stammte vom Bächen zu St. Georgen, wo meine Großmutter Therese Desele noch eine Frieseneggerin war. Der Prälat schreibt, wie er zur Begräbniß seines Vaters von Andechs herübergekommen sei. Wichtig nicht minder ist das Diarium belli Suecici des P. Antonius Jgelmaier von Dießen, eine noch ungedruckte Urkunde, wovon ich ein Exemplar aus der Klosterbibliothek besitze.

Schon am 20. April 1632 hatten die Schweden in Augsburg ihren Einzug gehalten. Nunmehr eröffneten Baner und Horn, jener besonders durch die Einnahme von Friedberg, die Reihe der schwedischen Gräueltthaten, welche Oberbayern 80,000 Familien und 2000 Höfe kosteten. Den 18. April trifft in Kloster Dießen der Metzger Staudigl von Friedberg ein, der mit seinen Wunden kaum noch lebend sich fortschleppte und mit Noth den Händen der Schweden entronnen war, ein blutiger Zeuge der Grausamkeit, womit diese die Bürger des eroberten Friedberg behandelten. Sofort fiel auch Landsberg: am 4. Mai übergab der Magistrat wider Willen der Bürgerschaft und der Besatzung die Stadt und Festung. Aber siehe da, ein tapferer Schneider und Vader von Finningen brachte Anfangs Mai 150 Bauern zu Roß mit und ohne Sattel und Waffen, theils nur mit Geißeln und Steden ausgerüstet, zusammen, und suchten mit argem Tumult aus Dießen und andern Nachbarorten sich zu verstärken, um Landsberg von den Schweden zu befreien. Der Bäcker Eifelin von St. Georgen schloß sich als Führer mit an; als es aber auf den Ernst ankam, ritt der Haufe auseinander. Der schwedische Commandant Wilh. Burth, welcher Landsberg weggenommen, erließ gegen solchen Aufruhr, der sich gleichzeitig in Andechs erhob, erschreckliche Drohungen, und bei sofortigem Ueberfall des h. Berges entrann der Pater Bernhard, der dort die Bewegung leitete, mit Noth in Hemd und Unterhose im Rinnthal den Händen der Schweden. Der deutschbergessene Landrichter Adam Unfried und sein Oberschreiber, so meldet unsere Quelle, boten alle Ortsvorsteher, Hofmarkleute, Vierer und Rätthe in den Märkten auf, dem Schwedenkönig den Eid zu leisten und sich mit Geld von Brand und anderer Heimsuchung loszukaufen. Am 19. Mai brannten die Schweden Utting ab, und umringelten den See. Am folgenden Tag drangen dieselben von Bischofen her über die Ammerbrücke in Dießen ein, an der Johanniskirche erschossen sie noch schnell den Klosterdiener Veit Heß, und erpreßten dann 1000 fl. von der Bürgerschaft: ein Augsburger Rhelinger commandirte sie. Im Kloster wurden Convent und Keller aufgesprengt und geraubt, was zu finden war, Thüren und Fenster zererschlagen, zuletzt nahmen sie auch den Bürgern noch Dreißiger voll kleiner Goldmünze im Betrage von 2300 fl. ab. In Kriegszeiten bricht das Gesindel alle Bande der Ordnung; erst hatten viele die Bürger mit der Nähe der Feinde

geschreckt, um bei deren Flucht zu stehen, dann soffen sie mit den Schweden gemeinsam sich toll und voll, läuteten die Glocken wie zum Gottesdienste, um die Flüchtigen aus dem Burgwalde heimzulocken, und die Weibleute tanzten mit den Soldaten in der Kirche zu Dießen zum Spiele der Orgel. Zuletzt wurden Register und Pfeifen beim großen wie beim kleinen Organon hübsch zer schlagen. Ein Mensch aus der Hofmark verrieth sogar den Zufluchtsort der Klosterherren und der Kasse am Hölzelberg, worauf diese nach Aylschwang sich zurückzogen und unter steter Lebensgefahr obdachlos die Zeit hinbrachten. P. Antonius, der selber da und dorthin flüchten mußte, führt (p. 25. 39. 58 f. 62) eine nicht kleine Zahl Bürgerleute auf, die von den Schweden ohne weiters erschossen oder sonst umgebracht wurden, andere flüchteten in die Halbinsel im See, genannt Seehausen, oder trieben im Schiffein Tag und Nacht auf dem See herum, um nicht in Feindesgewalt zu fallen.

Das ist die gerühmte Mannszucht der schwedischen Truppen. Sie brachen in's Land wie die Wilden, und führten den Krieg nicht als ehrliche Soldknechte, sondern als Raubmörder, verstärkten ihre Schaaren mit allen Gaudieben, die ihnen den letzten Schlupfwinkel von geflüchteter Habe verriethen, theilten mit ihnen den Plunder und zerstörten muthwillig, was nicht fortzubringen war, wie in der Dießener Kirche zum Späß 1500 Fenster Scheiben. Diese Befreier aus dem hohen Norden haben Deutschland von Allem befreit, was seit Jahrhunderten angesammelt war. Sie hausten und wütheten so haarsträubend, wie nachmals die Jakobiner, und glichen diesen auch äußerlich, indem sie theilweise in Weibergewand aufzogen, wie sie solches zusammengestohlen. Dieselben Bergewaltigungen und Bestialitäten: Die Kindsmagd des Klostersrichters Köbl erlitt zuerst Gewalt, dann wurde sie im Klosterweiher ertränkt.

Am 22. Mai und die folgende Nacht veranstalteten die Schweden in Landsberg ein Treibjagen, nicht von Thieren, sondern von Menschen, die sie aus dem Walde heraustrrieben und niederschossen. Dann wurden 1200 Stück Vieh, darunter vom Kloster diese nach Landsberg abgeführt, auch Richter Unfried bekam seinen Theil. Diese Vanden fanden endlich auch den Weg zu den tief im Gehölze gelegenen Klosterhöfen Lann und Aylschwang, führten 2500 Schäffel Getreide ab, dazu weiter 300 Stück Großvieh, 60 Röße, 161 Schafe, 77 Mastschweine. Alle Keller wurden geleert, 20 Faß Wein, 120 Faß Bier ausgesoffen, der Rest laufen gelassen, sodann noch die Fässer verbrannt, alles eingesalzene Fleisch verzehrt, alle Fischteiche geleert, alle Wägen und Aderwerkzeuge desgleichen verbrannt, die Fremdenbetten zum Verkauf nach München abgeführt. Ein Schwede hatte gleich am ersten Tage den andern umgebracht: man legte den Ermordeten in der Kirche in's Grabmal des Stifters. Alles was an Werth schien wurde aus den Gräbern, von den Altären, und selbst der Kirchenornat aus der Sakristei geholt, dazu die letzten Altargefäße. Wundersam blieb die Bibliothek unberührt, die man anfänglich unter den Dachbalken versteckt hielt.

Als ob auf der ganzen Natur der Fluch gelegen, hörte und sah man sogar keine Vögel mehr, mit Ausnahme des Kukuk, wie unsere Quelle kund gibt. Hagel und Kälte brachten herein und brachten unfruchtbare Jahre. In den Wäldern fand man mehr Menschen als in den sonst bewohnten Orten, und sie nährten sich von Wurzeln und Kräutern. Der bayer. General Kraß, der später zum Feinde überging, jagte am 14. Juli 1632 die Schweden aus Landsberg, schreckte darnach die Bürger mit der Botschaft einer bevorstehenden neuen Belagerung, daß sie mit ihrer besten Habe flüchteten und ließ vor dem Stadthore durch die eigenen Landeskinder ihnen das Ihre abnehmen. Dieselben zehrten nun die ganze Umgegend, namentlich das Kloster Andechs aus, so daß die Klosterherrn flüchteten und P. Karl bis Dölk kam, um von da zu Fuß nach München zu gelangen. Landsberg hatte sich am Aufstand der Bauern an der Iller und am Bodensee theilhaftig, Bernhard von Weimar erfuhr von den über Friedbergs Schicksal erschrockenen Bürgern keine Gegenwehr, am 22. Juli fiel die besetzte Stadt. Darauf nahm Baner Schongau, stürmte Füssen, ward aber zu Gustav Adolph nach Nürnberg abgerufen. Gegen Ausgang des Jahres 1632 drang der bereits greise General Aldringer, aus Diethofen in Lothringen gebürtig, zum bayer. Feldmarschall erhoben, mit 14,000 Bayern und Oestreichern bis Weilheim vor, säuberte das Land von feindlichen Besetzungen, belagerte Landsberg im Winter, brach die Zelte ab, kehrte aber in der Nacht um und überraschte die sorglosen Schweden unter Oberst Hamilton. Von hier aus hatte das Kriegsvolk, welches unter dem schwedischen Banner zusammenlief, das Umland systematisch durchgeplündert, ja die Leute bis auf's Hemd ausgezogen: überall waren die Schweden unterwegs.

Ein anderer Trupp dieser wüthenden Feinde stürmte isaraufwärts, und äscherte Kloster Schäflarn ein, wie es früher die Ungarn gethan. Die Wolfratshäuser trieben zwar Anfangs die schwedische Soldateska mehrmals zurück, erlagen aber der Uebermacht. Die Wütheriche sengten und brannten, und gossen den Landleuten Odel als „Schwedentrunk“ ein. Markt und Schloß wurde niedergebrannt, die Einwohner ausgeplündert und unmenschliche Rohheit verübt, vielen blieb nur das nackte Leben. Sodann trabten die feindlichen Reiter nach Beuerberg hinüber, wo sämmtliche Chorherrn sich in die Wälder geflüchtet hatten und in den Kellern bei Bametsberg ihre Kirchenschätze geborgen hielten. Nur der achtzigjährige Augustiner Vitus Nuzinger erwartete die Schweden an heiliger Stätte: sie verlangten die Auslieferung von Gold und Silber, und schleppten ihn, da er dieß nicht konnte, in den Chor der Kirche, schnitten ihm erst Hände und Füße ab und hieben ihn dann in Stücke. So fanden ihn seine Mitbrüder bei der Rückkehr an den Stufen des Altares. An dem im Kreuzgang aufbewahrten Schädel sieht man noch die Spuren der Säbelhieße. Unterhalb Königsdorf auf der Soriwiese zunächst dem Wieserbauern hat ein Dorf gestanden, das in der Schwedenzeit abgegangen. Auch der Noderer von Aberg wurde von ihnen umgebracht. Von Benediktbeuern war der Abt und ganze Convent mit der besseren

Habe vor den Schweden geflüchtet, man rettete die Werthgegenstände des uralten Stiftes in's Gebirge (auf die Insel Saffau im Walchensee?), das Haupt der hl. Annaflasia brachte ein treuer Jäger in einer Berghöhle unter, wo später ein wunderbares Licht in Vorschein kam. (Chr. B. I. 1295.) Und doch kamen bloß ein paar Decurien, eine Schwadron, die das Volk leicht hätte verjagen können, das Gerücht hatte ihre Zahl vergrößert. Die schwedischen Reiter überfielen das Kloster so schnell, daß das Volk nicht gleich gefaßt war. Nur ein geheimnißvoller Mann, der P. Prior, war zurückgeblieben, um als Martyrer für sein Stift unter den Händen der Schweden am 19. Mai 1632 grausam zu sterben. Es ist der vielberühmte P. Simon Sperr, der die Lehmnische Weissagung vom Hause Brandenburg auf die einheimische Dynastie umdichtete und dadurch in den Ruf eines Propheten gelangte. Dieser priesterliche Greis ward ergriffen und da er die geflüchteten Schätze und den Aufenthalt seiner Brüder nicht angeben konnte, schlugen sie den guten Mann fürchterlich, um etwas zu erpressen, zogen ihn dann nackt aus, und hingen ihn im Klostergang neben dem Ofen an einer eisernen Stange (pertica) auf, zündeten einen Haufen Streu unter ihm an, und peinigten ihn foltergestalt entsetzlich. Darauf raubten und plünderten und verwüsteten sie im Kloster, nahmen endlich den Halbtodten von der Stange wieder herab und rißen ihn beutegierig mit in die Berge fort, wo sie ihn liegen ließen. Als ihn Klosterbauern (am Pfisterberg) fanden, verlangte er nur, daß sie seine Blöße bedeckten und hauchte dann in einem Wäldchen sein Leben aus, worauf seine Brüder ihn am Fuße des Altars in Kochei bestatteten, wo noch sein Grabstein im Chore liegt, eine Deckplatte mit der Inschrift: Adm. K. P. Simon Speer Ord. S. B. a Suscis occisus 1632. Seit der Hunnenzeit, bemerkt Meißelbeck (Chr. B. I., 297) war solches dem Kloster nicht mehr wiederfahren.

Auf allen Höhen von der Loysach bis Mangfall blickte man mit Besorgniß in die Ferne, und die Feuerzeichen ließen nicht auf sich warten: rechts und links der Pfar gingen Kirchen und Schlösser in Feuer auf. Zwar wurde das Schloß Altenburg bei Helfendorf gegen die Schweden mit Erfolg vertheidigt. Dafür überfielen sie Gmund, wo das Landvolk sich verzweifelt wehrte, die Kirche ward jedoch abgebrannt. Unter dem Satrerbauern bei Gmund ist der Schlachtgraben, auch Schlachtfeld, wo die Schweden Lager geschlagen. Man fand da ein Schwert. • Als die von Holzkirchen Anfangs Juni 1632 stündlich die Otterfinger bedroht wußten, wollte ihr Bürgermeister Jakob Sonnheimer mit gewaffneter Hand ihnen Muth machen, daß jeder Flüchtling erschossen werden solle. In der Nacht ihres Anrückens machte er sich jedoch selbst mit Geld und Gut davon, die Bürger kauften mit 200 fl. sich von der Plünderung los, nach der Gefahr lehrte Sonnheimer zurück, die Bürger wollten ihn absetzen, Kloster Tegernsee half ihm. (Obermayer Gesch. v. Gmund 338.) In Sackentham geht vom Fußausläuten die eigenthümliche Rede: Einst war das Dorf von feindseligen Soldaten hart bedrängt, daß man sich nicht mehr zu helfen wußte. Da verabredeten sich die Bauern, daß jeder beim Glockenzeichen auf die Nacht seinen ein-

quartirten Mann todtschlage. Das geschah und noch trifft man in Häusern, wenn man tiefer gräbt, auf menschliche Gebeine, die daher rühren: so erzählte mir vor Jahren der alte Schullehrer. Im Schloße zu Reichersbeuern ergriffen die Schweden sofort Quartier, und ein schwedischer Musketier machte vom Fenster aus über die Felder hin einen Meisterschuß, denn die Kugel durchlöcherete ein Fähnlein, das an der Marterssäule auf dem Gasteig über der Bachkapelle steckte, und bis auf Vatersgedenken mit dem Schußloche immer erneuert ward. Die Verbesserung der Schußwaffen war es ja, womit die Schweden gleich die erste Schlacht bei Breitenfeld unweit Leipzig gewannen, denn sie hatten auf das frühere Luntengewehr zuerst das Büchsenloß mit dem Feuerstein aufgeschraubt, schossen damit dreimal rascher und sicherer, und schleppten auch statt der kaum beweglichen Riesenkanonen eine Maße kleiner Feldgeschütze in die Schlacht mit. Obiges Fähnlein mit dem Schußloch sollte man übrigens an der Burgfriedenssäule erneuern.

12. Das Schwedenmahl in Tölz. Treffen im Zellerwald unter Crivelli.

Nun ging es gegen Tölz los. Beim Herannahen der Schweden hatte die Bürgerschaft von Tölz Weiber und Kinder auf den Planberg gebracht, das Vieh aber in das abgelegene Längenthal ober Längriß getrieben. (So heißt der Kuhstall bei Richtenhahn in Sachsen nach dem im Schwedenriege in die Höhle geflüchteten Vieh.) Weit und breit leuchteten die Feuersäulen durch die Nacht, daß man die Nähe der wüthenden Feinde leicht erkennen konnte. Der Vortrapp kam von Bichel her. Man machte sich auf das Schlimmste gefaßt, nachdem die wilden Gäste am Tage vor Christi Himmelfahrt, wo sie über die Isarbrücke einritten, eben Wolfratshausen in Brand gesteckt, auch das Kloster Benediktbeuern ausgemordet hatten. Damals waren die vier Bürgermeister: Abraham Reiffenstuel, Premauer, Schwägerl und Krapp. Damit sie aber nicht aus Besorgniß für den Ort sich auf zu unterthänige Bitten und Vorstellungen verlegten, übernahm es der langjährige Pfleger mit dem Amtirenden und dem Marktschreiber Julius Cäsar Crivelli (1606—1617), dem herannahenden Feinde entgegenzutreten. Er war ein Mann von hohem Geiste und ebenso großer Klugheit als Entschlossenheit. Der Kurfürst verwandte ihn selbst zu einer diplomatischen Sendung nach Rom. Er stößte jetzt den Feinden so viel Respekt ein, daß sie die geforderte Brandschätzung von 2000 Thln. auf 600 Gulden ermäßigten. „In Befelung des Herrn Obersten Valila zu Ross und Fuß“ empfing darauf das „Städtl Tölz“ Salvagvardia. Aber des andern Tages kamen von Wolfratshausen dreißig weitere Reiter mit Geschütz, die sich nicht an den Akord kehrten, 500 Gulden verlangten, und da man sie nicht befriedigte, alsbald zu plündern anfangen, auch vom Delberg aus die Häuser mit Falkonetten beschossen, wovon noch an der Rückwand

zum Untern Rheine die Bleipfeile stecken. Endlich wurde an drei Orten Feuer angelegt, daß Bürger und Bauern genug zu löschen hatten. Die verwegenen Feinde ließen ihren Uebermuth sogar an den kirchlichen Bildern aus. Noch hängt gegenüber dem Portal der Pfarrkirche links ein auf Holz gemaltes Wespertischbild. Ein „Schwede“ kühlte seinen Muth an der schmerzhaften Madonna und schoß ihr eine Kugel durch's Herz. Das Schußloch ist nun mit einem vergoldeten Stern eingefast. Die Unterschrift lautet: Dieses Bildniß Mariä, auf welches im Jahre 1634 ein schwedischer Soldat geschossen und das bisher mit vielen Wundern geleuchtet hat, ließ der ehrfame Bürger und Bierbrauer Benedikt Reindl zur Gedächtniß und Ehre der Gottesmutter renoviren im Jahre 1788.“ — Die Jahrzahl liefert uns keinen Beweis, daß die Schweden 1634 abermals nach Tölz kamen; bei einer jüngsten Restauration der Tafel wurde sogar 1600 daraus. Das gleiche widerfuhr dem hölzernen Marienbilde im Leprosenhause vor der Brücke. Im katholischen Altbayern kam es wirklich zum Religionskrieg, worüber das Volk in fürchtbare Aufregung gerieth. Der lutherische Gegner hatte es hauptsächlich auf die Muttergottesbilder abgesehen, wie auch Abt Friesenegger von Andechs 1632 S. 41 erzählt: man riß sie von den Altären. Zu Gutenberg bei Kraiburg steht das Kircklein „in der Wies“, darin ist ein Bild mit einem Schuß durch die Stirn, welches einst in einer Kapelle sich befunden. Eine Wotivtafel an der Wand besagt, den Schuß habe im 30 jährigen Kriege ein Kroat (!) abgefeuert, worauf Blut herausgeflossen und derselbe sich bekehrte. Ein in ähnlicher Weise durchgeschossenes Gnadenbild führt Schöppner (Sagenbuch 529) zwischen Deggendorf und Niederaltach auf. Die Schweden trieben mit dem Bilde zum Hohne der katholischen Bevölkerung ihren Muthwillen und nahmen es zum Ziele ihrer Schießübungen, bis inmitten der Kugellöcher einer das Herz der Madonna traf.

Da die Bürgerleute vor Noth sich nicht mehr zu helfen wußten, beschloß der ehrfame Rath den Schweden eine Gasterei zu geben, und ihnen mit Speis und Trank ordentlich zuzusetzen. Sie konnten nach ihrer Gewohnheit in ihren eisernen Helmen überflüssig von Bier kalte Schaale anrichten, bis ihnen die warme Zech gemacht ward. Alles ging nach getreuer Verabredung vor sich. Die Loosung ging von Haus zu Haus. Damals waren die Leute noch viel verschwiegener, heute würde das Geheimniß nicht mehr so bewahrt werden — so meinte der Vater, der es öfter erzählte. Ich denke aber, in solch einem Falle würde bei uns auch heute jeder reinen Mund halten. Die Schweden ließen sich's auch wohl schmecken, ohne Ahnung, daß bald so viel Blut wie Wein fließen sollte, und man ihnen die Suppe ordentlich einbroden und versalzen würde. Nachdem man sie so betrunken wie möglich gemacht, dachte man sich ihrer lebendig oder todt zu entledigen. Sie vertheilten sich kaum in ihre Quartiere, um Mitternacht gab die Glocke vom Raththurm das verabredete Zeichen: da fiel jeder Hausvater mit seinen Gefellen und Knechten über die Nordbrenner her, band sie mit Stricken oder schlug sie maustodt. Noch ist im guten Gedächtniß, daß beim Oberkerch-

bräu in der Kirchgasse ein Schwede zum Fenster herabstürzte, sowie sie in meinem Aelternhause beim Krugbräu in der Stubenecke dem verzweifeltten Kerl auf den Leib rückten und ihm seinen Theil gaben. Man hatte zwanzig Erschlagene wegzuschaffen.

Das Beispiel eines so verabredeten Todtschlages ist in der bayerischen Geschichte nicht unerhört. In Friedberg hatten die Bürger die schwedische Besatzung wegen ihren martervollen Erpressungen erschlagen, aber der schwedische General Baner nahm furchtbare Rache, erbrach in dunkler Nacht die Thore, mezelte die Bürger nieder, jagte die Frauen und Kinder fort und verwandelte die Stadt in einen Aschenhaufen.

Mit diesem ersten Zornausbruch war in Tölz die Sache nicht abgethan, sondern die Gefahr eher gestiegen. Frische Streifkolonnen kamen vom Kloster Dietramszell her. Man mußte dem Feinde den letzten Stoß geben und Roß und Reitern den Rückzug abschneiden, ja wo möglich bis auf den letzten Mann sie todtschlagen, sonst konnte die Bürgerschaft der blutigsten Rache gewärtig sein. Schauerlich sind die Berichte, wie jetzt gehaust wurde. Nunmehr wurde die Kirche in Elbach von den Schweden niedergebrannt. Die Notiz findet sich in den Schuldrechnungen, wonach man noch die letzten Mezen Kalt zum Wiederaufbau an Tölz schuldig war. Eine Ausschreibung im Pfarrarchiv zu Hehenberg vom 17. Dez. 1633 meldet, was maßen die Schweden „dieser Orthen herumb mit Straifen rauben mordten vnd Brennen großen Schaden gethon vnnnd Endtlichen daß ganze Dorf Elbach wie auch St. Marthins Gottshaus daselbe Inn grundt verbrennt haben.“ Auch Kirchbichel sowie die beiden Bauern am Oberhof vor Tölz, wurden vom Brand zerstört, im Ganzen 36 Häuser. In diesen Kriegzeiten ist der Ort Linden im Farchent mit dem Lindenhof dem Gatterer abgegangen, man sieht noch die Ackerfurchen im Holze. Der letzte Hof war der vom Bauer in der Au, der dann zum Markte Tölz gekauft, und Anlaß zu einer Schankung an das Spital gab.

Aber nicht umsonst war der Saliter im Namen der Tölzer nach Längriß geeilt, wo die Bauernschaft eben daran war, bei der Leonhardstapelle vor der Hohenburg einen Verhau gegen den Feind anzulegen. Auf seine beweglichen Bitten, verbunden mit einem Fußfall, zogen 200 Mann, Hausväter und ledige Bursche herab, halfen löschen und beim nächtlichen Ueberfall, und als der Lieutenant Haußmann und Fähnrich Helffetsrieder unter die Schaar sprang, zogen sie mit zur Befolgung aus. Auch von Arzbach, Gaibach und Reichersbeuern rottete sich der Sturm zusammen, keiner wollte zurückbleiben. Und sie fanden, was die Hauptsache war, einen tüchtigen Führer an dem Pfleger Crivelli, auf welchen sie alle vertrauten. Der 26. Mai 1632 war der für das Oberland denkwürdige Tag, wo Bürger und Bauern die feindlichen Streifschaaren zwischen Kirchbichel und Dietramszell überfielen und im tumultuarischen Handgemeng den Schweden den Garaus machten, dabei 53 Rosse, die ihre Reiter eingebüßt hatten, nebst einer Menge Waffen erbeuteten, alle Wagenladungen mit dem Raub aus der Gegend, dazu das fortgetriebene Vieh zurückeroberten und den

Schweden die Wiederkehr verleiteten. Außer dreißig Bauern, die von der Beute ihren Theil erkämpften, führten von den Tölzerbürgern eroberte Schwedenroße heim der Maierbräu, Bäcker Fülleis, Reitschmied Hedl, Schuster Heigl, Sattler Krinner, Maier Hans zum Hammerl, Kantscher Melchior und Gg. Bauer vor der Bruck. Die Einmüthigkeit zwischen Bürgerschaft und Landvolf trug ihren Lohn, die Nordbrenner waren aus dem ganzen Ffarwinkel hinausgepeitscht, nur wenige ent-rannen bis München, wo man auch bald ihrer ledig wurde.

Bei dreißig Mann hatten in München, ein paar Tage vollauf Arbeit, um nur das todte umherliegende Vieh und die unverstärkten Eingeweide wegzuschaffen, sowie bei vierzig Leichen von Manns- und Weibskleuten, die nach dem Abzug der Schweden auf den Feldern des Burgfriedens unbegraben lagen. Im Ffarwinkel räumte man mit den lebenden Schweden auf. Damals gab es noch viel mehr Wälder, und obwohl wiederholt das Gerücht ging, das der Feind etliche tausend Mann stark in die Nähe rückte und einen Nachzug vorbereitet, kamen die Schweden und ihre Verbündeten doch in den Ffarwinkel nicht zum zweitenmal. Dieses Treffen im Zellerwald verdient in der Kriegsgeschichte eine Erwähnung, nach drei Menschenaltern sollte an derselben Stelle Ueberfall und Kampf sich erneuern. Mit Trommelschlag wurde auf Befehl Crivelli's den Bauern für ihren Beistand gedankt. Aber der Krieg war noch lange nicht zu Ende. Die Bürgerschaft mit den Landsfahnen, im Ganzen 134 Mann, wovon bereits beordert zur Vertheidigung von Weilheim fortzuziehen. Vor der Lohsachbrücke ließ das Kloster Bendittbeuern Oktober 1633 gewaltige Schanzen, Wall und Gräben aufwerfen und mit schwerem Geschütz und doppelter Vorhut besetzen. zog der Krieg sich in die Nähe, so stand dem Ffarwinkel eine schreckliche Katastrophe bevor. So erging es, wie in der Zeit der Sendlingerschlacht, wer sollte viel aufschreiben? man schlug nicht Lärm, um den Feind nicht noch mehr auf sich zu ziehen; genug daß der Mund derer geschlossen war, die man kalt gemacht hatte.

Im Tölzer Taufbuch II, 217 ist zu lesen: 1632 Am Freitag Nach der Auffarth Christi, da die Schweden allhier seindt erschlagen worden, R. D. Andreas Gämblacher Benef. hat aufm Plomberg in der Flucht ain Rhindt Taufst mit Namen Elisabetha, Parens Thomas Heigl, Matter Magda. Bathin Elisabetha.“ Beim Landgericht Tölz liegen darüber eine Reihe Urkunden, im Archiv zu Hohenburg sogar die Prozeßakten mit den Namen von wohl dreißig Bauern, welche eine Ehre darein setzten, ihren Beutetheil herauszubekommen, damit ihre kriegerischen Leistungen öffentliche Würdigung fänden.

Am 7. Juni zogen zum Glück die Schweden von München wieder ab, in die Zeit dieser drei Wochen fallen also die Raubzüge in's Oberland. Doch blieb eine Abtheilung als Saubegarde zurück und vielleicht hat auch manche Streifpartie sich verspätet. Am 19. Juni langten die ersten Kroaten vor München an, wo die Zahl der streitbaren Bürger ebenso ab, wie jene der Wittwen zunahm.

Die Rosenheimer hatten im Laufe des 30jährigen Krieges sich großen Ruhm erworben, wie denn überhaupt die dortige Bürgerschaft sich allzeit wacker

gehalten. Als im österreichischen Bauernkrieg der bayerische Statthalter Graf Herberstorf mit seiner schwachen Besatzung in Linz von 20,000 Mann eingeschlossen ward, und zugleich die Noth an Lebensmitteln aufs äußerste gestiegen war, beorderte Kurfürst Maximilian die Rosenheimer Landfahne, 480 Mann stark zum Entfuge. Diese fuhren den Inn und die Donau hinab, sprengten Seil und Kette, womit die Bauern die Zufuhr zur Festung abschneiden wollten, landeten am 18. Juli 1626 im furchtbarsten Feuer mit 300 Fäßern Mehl, und halfen in der Nacht vom 21. auf 22. Juli die stürmenden Bauern, welche schon durch eine Breche in die Stadt gedrungen waren, mit Verlust zurückwerfen, bis diese am 1. September die Belagerung vollends aufgeben mußten. In der nachfolgenden Schreckenszeit schreibt der Salzbeamte Wolf Eizensperger*) von Rosenheim aus den 29. Juny 1632 „umb 1 Uhr“ an den bayer. Reiteroberst von Lindlo: „Gleich in der Stundt thumbt mein aufgesandter Rhundtschaffter wiederumben Zurugg, der ist yber eußerste unangesehene Gefahr biß nach Weilhamb thommen, dann Er weder nach Schongau, Landtsperg noch weniger weiterthomen thinden, Zumahl es der arth alles mit Schwend Volk besetzt Gehet thundtschaffters Auszag dahin, daß Schlammersdorffer als feindt seiner erfahrung nach, mit 16,000 zu füessen liegen: und seinen marsch nacher Reutta, gegen den Throlischen Paß: genommen haben solle, welchen orth Er mit stuchden attagiren thue. Zu landtsperg seien 1000: Zu Schongau 500: Schweedt. thnecht ligent und negsten Sonntag den 27. dieß im Dorff Peitting negt bei Peissenberg, 6 dergleichen Schweedt hineingeritten uf 50 Quarttier begert, darüber seie Sturm ange schlagen, wisse gleichwohl nit, wie es darüber ergangen, doch souill, daß sich selbige truppen mit andern von landtsperg uf uf 300 erstreckt und insgesambt nach Weilhamb für's Thor thommen, damaln Poth noch in der Statt gewest, Innen mordt und Prandt angebotten sein und das Rhindt in Mutterleib nit verschont werden solte. Und ob sie zwar hievor p 6000 Rdlr. rasion accordirt, seien Innen doch, ain als andern weeg, dermahln die vorhäuser oder vorstett blindert worden die Schlamerstorffischen vorgeben sie weren von dem Rhönig in Schweden schon Quitt und daß sie nunmehr vor sich selbst kriegen, meniglich sagt, daß sie ans Closter Ettal, Polling, Reitenbuech, Wesserspronn, h. Berg Andechs und Schleichdorf, und was der Refier liegt, widerumben neue Ranzion begern werden, mit diesem Anhang, daß Ir weitterer marsch ganz uf Tölz ange sehen seie, die besagten Zelzer aber Rüstten sich starkh Zur gegenwehr und haben heut dato ainen Reitenden nach München umb Hülff und Croaten abgefertigt, seie auch verschine Nachts, daselb Zu Tölz ein feuer gesehen worden, vermuetken es mechte die Vorstett Weilhamb oder negt dabei sein, von dem Rhayl. Volkh oder Montecuculi habe Er nirgents nichte erfahrn. Sonsten feindt heut von den hie liegenten 48 Fug gerschen Reuttern bei 14 hinauß vf Battirung der Strassen geraißt, halte wohl sie werden sich gegen Tölz wenden.“

*) Eizenberg liegt bei Nantessbuch. Hormayr Hohenjch. 212.

Am 6. August befreite der kais. General Fugger die Festung Landsberg, am 23. Oktober kehrten die Schweden zurück, aber am Johannisstag 27. Dezember mußte die Garnison sich neuerdings an den Obersten Haslang ergeben. Derselbe General Fugger ertheilte dem Freiherrn Crivelli, k. k. Majestät und beider Churfürsten zu Köln und Bayern Kammerer, Rath und Pfleger zu Tölz, nicht allein auf das Schloß und den Markt Tölz, sondern auf das ganze Landgericht Salva guardia im Hauptquartier zu Schongau 14. Sept. 1632. (Chron. Bur. II. 256) Graf Fugger kommandirte den Landsturm in Murnau. Die von Tölz und B. Bayern trachteten den Schweden hinfort den Uebergang über die Lohsach zu wehren, was ihnen auf Weihnacht 1632 gelang; aus Rache plünderten die Feinde die Kirche in Johannesrain und die jenseitigen Bauern aus. Da der Landsturm nicht mehr ausziehen wollte, erschien Obrist Krayer mit 2000 Mann auf Exekution. Die zum Auszug gepreßten Landwehrmänner wurden aber schon im kommenden März unter General Aldringer an der Donau von den Schweden überfallen und ohne Mühe in zwei Gefechten aufgerieben. Da die Schweden wieder vorrückten, deckte man die Isar- und Lohsachbrücken ab und stellte Schildwachen (sclopetarii) aus, Fuß und Wagen mußten nach München. Die Gefahr vor der schwedischen Rache war groß und der Isarwinkel schien verloren, hätte nicht der Krieg durch die Aufstellung des neuen Wallensteinischen Heeres sich eilig nach Norden gespielt.

Gustav Adolf fiel schon am 16. November 1632 in der Schlacht bei Lützen durch eine bayerische Kugel. Leider ging damit der Krieg nicht zu Ende, sondern wurde mit Hilfe Frankreichs erst recht räubermäßig fortgesetzt. Im Dezember 1632 traf der bayer. Generalstab mit dem Grafen von Aldringen in Kloster Dießen ein. In den Kirchen las man nur mehr Todtenmessen. P. Matth. Friesenegger, Pfarrer von Schwabmühlhausen wurde auf der Heimfahrt von Landsberg von einem Augsburg-er-Schweden umgebracht 2. Jänner 1633. Er und Abt Maurus von Andechs, der Verf. der Chronik von Erling und Heligenberg während des 30 jährigen Krieges waren Söhne Georg Friesenöggers von St. Georgen. (Zgelmair 153). Als P. Maurus am 3. Februar 1633 in St. Georgen für seinen Vater den Dreißigst halten wollte, traf die Nachricht vom neuen Einbruch der Schweden ein, so daß er underrichteter Dinge nach Andechs zurückging. Die ersten drei Reiter wurden aber von sieben Kroaten überrascht und auf Bitten bis Fischen geschleppt, dortselbst in Stücke gehauen. Um diese Zeit lagen bei 600 Reiter zu Weilheim im Quartier, welchen zugleich von Murnau und Tölz (a Dolzensibus) wochenlang der Proviant geliefert werden mußte. Da in Schwaben alles aufgezehrt war, wurden nach Aschermittwoch 1633 wirklich 600 bayer. Reiter nach Weilheim, Murnau und Tölz verlegt. Graf Fugger, Oberstwachmeister v. Kronburg, Piccolomini, Wal und andere Kriegsobersten auf dem Rückzug begriffen, nahmen in der Osteroctabe zu Dießen Quartier. Das Kloster glich der Arche Noa, so drängten sich Menschen und Vieh darin zusammen: man zählte 1200 Fußknechte (29. März 1633), dazu Bauern,

Weiber und Kinder und alle möglichen Beute vom Orte. Am 2. April ging die Generalität mit den Truppen über die Nar zurück und überließ das Oberland der ganzen Wuth der Feinde. Wieder brachte man die Kirchenschätze in Sicherheit. In der Pfarrkirche zu Tölz befindet ober der Sakristei sich noch das geheime Gehältniß, wo man Kelche, Patenen und Monstranzen vor dem Feinde bermauerte, der Raum ist nur vom Dache aus zugänglich und sonst niemand bekannt. Zum Drittenmal in kurzer Zeit verließen die Klosterherrn ihre Stifte, die von Dießen flüchteten bis Partenkirch, der Schwede war ihnen auf dem Fuß und traf schon am 2. April im Kloster ein. Am selben Tage noch wurde der Brauer Dreer von Komenkessel durch den Schweden umgebracht und andere auf den Tod verfolgt; die Bürger flüchteten wieder in den See, wo an der Ammerinsel ein großes Fahrzeug hielt. Endlich trafen 18. April 40—50 Kroaten ein, mit deren Hilfe sich die Einwohner der schwedischen Einlagerung entledigten, unter den 27 Gefangenen fanden sich auch -- drei Ingoistädter; man führte sie nach München ab. Ein paar andere, die sich im Heu versteckt hatten, wurden ohne weiteres von den Klosterknechten todtgeschlagen und verscharrt (Zglmair 176 f.) Weitere 20 Reiter, die von Landsberg kamen, gaben sich aus Angst für Kaiserliche aus; zudem überfielen die Kroaten in Fischen einen ähnlichen Haufen Schweden.

In Landsberg hatte Bernhard von Weimar am 27. Okt. 1632 fürchterlich gehaust. Als darauf die Dinge eine Wendung zu nehmen schienen, hoben die Bürger die schwedische Besatzung auf, aber die Räder rückten heran. Torstenson belagerte die Festung 1633, am 15. April erging die Aufforderung zur Uebergabe. Ein anderer Haufen Schweden erschien Tags darauf in Dießen und brannten am 17. vierzig Häuser in der Vorstadt von Weilheim weg, auch besetzten sie Kloster Andechs. Aber am 30. April kamen Kroaten von Bolling nach dem heiligen Berg geritten, überraschten die Schweden und schleppten sie mit fort; ein paar, die sich auf dem Speicher verschloßen, wurden von den Bauern in den Hof hinabgestürzt und der eine todt, der andere lebendig mit ihm begraben. (Friesenegger S. 8 f.) Landsberg hoffte vom bayer. General AIdringer Entsatz; in der äußersten Noth wurde schon über die Bedingungen der Uebergabe verhandelt und die Waffen niedergelegt, die Bürger waren noch am Rathhause versammelt, als die Schweden in der Nacht die Stadt erkriegten, Einheimische wie Flüchtlinge in der ersten Furie niedermetzten, im Ganzen 160 Personen. Wer den Stürmenden in den Weg kam, büßte Zunge, Augen und Ohren oder die Finger ein, man streute den Leuten Pulver auf bloßen Leib oder stopfte ihnen den Mund damit aus und zündete es an, goß ihnen aus Pfützen den s. g. Schwedentrank ein, schraubte ihnen mit Striden den Schädel zusammen, bis das Blut herausprikte. Viele Bürgerstöchter stürzten sich von der Schloßhöhe, um nicht den Schweden sich preis zu geben. Die Kirchen büßten all ihren Schmuck ein (Leutner 427). Vier Tage dauerte die Plünderung. Die Mehrzahl Personen jeden Alters und Geschlechtes wurde gefangen abgeführt, die Zurückbleibenden durften

die Schanzen abtragen. Nachdem so Landsberg während der Kapitulation mit Sturm genommen, mußten 50 Geistliche von dort am 18. Mai 1633 abziehen und in Bayern und Schwaben das Almosen suchen.

Niſach ward schon 1632 vom ſchwediſchen Feldmarſchall Horn erſtürmt. 1633 eroberte Aldringer die Stadt zurück, aber am 11. April des Jahres nahmen und plünderten ſie die Schweden abermals und brannten ſie zum Theile nieder. Den 14. Juni ergab ſich die Beſatzung auf Afford an den kühnen bay. Reitergeneral Johann von Werth. Horn aber griff zehn Tage ſpäter abermals an und ſchoß die Stadt in den Grund; am oberen Thore hängt noch eine 80-pfündige Kugel zum Andenken. Man kaufte eine Brandſtätte mit Hofraum und Nebenbauten um 20—40 fl. und zahlte den Preis in langjährigen Friſten. Erſt am 18. Jänner 1638 fand wieder eine Rathſitzung ſtatt. (Bav. 815. Obb. Arch. XIX., 12) Churfürſt Maximilian berichtet dem Wallenſtein, der Feind habe Friedberg eingenommen, dort Weiber, ſelbſt Kinder von fünf Jahren niedermekeln laſſen, ärger gewüthet als die Türken. Wallenſtein kam nicht. Neue Vorſtellung, Augsburg ſei gefallen, der Churfürſt müſſe zuſehen, wie Städte und Flecken, ſelbſt bei gutwilliger Uebergabe, von den Schweden niedergebrannt würden. Sie ſprächen von erhaltenen Befehlen, Bayern zu Grunde zu richten.

Den 7. Auguſt 1633 kämpften in Starnberg 3000 Reiter unter Oberſt Scharffenberg, welcher darnach auf Befehl des Friedländers, d. h. des verrätheriſchen Wallenſteins, den Kaiſer mit dem ganzen öſterr. Hofe in Wien gefangen nehmen ſollte.*) Sie zogen darauf nach Weilheim und Dießen. Nachdem Graf Aldringer Neuburg und Niſach erobert und Bayern von den Schweden befreit hatte, kam er 17. Sept. 1633 bei Augsburg an den Lech und vereinigte ſich einige Tage ſpäter bei Füssen mit 15,000 aus Tyrol anrückenden Spaniern unter Herzog Feria, welcher auf Kaiſer Ferdinands II. Betrieb ein ſelbſtſtändiges Commando neben Wallenſtein führen ſollte. Sie durchſtreiften das Land in Abtheilungen von 30, 50 bis 60 Mann und holten nach Bedarf. Aldringer kam wieder nach Dießen. Es lagen bei 300 Kroaten von Peiting bis Kott, da ſaßte der ſchwediſche Obrift Speerreuter den Plan, von Augsburg aus Landsberg zu überfallen, wo viel Getreide aufgeſpeichert lag; einige Augſburger brachen mit auf, und ſo ſtürmte eine Heerſchaar von mehr als 3000 am Michaelſtag heran, plünderten die Stadt vier Tage lang aus und ſchleppten Gefangene mit fort. Dreihundert Reiter fielen über die Kroaten bei Peiting her und nahmen ihnen Beute und Leben ab. Kaum aber hörte Johann von Werth von dieſem Ueberfall der Schweden, als er ſie 1. Oktober auf ihrem Rückzug mit 400 Reitern Nachts zu Pridriehing überfiel, einige Häuſer anzündete, damit die Schweden nicht im Dunkel entwiſchten, 500 in Stücke hauen ließ, bei 400 Koſſe erbeutete, kaum daß Obrift Speerreuter in Hemd und Unterhoſe entrann. Die

*) Dieſer Anſchlag Scharffenbergs iſt mir neu. Zglm. 201.

Sieger kehrten über Stegen nach München. Aus Rache brannten die Schweden darauf Bergen und Pridriching in Asche.

In der Loysach wurde Wall und Graben aufgeworfen, wobei auch die Tölzer schanzten im Herbst 1633. Aus Furcht vor dem weiteren Vordringen der Schweden ließ die geborne Medicäerin, Erzherzogin Claudia, von Innsbruck aus 1633 die Schanze in der Scharnitz auf Freisinger Grund aufwerfen, welche davon Porta Claudia genannt ward — zum großen Verdruße des Churfürsten, da in Folge dessen die Grenzen Tyrols über Seefeld herab bis in die Gegend von Mittenwald vorgerückt wurden.

Am 9. Dezember 1633 überfielen andere Haufen von Augsburg her Fürstenefeld und schleppten 7 Conventualen mit sich, die erst auf Johanni 1634 gegen 700 fl. Lösegeld wieder frei wurden. Am 30. Dezember 1633 fand in Andechs über das wälsch-spanische Regiment Musterung statt. War das ein klägliches Spektakel: „mehrere nur halb volle Compagnien, schwarze und gelbe Gesichter, abgemergelte Körper, halbbedeckte, mit Lumpen umhängte oder in geraubte Weibskleider einmaskeirte Figuren, ebenso wie Hunger und Noth aussieht.“ Viele erkrankten und starben vor Hunger, so daß ein Feldpater in Einem Tag 30 zu Beicht hören mußte. Es war Winter und kein Ofen, kein Bett, oft in 3 bis 4 Tagen kein Brocken Brod. Zu Bernried nahmen die Soldaten 10. Jänner 1634 bei 200 Stück Vieh weg, wobei ihrer vier, dagegen 8 oder 9 Bauern am Plage blieben. Am 12. Jänner 1634 nahmen etliche Soldaten den Bauernkindern das Mus weg, und da der Klosterriechter von Andechs sich widersetzte, wurde er und der Wäch von Mächelsing an eine Säule gebunden und zum Tod verurtheilt, nur mit Mühe vom P. Prior fußfällig losgebeten. Unter den während der Nacht hungertodt Hingefallenen fand man ein paar mit angebißenen Armen und abgenagten Fingern. Es war kein Zimmer, kein Stall im Kloster, wo nicht Kranke lagen. In den Kirchen brannten die Soldaten Feuer.

Der in Politik wie im Kriegshandwerke gleich erprobte, auch wegen seiner Gelehrtenbildung berühmte Herzog von Feria, welcher ein frisches Heer aus Wälschland heraus kommandirt hatte, gab sich aus Verdruß über die Niederlage und Noth seiner Spanier selber den Tod. Er erschöpfte sich in Reichersbeuern am 12. Jänner 1634. Nicht umsonst heißt es, daß es in den Räumen des weitläufigen Schloßes umgehe. Sein Leichnam wurde nach Anzeige des Hauptpflegers Crinelli vom 17. Jänner 1634 über Tölz nach Benediktbeuern und sofort über den Kesselberg nach Italien abgeführt. Der Führer in diesen langen Kämpfen war im Harwinkel Crivelli, ein Mann aus Mayländischem Geschlecht, aus dessen gräflichem Zweige selbst Urban III., 1185, sowie Cardinal Alexander, † 1574, hervorgegangen; daneben blühte auch ein berühmter venetianischer Maler Crivelli um 1450. Er führte, dem humanistischen Zeitalter entsprechend, den Namen Julius Cäsar, ein Grabmal ist von ihm in Tölz nicht vorhanden.

13. Kriegselend, Hungerstoth und Pesttod.

Das Standquartier der Spanier war in den Jahren 1633 auf 1634 zu Dießen, und verursachten hier und in Andechs die Truppen großen Schaden. Hunderte von Wachtfeuern zehrten alles Holz auf. Am Feste Joh. Evang. legte man den Augustinern ein Soldatenkind vor die Kirchenthüre, das P. Igelmair auf den Namen Joh. Spaniola taufte. Inzwischen hatte die Hungerstoth so schrecklich um sich gegriffen, daß man zwei Leute mit angebissenen Fingern Anfangs Jänner 1634 in der Nacht todt fand; es verstarben in kurzer Frist allein 60 Mailänder und Neapolitaner. Man setzte bei der Johanniskirche am Gottesacker einen Schlagbaum. (Zglm. 260) In Erling verstarben 1634 allein 200 Menschen und sank die Familienzahl von 89 auf 20 herab. Im August starben in wenig Tagen 6 Personen aus Einem Hause, auch ein paar Söhne von 13 bis 14 Jahr, welche ihre pesttodten Eltern begraben hatten. Man steckte selbst fälschlich Strohkreuze aus, um die Soldaten vom Einbruch in die Häuser abzuhalten, als ob darin die Pest hause. Die Leute lebten bereits von Schwämmlingen, Täublingen und Feldkräutern, die man theils roh theils gekocht ohne Salz und Schmalz aß.

Am 1. April überfielen die Schweden Weßobrunn und führten ein paar Religiosen ab. Am 16. April 1634 nahm Horn Memmingen ein. Am 31. Juli kamen 500 Burgunder an der Ammerbrücke an, um sich gegen den Lech hin auszubreiten, der Stab blieb in Dießen. In Bayern wurden allein im Jahre 1634 über 700 Städte und Dörfer zerstört. (Theatr. europ. VI., 426). In Schwaben hausten die Schweden unter Horn fürchterlich und „man hörte nichts als Augen ausstechen, Nasen abschneiden, Hände und Füße stümmeln an solchen, die nichts mehr geben konnten.“ Vom hl. Berg. aus sah man über 40 Feuer von Schlößern und Dörfern, welche die Schweden eingeäschert. (Friesenegger 18). Von Freising, welches 1632 durch die Schweden eingenommen und neuerdings 1634 geplündert wurde, lesen wir (Bav. 868), daß „durch andermaligen schwedischen Einfall in Bayern, so durch Herzog Bernhard von Weimar befehlen, wie nit weniger die darauf gefolgte gräuliche Pest und erschreckliche Hungerstoth, darinnen sich auch die vornehmsten Bauern des Kleyenbrodes nit zu erfättigen gehabt, sondern Hunde, Katzen und allerlay andere unnatürliche Speisen geessen und häufig Hungers gestorben, die Güter und Bauernhöfe meistens verlassen, die Felder öde gelegen, verwachsen und verwüestet geworden, daher dann alle Stück Grund und Güter in solchen Abfall gekommen, daß man ganze Bauernhöf um 20, 30, 40 oder aufs höchste 50 fl. verkauft, und dennoch die Zahlungsfrist auf viele Jahre hinaus bedingt.“

Nach einer magistratischen Urkunde ist zu Tölz 1634 den 27. Februar in der Fastnacht Nachts zwischen 12 und 1 Uhr eine große Brunst ausgekommen bei Kaspar Seyboldt, Bierpreu im Stall, in der Behausung zwischen deren von Tölz Rathhaus und Gedtg Khraph Vebzelters hinaus (bachwärts). Der Stadl in seinem Hof stand voll Flammen, ohne daß auf der Thör, im Branntweinhaus

Feuer, im Stall und Stabl ein Licht war. Jörg Maurer, Führer im alten Schaumburgischen Regiment, lag hier im Quartier und hatte beim Schlafengehen sein Weib mit dem Degen verfolgt, daß sie in den Stall flüchtete, da sie aber ihr Kind weinen hörte, lehrte sie in ihre Kammer zurück — bald darauf kam die Brunst aus; die Soldaten auf der Wacht meldeten aber nichts. (Ein eigenes Wachtthaus stand bis 1864 an der Ffarbrücke.) Das Rathhaus ging darüber in Flammen auf und war noch 1634 nicht wieder aufgebaut. Während Gustav Adolf nach Norden zog und bei Lützen fiel, war Pfalzgraf Christian von Birkenfeld mit einem Heerestheile in Bayern zurückgeblieben, und die Orte zwischen Augsburg, Landsberg, München und Landshut der erneuten Wuth der Feinde ausgesetzt. Wallenstein entsandte zwar den General Aldringer, der auch eine Zeit lang in Tölz lag, aber zu schwach war, dem Strom des Verderbens Einhalt zu thun, und später vor Landshut fiel.

Der Zustand des Landes und Volkes war inzwischen unbeschreiblich. Meißelbeck erhebt Chron. B. I., 305 schrecklichen Jammer: Weit und breit lag der Grund und Boden wüste, manches Haus war ganz ausgestorben, die man von Amts wegen aufschrieb, und damit dem Staate die Einkünfte nicht entgingen, wieder kultiviren sollte. In einigen Theilen, bes. Niederbayerns zählte man nur noch den zehnten Theil Bewohner, und man kaufte einen Bauernhof, der früher 1000 fl. gekostet leicht um 70 bis 80 fl. Wegen Mangels an Menschen und Arbeitskraft fiel schon 1634 der Gutswerth um Benediktbeuern von 2000 auf 70 fl. Noch 1656 fand sich Niemand, der einen zum Arefinger Benefizium bei St. Peter in München gehörigen Hof umsonst übernehmen und anbauen wollte. (Geiß 172). Die Schwaige Oberndorf bei München, im letzten Jahrzehent für 80000 fl. veräußert, ertrug mit Mühe einen Pacht von 50 fl.

General Aldringer sagte: „Die Ruh, die nach diesem Kriege noch in Bayern übrig bleibt, wird man in Silber fassen!“ Wegen Mangels an Zugvieh spannten sich an vielen Orten die Bauern selber vor den Pflug. Dabei war die Hungersnoth groß, so daß die Murnauer selbst von Rosenheim und Tölz Getreide zuführten und darum die Achbrud wieder hergestellt ward. Im Kloster Beuern mußte man mit der schlechtesten Kost sich begnügen. In Tölz verkaufte der Magerbäcker im Untermarkte seinen Hausgarten an den Starnbräu für einen Laib Brod. In der Theuerung von Anno 1772 verkaufte der Mauerörgel am Hintersberg ein Nebensfüßel im Hause an den Lederer am Steg um einen Laib Brod. Das wurde fort und fort erzählt. Solch ein Elend wäre bei den heutigen Verkehrsmitteln gar nicht mehr möglich: die Menschheit hat seit dem etwas gelernt.

Die Hungersnoth, wobei man Brenneßel unter das Brod huck und die abscheulichsten Dinge aß, zog eine gräuliche Pest nach sich. Tausende wünschten nichts sehnlicher, als von so vielen Plagen durch den Tod glücklich erlöst zu werden. Auf die Größe des Uebels mag man aus den Opfern schließen, welche allein aus den Reihen des Klerus fielen. Die Pest 1634 ließ von 40 Klostergeistlichen in Ober-

a l t a i c h nur vier übrig, in einem Dorfe von 400 Bewohnern überlebten sechs. Noch bezeichnet dort an der Kirche ein Stein die Größe des Brodes, das damals acht Kreuzer kostete (nach heutigem Werthe 24 kr.), aber einer Halbkreuzersemmel gleicht. Der Abt Veit Höser flüchtete als Ochsentreiber mit den Schweden, bis ihn bei der Heimkehr der Pesttob erlöste.*) Schon 1634 konnte man ganze Ortschaften, die früher 100 und mehr Personen zählten, bis auf 10 oder 20 Personen ausgestorben treffen. Viele Bauern waren in die Stadt geflüchtet, davon 1632 allein im Contumazhause 124 Personen gestorben. Als Herzog Bernhard von Weimar und der schwedische General Graf Horn im Juli 1634 München bedrohten, wurde das spanische Kriegsvolk, das bei 4000 Mann stark von Tölz bis Weilheim im Quartiere lag, dahin beordert, und schon im August gaben sich die ersten Spuren der Pest in der Hauptstadt kund, während des Oktober und November starben wöchentlich zwei- bis dritthalbhundert Menschen. Die Münchner Todtengräber wurden durch 20 Tagewerker verstärkt, welche wie nach einer Feldschlacht zwei lange Gruben eröffneten, in deren jede man neben und übereinander bei 940 Personen verscharrte. Umfonst war der dreifache Cordon, den man um die Stadt gezogen, das Absperrn der Häuser, das Durchräuchern der Personen und Sachen, die hereinkamen, auch das Errichten von Galgen wegen Unterschleifs. Allein 1635 wurden bei 340 Fuder Bettgewand und Kleidungsstücke aus den angestekten Häusern vor den Stadthoren verbrannt. In Pipinsried lieft man: Die Schweden brachten eine üble Sucht mit, von der die Leute an Händen und Füßen befallen wurden. Im Jahre 1633 starben in Folge dessen die Leute wie die Muden. Im Jahre 1634 war wieder so großer Sterb, daß von 400 Personen 20 übrig blieben, und daß ein Gut, das sonst 7000 Gulden galt, kaum mehr mit 70 Gulden bezahlt wurde. In Pael war bereits 1632 durch die Kroaten unter General Pray eine Ansteckung verbreitet, wobon 27 Erwachsene und sieben Kinder weggerafft wurden; 1633 führten die Freibeuter alle Pferde fort, und dießmal starben vom Jänner bis April 55 Mann. Da die Leute sich von den edelhaftesten Dingen, wie halbfaule Rüben, Kohlblätter vom Dunghaufen aufgehoben, und stinkendes Nas vor Glend verzehrten, kam die Ruhr zum Ausbruch, welche 1635 allein 147 Erwachsenen den Tod brachte. Wölfe und andere Raubthiere hausten in den nächstgelegenen Wäldern und liefen Nachts durch die Dörfer. In Peiting gibt ein altes Weib ihrem Kindeskind den Auftrag, am Orte, wo man die Gebeine der an der großen Pest Verstorbenen eingescharrt, eine Kapelle zu bauen,**) der Knabe vergiftet darauf, wächst heran, wird aber durch einen Traum neuerdings gemahnt und als er dem Auftrag noch immer nicht nachkömmt, von schwerem Siechthum befallen, das ihn schnell verläßt, als die Kapelle zu Stande kömmt. Während der Schlacht bei Nördlingen 27. August 1634

*) Muffinan. Das Schicksal Straubings XXV.

**) Bavaria I, 301. Dieß erinnert auffallend an einen ähnlichen Vorgang bei Livius II, 30. Mein Leben J. Chr. IV, 40.

hörte man in Undeck's wie Dieffen, namentlich auf dem See, 10 Stunden lang Schuß auf Schuß, als ob die fürchterliche Kanonade nur eine Tagreise davon statt fände. Merkwürdig und auch von andern Schlachtfeldern erwiesen ist die mannigfaltig bezeugte Thatsache, daß der Tumult auf der Walsstadt von Nördlingen noch Jahre lang fort dauerte. (Birlinger, Aus Schwaben 214.) Indeß bedrängte der Obrist der Liga, Graf Waal, die Augsburger derart, daß sie andere Lebensmittel, Mäuse, Raben und Hunde, ja sogar Menschenfleisch als Lederbissen verzehrten. Im Oktober begann in Dieffen die Pest entsetzlich zu wüthen. (Jgelm. 309 f.) Hunde schleppten die Glieder eines Pesttodten auf die Gasse. Von Anfang Dezember bis Ende Dezember kamen über 300 um. In Raisting starben 164 Personen, davon 35 allein im Oktober. Zu Kaufering am Lech zeigt man noch, den mit Filz umwundenen Todtenkarren, womit man nächtlicher Weile ohne Geräusch die Opfer der mörderischen Sucht zum dortigen Pestfreithofe hinausführte, um nicht durch Lärm noch mehr Schrecken zu verbreiten.*) Ebenso verlautet von Unterehausen, wo ein eisernes Pestkreuz mit der Jahrzahl 1632 den Freithof zielt: man habe die Räder von zwei Todtenkarren mit Filz beschlagen, daß man das Fahren nicht hörte. Hiemit schließt P. Anton Jgelmair seine interessante Aufzeichnung; wahrscheinlich entfernte er sich durch die Flucht vor der Pest vom Schauplatz der Ereignisse.**)

Neben den Pfarrkindern mußten 1635 auch viele Pfarrherrn ihre Pfarreien verlassen und auswärts das Bettelbrod suchen. In der Augsburger Diözese allein waren 400 Pfarreien ohne Hirten, die theils mit Tod abgegangen oder vor Hunger vertrieben worden waren. In vielen Dorfschaften, die vorhin 1000 Seelen gezählt, waren kaum mehr 20—30 übrig. (Friesenegger 23.) Der Leupriester Lehardt berichtet, wie im Februar 1635 zu Agawang bei Augsburg vier Weiber die Leichname von fünf verhungerten Menschen aufgezehrt, und eine darunter, Namens Apollonia ihren eigenen Mann Gregor Thüringer zu verschlingen nicht erbehte. „Auf meine Frage, wie es ihnen vorgekommen? antworteten sie: es habe ihnen wohl geschmeckt, und sei das Beste an ihnen gewesen das Hirn, Herz und die Nieren.“

Wie die Chronik von Weichselbed I, 301 meldet, lagen vom Juli bis Herbst 1634 in B. Beuern und Tölz Spanier im Quartier, als bei überhandnehmendem Mangel an Lebensmitteln im August plötzlich die Pest zum Ausbruch kam, welche von Bichel gen Tölz und Königsdorf sich in allen Orten verbreitete; in manchem Hause lagen zwei, drei Leichen und niemand wollte sie beerdigen. Im Tölzer Taufbuch steht: 1634 „den 25. Juni ist getauft Sabina, welche die Spanische Soldaten alhie zue Tölz in einem Durchzug für das hiesige Gottshaus gelegt, vnd Niemandts annehmen welte, lediglich aus Barmherzigkeit ange-

*) Gailer Vindel. s. 273. Obb. Arch. II, 296 IX, 238.

**) Er starb als Propst, 78 Jahre alt den 23. Juni 1673. Das Necrolog. Diessense meldet: IX Cal. Julii obitus R. mi Domini Antonii Jgelmair XXX hujus loci Praepositi electi MDCXLVIII rexit XXV annis MDCLXXIII.

nommen diese erbare Bürgerfrau vnd aus der tauf gehebt Sabina Schalh Weißgerberin allhie.“

„Den 3. Sept. ist getaufft Sebastian eben Zu der Zeit, da in diesem Churffstl. Markt Tölz die laidige such der Pest regiert vnd Zu abwendung derselben ist Zu ehren dem h. Sebastian, Rocho vnd Franzisko de Paula ein altar alhie in diesem Gots Haus auf gericht worden. Der Vatter des Rhündts Matthias Sonrrer schwarzerberber alhie, die Muetter — —, der Gebatter der Grenveste vnd wohlweise H. Johann Schwägerle war der Zeit Bürgermeister.“

Der Würgengel der Pest nahm gerade vom Oberland seinen Ausgang. Vierhundert Mann spanisches Kriegsvolk passirten von Weilheim und Tölz an München vorbei, wo sie während weniger Kasstage 150 Pesttodte verloren. So drang die Seuche trotz aller Vorsichtsmaßregeln in die Stadt ein und forderte bis zum Februar 1636 nach Adlzreiter bei 15,000 Opfer, erst 500, zuletzt 900 die Woche. Die Befallenen ergriff ein frostiges Schütteln bei Kopfweh und innerer Fieberglut, Blutbrechen, Pestflecken am ganzen Körper, dann folgte schneller Tod. In München starb damals manches Haus ganz aus, und zum Zeichen dessen malte man ein Kreuz über der Hausthüre, wie noch ein solches mitten in der Kaufingergasse an einem von oben bis unten bemalten Hause zu sehen ist, welches noch vom schwarzen Tode herrührt. Auch 1517 herrschte in München ein großer Sterb. (Geiß St. Peter 76.)

Es war im Jahre 1634, als ein Hündlein durch den Markt Tölz herein lief und sich in die Häuser schlich. Wo es aber hinkam, raffte die Pest die Familien hinweg: so geht die Sage. Der alte Pfödel zum Rechenmacher im Gries — er ist wohl 90 Jahre alt geworden, erzählte aus dem Munde seines Ziehvaters Gabler am Mühlfeld, wie der Anherr mit Augen gesehen, daß zur Pestzeit einzelne Leute beim Klammerbräu am Biertisch todt umfielen. Da beschloß die Bürgerschaft, einen Bittgang nach Gaisach zu veranstalten, die dortigen Einwohner aber vertrieben die Wallfahrer mit Heu- und Mistgabeln und Dreschschlegeln; gleichwohl wendete sich jetzt das Uebel im Markte, während fast das ganze Pfarrdorf Gaisach ausstarb. Man flüchtete mit Fahnen und Stangen nach der Kapelle am Mühlfeld und hielt hier den Gottesdienst; auch entstand hier 1636 die Bruderschaft zum hl. Rochus, die ihren jährlichen Kirchgang hatte. Als aber die Kapelle zur Kirche erweitert und verlängert wurde, malte man die Fluchtscene der Kreuzgänger an die Decke, wie noch zu sehen. Die Tölzer stifteten zugleich 1636 in ihrer Pfarrkirche links vom Hochaltar mit einem werthvollen Bilde von Karl Loth einen Sebastiansaltar, und gelobten schon 1634 dem Pestpatron einen Bittgang nebst dem s. g. Sterbetrod, welches jährlich am Sebastianstage geweiht und an die Armen vertheilt ward, bis die aufgeklärte Regierung 1802 den Gebrauch verbot. Auch in Aibling wurde 1634 die Sebastianskirche gegründet. Die Tölzer aber bauten allein während des 30 jährigen Krieges zwei Gotteshäuser. Zu Zeit der Pest sollen die Bürger in Tölz sich zusammen verlobt haben, die Milch nie theurer zu geben, als die Maas

für einen Groschen — so wollen wenigstens die armen Leute wissen. Damals war aber ein Groschen mehr, als jetzt sechs Kreuzer. Das Gemälde von Karl Loth, der unter Caravaggio in Rom und unter Pet. Liberi in Venedig seine Schule durchgemacht, und hier zu S. Luca sein Grabmal, auch ein berühmtes Altarblatt zu San Domeniko in Bergamo und zwei Gemälde im Palazzo Tribulzi zu Mailand hinterlassen hat, wurde bei der verunglückten Kirchenrestauration vor zehn Jahren sammt dem Altar von seiner Stelle verrückt.

Die Sebastianskirche am Löhel bei Wadersberg ist im mörderischen Pestjahr 1634 erbaut (Ströber.) Es heißt, das Dorf sei ausgestorben bis auf zwei Mann; die beschloffen zum Andenken die Pestkirche zu bauen. In Wahrheit regierte zu Wadersberg „der Sterb“ so arg, daß man kaum mehr einen Todtengräber fand, um die Leichen einzuscharren, man brachte sie aber weit weg, bis an den Fuß des Blumberges, wo noch die Ringmauer den weiten Pestfreithof umfängt, auch die schwarze Fahne und das Todtenkreuz aufgestellt sind, wie man sie damals bei Beerdigung verwandte. Hier ruhen die zahlreichen Opfer der ungarischen Krankheit aus dem Wadersberger Viertel von 1633 und 1634, wie noch die aufgeworfenen Leichenhügel bezeugen; seit anderthalb Jahrzehnt ist das Löhelkirchlein mit einem gothischen Altar des Pestpatrons geziert. Man wollte den Pestfreithof weiter bachabwärts anlegen, indeß — erzählt sich vom Vater auf den Sohn: Tauben trugen die blutigen Holzscheiten in die Waldeinsamkeit. Wadersberg hat so zwei Todtenfelder; recht nach alter Weise, wo man die Gräber im Wald anlegte, und „in den Wald gehen“ so viel wie sterben hieß, liegt der Pestfreithof am Waldsaum. Nach altdeutscher Vorstellung ist das Todtenreich mit Wäldern umgürtet. (Grimm D. M. 761.) In Schlegeldorf am Arzbach, wo ein schönes Altarblatt sich befindet, bauten vier Bauern 1634 die dortige Pestkapelle. Meichelbeck schreibt von der Pest in der Puchau und deren Einöden gegen Röngsdorf 1634. (Arch. IV, 228 Friesenegger Chron. 296 f.) Man beerdigte die Leichen ohne Sang und Klang, ohne Sarg in gemeinsamen Gruben, so in der Schweiz 1629, wo in der Dorfchronik von Sarmensdorf (Argovia 1862 S. 141) es heißt:

It's nicht gar große Klage:

Vierthalbhundert in Einem Grab!

It es nicht ein Gruus

Vierzächnt us eim Hus!

Hunger und Sterb grassirte 1634 so arg, daß wo sonst in einem Dorf 400 Personen gezählt wurden, oft kaum 20 übrig blieben. Die Benediktbeuer. Unterthanen in der Puchau zwischen Rumbstorff und Tölz haben 1636 bei Bischof Adam angehalten, daß sie über die zahlreichen, an der Pest verstorbenen Körper ihrer Eltern, Brüder, Kinder und Blutsbefreundete ein Kirchlein durften erbauen. Die überlebenden Burchauer hatten 1634 allein 300 Personen, ihre theuersten Angehörigen auf Einem Fleck verscharrt. Die Pest wüthete hier ärger, als vor Zeiten der schwarze Tod, denn sie raffte drei Viertel der braven Dorfbewohner

hinweg. Auch Abt Waldrum ehrte das kindliche Gefühl der Uebriggebliebenen, und so entstand die schöne Filiale B. M. V. der Pfarrei Königsdorf. (Chron. I, 305. Arch. III, 258.) In der Pestzeit starb ganz Bichel aus bis auf eine Weibsperson und ein Mannsbild. Zur Taufe wurden in dieser Zeit die Kinder auf halben Weg bis Benediktbeuern hinübergetragen. Daher schreibt sich der Pestader bei Steinbach, die Pestkapelle bei Eschenloh und Kohlgrub, bei Schwald, die Feldkapelle bei Jesewang, Lermoos und andere. In Ammergau bezeichnen außer dem Pestreitthofe noch drei Kreuze den Ort, wo die Hütte für die Angestekten aufgeschlagen war; zur Abwehr jener Todesnoth gelobten die Ammergauer in Erinnerung an frühere kirchliche Begehungen den Passion als Pestspiel aufzuführen. Die bildlichen Todtentänze in Basel, Füssen u. s. w. haben ihren Anfang von der Zeit des schwarzen Todes, sowie auch der Schäfflertanz auf eine Pest zurückgeht.

Schwert und Pest haben damals fast die ganze erwachsene Generation hingerafft, selbst in dem abgelegenen Fharwinkel. Die Höhentircher besaßen das Schloß Rümbsdorf schon 1386, verarmten aber im dreißigjährigen Kriege; Schloß und Hofmark ward dermaßen ruiniert, daß Abt Philipp mit Zuthun der Königsdorfer sie 12. Dezember 1641 erwarb. Die älteren Urkunden waren beim Brande 1493 untergegangen. (Chr. B. I, 310.) Der Krieg tobte Jahrelang in der Ferne, bis er sich wieder in die Nähe zog. 1636 nahm der Mäusefchaden auf den Feldern überhand, daher viele Wasser von Heilbrunn bis Andechs holten und damit ihre Acker besprengten (!). 1638 erlegte der Graf Seefeld bei Dingelbach nächst Landsberg allein fünf Wölfe. 1639 kamen zur Auffahrt 1200 Bettler auf den h. Berg. Am 10. Februar 1640 fing der Jäger von Traubing zwei große Wölfe in Regen. Die Wildschweine vermehrten sich zu Tausenden. Im Oktober 1639 fing man am hl. Berg in Ueberzahl. Im August 1643 zerrissen die Wölfe all dort 8 Lämmer und ein Schaf nebst Kälbern und Füllen. (Friesenegger 80.)

Weilheim berechnet seinen Schaden im Schwedentrieg auf 108,500 fl. Vom 8. bis 11. November 1646 zog sich ein neuer Kriegsturm über die Stadt, elf Bürger und drei Frauen wurden getödtet, darunter der berühmte Künstler Elias Greither. Am 19. August 1646 schrieb Graf Wilhelm von Hohenwaldeck von Landshut aus, seine Leibcompagnie solle sich ohne Verlierung einiger Stund sammeln und nach Ingolstadt marschiren zu des lieben Vaterlandes defension. Am 1. September mußte die ganze Rosenheimer Landfahne eilfertig nach München, und kam strenger Befehl, die Innbrücke zu zerstören, sogar die Brunnendeichen riß man weg, so daß der Markt ohne Wasser blieb. Im November kamen 137 Creizerische Dragoner in's Quartier. Im September 1646 erging das kurfürstliche Mandat, beim drohenden Einbruch der Schweden und Franzosen alle Mühlen abzutragen und die Gänge unbrauchbar zu machen. (Friesenegger 37.) Als bald begann eine gräßliche Flucht, auf allen Wegen traf man Mütter mit Kindern auf dem Rücken, Männer mit Karren, worin Kranke, Kleider und ein

Rest von Nahrungsmitteln, hin und wieder Vieh. Das Landvolk häufte sich in München an, daß viele unter freiem Himmel erstarren. Auf der Fluchtreise von Polling nach Tölz und Tegernsee traf der Abt von Andechs alle Ortschaften voll Flüchtlinge, die sich nach den Bergen wandten, wo doch nur Schnee ihrer wartete. Das Geplär des Viehs, das Weinen der Kinder und Schreien der Mütter machte einen fürchterlichen Eindruck. In Landsberg führten die feindlichen Räuber bei einem Einfall 600 Roffe weg, in Weilheim brandschätzten sie nicht minder, und eröffneten 25. September 1646 die Belagerung von Augsburg, im Oktober ging Friedberg in Feuer auf. Am 10. Jänner 1647 erhält die Rosenheimer Landfahne Befehl, die Wolftratshäuser in der Besetzung der Hsarpässe von Tölz bis Grünwald abzulösen, wozu die Dragoner mitritten. (Obb. Arch. V, 174.)

Beim Einbruch der Schweden und Franzosen unter Wrangel und Türenne erhielt (22. Jänner 1647) Crivelli, Pfleger zu Tölz vom Churfürsten Befehl, mit dem Abte von B. Beuern wohl Acht zu haben. Es wurde darum die Schanze an der Lohsach besetzt, wozu ein Haufen Soldaten vom Puecherischen Regiment geschickt ward. Auf die Niederlage bei Zusmarshausen am 8. Mai 1648, die zum Theil in Folge der Kopflofigkeit des Grafen Törring Gronsfeld schrecklich verloren ging, riß Verwirrung und Landflucht ein, wie nie noch seit dem ganzen Krieg. In den Jahren 1619 und 1620 sowie 1631 und 1632 wurde München besonders vor dem Schwabingerthor mit Schanzen besetzt, auch viele Häuser darum abgetragen, und so gelang es 1646 die vereinigten Schweden und Franzosen aufzuhalten, wobei die in die Stadt geflüchteten Landleute mannhaft Widerstand leisten halfen. Als die Schweden 1646 den Domberg von Freising stürmten, erwehrte sich die Besatzung und Wrangel zog ab, nachdem Franziskaner ihn durch ein leckeres Mahl begütigt. So die Sage. Den 8. November wurde von 4000 Schweden und Franzosen Weilheim Nachts erstürmt, elf Männer und zwei Frauen blutig ermordet. *) Der Rath von Rosenheim ließ trotz der churfürstlichen Befehle noch einen Steg über die Brückenjoche stehen, damit die vielen Tausend Flüchtlinge mit Roß und Vieh über das Wasser könnten.

Wrangel war von Freising über Haag eilends vor Wasserburg gerückt, fand aber die Stadt durch fünf Regimente bayer. Fußvolk und ein Regiment Kroaten wohl vertheidigt. Streifpartien zogen, wie vor dem an der Isar, innaufwärts und am 15. Juni 1648 wurde Rosenheim, das erst 1641 durch ein fürchtbares Brandunglück heimgesucht war, unermuthet von den Schweden überfallen und gebrandschätzt. Es galt nur mehr nach Möglichkeit zu plündern, da der Friede schon im Anzug war. Man ließ sofort drei Offiziere ein und stellte Geißel zu ihrer Sicherheit, worauf dieselben 95 Roffe und 213 fl. ausbaten. Bald darauf rückten ein paar tausend Schweden nach, gaben auf die französische Salva guardia nicht wieder, wie auf die Ortsbürger Feuer, wobei Schuhmacher Baumgartner

*) Landsberg und Diessen während des Schwedenkrieges v. Pfarrer Endres 1826.


totd blieb, drangen durch die Färbergasse in den Markt und plünderten grausam. Die Kapuziner erbaten fußfällig vom Commandanten über 200 Reiter des Stainpöck'schen Regiments ein paar Mann Schutzwehr, indeß erpreßten diese 2905 fl. bis der Krieg sich verzog, und die nach Tyrol geflüchteten Einwohner sammt den werthvollen Papieren des Rathes und der Kirche zurückerkehrten. Die Kaiserlichen und die Bayerischen besetzten den Bezirk zwischen Isar und Lech, und Johann von Werth brachte von Zeit zu Zeit von seinen gefürchteten Ueberfällen eine Anzahl gefangener Schweden ein. Am 4. November wagten sich 400 schwedische Reiter bis vor die Thore Münchens, in der folgenden Nacht nahmen 200 das Schloß Starnberg, am 8. rückten 4000 Schweden und Franzosen vor Weilheim, wo sich aber die Bürger und Bauern sammt den wenigen Soldaten mit Studen und Musketen standhaft wehrten, und 200 Feinde todt geblieben sein sollen, bis die Belagerer die Stadtmauern in der Nacht mit Leitern erstiegen, bei 30 Vertheidiger niederstreckten, die Stadt plünderten und noch 5000 fl. Brandschatzung erhoben, auch 7 Bürger als Geißel mitschleppten. In Nibling retteten sich 1648 vor dem schwedischen Blutbad ein paar Mann im Ramin beim Schuhmacher am Graben. Am Nordende der Kirchsäule stand ehemals die Wieskapelle über den Gräbern der damals erschlagenen Bürger.*) Der Bürgermeister Georg Doll wurde am 2. Juli am Willingenspiegel beim Ritt in's Sonnenfeld von den Schweden erschossen. Merkwürdigerweise kam während des langen Krieges kein schwedischer Soldat über den Innfluß. Im Salzburgerland zählte man in diesem Jahre 12,000 bayer. Flüchtlinge. Altbayern schien den Feinden und Wölfen für lange preisgegeben. Die Edlen von Kolisch saßen auf Ramsau, konnten aber sich wie die Ober-, Unter- und Mitterrieder nach dem 30 jährigen Kriege vor den wüthenden Bestien nicht mehr halten und siedelten deshalb nach Murnau über; die Kolischwiese führt noch ihren Namen, die Rieder verloren sich. Wolfgrub bei Landsberg, Wolfsee bei Königsdorf, die Wolfschlucht bei Kreut bis zur Wolfshöhle bei Düntelsbühl sagen das Uebrige. Im Geigerholz in der Ramsau nächst Tölz haben in früheren Zeiten die Wölfe gezüchtet; noch heißt man den Gattern hinter dem Mayer den Wolfsgattern. Auch die Bären und Luchse nahmen gewaltig überhand. Der Kartwendel mit der Bärenalpspiz und der Bärenkopf ober Pertisau geben noch von der damaligen Bärenwildniß Zeugniß, wie nicht minder die Bärenheimat, Bärenfalle und Bärenwies bei Gramau, dann der Bärensteig an der Klamm bei Mittenwald, wo noch vor 40 Jahren der Bärenschütz berühmt war und dem letzten Bären der Garauß gemacht wurde, der Bärengraben in der Riß. Im dortigen Konthäl hat bei Menschengedenken ein Stier einen Bären erwürgt, ist aber an den bei dem Kampfe erlittenen Verletzungen darauf gegangen. Wer kennt nicht die Bärenhauptalm in der Zagenau, und was sich so sicher, wie der Bärensee bei Niederaschau, aus der Schwedenzeit schreibt; endlich der Bärengraben in der Riß, die Bärenleite und Bärenau am Fodenstein,

*) Jetzt das Fischerlöschhaus. Obb. Arch. XVIII, 192. 203. 206. f. Hefner Gesch. v. Rosenh. 67. 140.

endlich der Bärenbach am Blomberg.*) Wenn man von der Kreuzstraße auf Miesbach zugeht, hat man bald zur linken Hand eine schauerliche, wild romantische Schlucht, voll Felsenlöcher und unheimlichen Versenkungen. Der Ort heißt das Bärenloch, weil hier die Bären am längsten in der ganzen Gegend hausten. Die Ugerer in Hindelang haben so viel Luchse erlegt, daß sie die ganze Fronte ihres Häuschens mit Luchsköpfen zieren konnten.

Noch geht das Sprichwort: Nach dem Schwedentriege ist das Bayerland hundert Jahr öd geblieben.“ Noch 150 Jahre nach dem westphälischen Frieden war die Bevölkerung der Hauptstadt nicht bis zum früheren Stande gestiegen. Manche Gewerbe waren ganz erloschen, andere bis auf die Hälfte ja um $\frac{4}{5}$ vermindert. Vor dem 30 jährigen Kriege war die Familienzahl in Tölz bereits größer wie heute, denn 1577 kommen 30 Hochzeiten in der Bürgerschaft vor und 1578 werden 120 Kinder getauft, mehr als gegenwärtig. 1677 gab es 535 Bürger, 1751 nur 426, Ströber zählt anno 1560 478 Häuser mit 466 Heerdstätten (V, 301). Ganze Güter mußten neu bemaßert werden. Man fand mitunter nicht einmal Leute, welche die herrenlosen Felder umsonst anbauen, d. h. geschenkt haben wollten. Bössartige Nachzügler trieben sich noch lange umher, aber der Kernstamm der Nation schien in ganz Deutschland ausgerottet. Nach all diesen Leiden pilgerte das bayerische Volk, wie nach Graf Rath, zum Grabe seines neuen Helden Tilly in Altdötting, dessen Leib zur Mumie vertrocknet ist, während sein härtiges Haupt mit entsetzlichem Ernst noch durch das Glas aus seinem Sarge blickt.

14. Mordgräuel aus dem 30jährigen Krieg.

ollt ihr wissen, wie der alte Grubbauer zu seinem vielen Gelde gekommen ist? Ich wills euch erzählen, es ist aber keine lustige Geschichte. Das ist zu Feindes Zeiten geschehen. Die ganze Gegend war bei dem ersten Einfall im Schwedentriege besetzt worden; in Grubhof lag ein höherer Offizier mit ungefähr zehn Soldaten. Da viele Offiziere und Gemeine nach dem Grubhof kamen, um dort ihren Sold zu erhalten, so erkannte der Grubbauer bald, daß er einen Kriegszahlmeister in Quartier habe. So war es auch, und während der Grubbauer mit Sehnsucht oft den steifen mit Leder überzogenen Tornister betrachtete, aus dem der Zahlmeister seine vielen Geldrollen nahm, war es der schmucke, sonst recht brave Kriegszahlmeister selbst, den die einzige Tochter des Grubbauern in die Augen saß. Der alte Bauer war zu sehr in Gedanken über den Geldtornister befangen, als daß er gemerkt hätte, wie der Herr des Tornisters und seine Tochter so häufig mit einander redeten. Der Zahlmeister konnte etwas deutsch und die Bauerstochter mußte eine sehr geschickte Person gewesen sein, denn bald hatte

*) Vgl. meine Beiträge zur Gesch. d. bayer. Oberlandes II 84 f.

sie dem Fremden so viel von ihrer Sprache gelernt, daß sie stundenlang sich miteinander unterhalten konnten. Das Quartier dauerte hier ein halbes Jahr, der Tornister wurde geleert und wieder gefüllt. Da kam eines Tages ein Trompeter mit einem Brief und die Soldaten machten sich marschfertig. Der Geldtornister wurde dem Pferd des Zahlmeisters aufgeschmalt, der Bauer und seine Tochter standen unter der Hausthür, als die fremden Gäste auszogen. „Die jögen mir gut, dachte der Bauer, wenn sie nur den Tornister daließen.“ Die Tochter schaute mit rothgeweinten Augen dem Scheidenden nach und wird wohl andere Gedanken als ihr Vater gehabt haben.

Bald hörte man Schießen, es war in der Nähe eine Schlacht. Der Bauer, in Angst, daß wieder Feinde kommen möchten, schaute nach dem Essen ein wenig aus. Sieh, was kam da daher? Ein lediges Pferd galoppierte über das Feld gerade auf den Bauernhof zu — es war dem Kriegszahlmeister sein Braun, und was die Hauptsache war, den Geldtornister trug er noch auf seinem Rücken. Der Entschluß war schnell gefaßt, er schrie seinen zwei Knechten und befahl ihnen ein großes Loch in den Boden zu machen. Unterdessen trug er das Geld auf den Heuboden. Das Pferd war an den Baren gebunden, nachdem dasselbe gleich in den Stall hineingeeilt. Dann half auch der Bauer den Knechten graben. Kaum fertig zogen sie das Pferd aus dem Stalle, das arme Thier wollte gar nicht heraus. Dann schlugen sie's mit einer Hacke vor den Kopf, stießen es in die Grube und warfen die Erde darauf. Das Thier wehrte sich furchtbar und die darauf geworfene Erde hat sich noch lange gerührt, bis es endlich erstickt war. Schad' um den schönen Braun! Uebrigens war es höchste Zeit, daß sie mit den Eingraben fertig wurden, es kamen schon Soldaten mit der Nachricht, daß der Zahlmeister erschossen sei, und fragten ob sein Pferd nicht hergekommen. Sie sprachen zwar sehr undeutlich und meist nur in Zeichen, aber Tochter und Bauer verstanden recht gut, was sie sagen wollten. Ueber den Platz, wo das Pferd eingescharrt worden, hatte der Bauer einige Gabeln voll Mist geworfen, ein Brett darüber gelegt und sich darauf gestellt. Er wußte sich den Anschein von Bedauern und Bewunderung zu geben, daß die Soldaten seine Versicherung, er habe nichts gesehen, glaubten und abzogen. So ist ihm das Geld geblieben nur hat er seinen Knechten auch einen Theil davon geben müssen.

Segen war aber auf diesem Gelde keiner. Zuerst ist seine Tochter tieffinnig geworden, so daß man sie bewachen mußte, dann hat sie ein todt's Kind geboren und ist zwei Stunden nach der Geburt auch gestorben. Es steht noch ein altes verfaultes Kreuz an dem Weg, der beim Grubhof vorbeiführt; die Schrift kann man längst nicht mehr lesen, sie enthielt aber eine Bitte an die Vorübergehenden, der armen Seelen der Grubenbauersstöchter im Gebete eingedenk zu sein. Den Schmerz über seine gestorbene Tochter hatte der Grubbauer so ziemlich übermacht, als plötzlich die schreckliche Nachricht kam, der Krieg ziehe sich wieder in die Nähe. Da wurde dem Grubbauer und seinen Knechten bei ihrem Gelde noch himmelangst. Es hatte schon drei Monate gedauert, die ganze Gegend war ausge-

plündert, noch nie aber hatte sich ein Feind in Grubhof sehen lassen. Schon meinte der Grubbauer, man würde seinen im Forst versteckten Hof dießmal gar nicht finden, seine Hoffnung gewann um so mehr Boden, da es schon hieß, der Feind sei geschlagen und rüste sich zum Abzug — als plötzlich zwei feindliche Soldaten auf dem Grubhof erschienen. Sie trugen dieselbe Uniform, wie die Leute des beraubten Kriegszahlmeisters. Schrecken ergriff den Bauern, er eilte in den Stall zu seinen Knechten und rathschlugte mit ihnen, was zu thun sei. „Die Geschichte mit dem Geldtornister kommt jedenfalls auf, jammerte der Bauer, überdieß locken diese zwei Kerls auch die andern auf meinen Hof.“ „Es sind nur zwei, antwortete der eine Knecht, vielleicht werden sie doch bald erschossen, es ist also kein großer Unterschied so oder so, wenn wir sie umbringen.“ Der jüngere Knecht schauderte, dem Bauern aber gefiel der blutige Vorschlag und seine Ausführung war schnell beschlossene Sache. Man lockte die zwei Soldaten in die hintere Kammer. Die Decke der Kammer war nur aus Brettern gemacht, welche ziemlich Lücken ließen, da oben war die Dirm' und konnte durch die Lücken den ganzen Vorgang sehen. Die beiden Kriegsleute merkten an den drohenden Gesichtern des Bauern und seiner Knechte, dann aus den Haden in ihren Händen bald ihr Schicksal. Sie fingen entseztlich zu jammern an in einer fremden Sprache, fielen auf die Knie, hoben die Hände bittend auf, zogen ihre Rosenkränze heraus, um zu zeigen, daß sie auch katholisch wären — Alles umsonst. „Jetzt können wir nicht mehr zurück, sagte der Bauer, sie würden uns sonst verrathen.“ In wenig Minuten war die furchtbare That geschehen. Die blutigen Leichen wurden mit alten Getreidsäcken zugedeckt und als es gegen Abend hin dunkel wurde, schleppte der Bauer und sein älterer Knecht die Leichname in den Garten hinaus, um sie dort zu vergraben. Der Bauer und seine Knechte sind ein Paar Jahre darauf gestorben, der jüngere Knecht namentlich hatte nach dieser That keine Ruhe mehr. Die Magd kam als Gänsehüterin in unser Dorf; ich habe sie noch gekannt, sie war ein uraltes Weibsbild, als sie mir diese Geschichte unter der Erle am Bach erzählte. Der Vorfall spielt nicht weit von Jekendorf. —

Eine ähnliche Niedermeßlung schlafender wehrloser Soldaten aus der Franzosenzeit im alten Müllerhause bei Köbel erzählt Niederhöffer IV, 273; aber die Mörder erreichte die Heimsuchung, wenn auch nicht ein Gericht. Die Blutflecken an der Wand laßen sich nicht vertilgen.

Als der Schwedenkrieg zu Ende ging, da sind zwei Drittel der Häuser ganz unbemauert gewesen. Die Leute waren fortgezogen oder gestorben, Vieh und Fahrniß hatten die Soldaten gestohlen oder zerstört, Stall- und Hausthüren lagen in Trümmern, brauchten auch nicht mehr zugesperrt zu werden, denn es war nichts mehr da, was sie hätten verwahren sollen. Auf dem Einödhof zu Schornberg waren die Hausleute noch da. Als die letzten Soldaten abgezogen, kam die Bäurin, sie war Wittwe, in die Stube hinein und wie sie den Gräuel der Verwüstung sah, setzte sie sich an den Tisch, legte den Kopf auf die Hände und weinte bitterlich. Der Wind blies beim zerbrochenen Fenster herein und spielte mit

ihren grauen Haaren. Da stieg ihr ältester Sohn, ein muthiger und braver Bursche auf den Getreidboden hinauf — aber Alles war leer. Der Bursche jedoch verzagte nicht; er nahm einen in der Wand steckenden Flederwisch, kletterte auf allen Brettern unter den Dachsparren herum und lehrte alle Kornkörnlein sorgfältig in seine Kappe; eben so machte er es im Getreidstadel; die Kappe wurde ganz voll. Nachdem er dieselbe sorgfältig in seiner Truhe aufbewahrt, ging er in den Wald hinaus, wohl tief hinein und kam mitten im Dickicht an einen freien Platz. Dort stieß er einen eigenthümlichen Ton aus, mit dem man Rüche zu locken pflegt; die Gebüschtheilten sich und eine muntere fette Kalben kam zum Vorschein. Das war das einzige Stück Rindvieh, das vor der Hand der Soldaten gerettet werden konnte. Diese nahm der Schornbergersohn mit sich nach Haus, zog aus dem Wagenhaus den letzten Pflug hervor, bandelte aus alten Stricken und Riemen ein Ackergeschirr zusammen und spannte die Kalben ein. Es kostete ihn sehr viele Mühe, bis er das durch den langen Aufenthalt im Wald ziemlich verwildete Thier so weit abgerichtet hatte, daß er am nächsten Acker einige Furchen adern konnte. Da hat er die zusammengekehrten Getreidekörnlein hineingesäet und von diesen wenigen Saamen und dieser Kalben sind sie in Schornberg wieder zu Vieh und Getreide gekommen. Wie armselig sie aber bis zur zweiten Ernte ihr Leben haben fristen mußten, ist gar nicht zu sagen.

Eine Weibsperson hatte sich in unserm Dorf in's Weinhaus auf dem Gottesacker verkrochen, vor den Todtenschädeln hatten die feindlichen Soldaten Respekt und sie traute sich nicht in den Kerker zu gehen. Das Weibsbild hatte einige Laib Brod mit ins Weinhaus genommen, so konnte sie es ziemlich lang aushalten. Als sie keinen Lärty im Dorf mehr hörte, getraute sie sich wieder heraus. Aber es begegnete ihr kein Mensch; sie ging bis zur Dorflinde, dort meinte sie mußten die Leute beisammen sein. Als sie aber dahin kam, sah sie weit und breit keinen Menschen, das ganze Dorf war ausgestorben, theils durch die Pest, theils durch das Schwert der Soldaten. Da setzte sich die Weibsperson unter die Linde, weinte bitterlich und es reute sie, daß sie nicht gleich im Todtenthäufel geblieben war. Man hat um jene Zeit einen Bauernhof um einen Laib Brod kaufen können, sie aber hat das ganze Dorf umsonst bekommen. Hinter dem Zaun lag unter andern Leichen der Schmidsohn, der noch ein wenig athmete. Er ist wieder zum Leben gekommen, die beiden Leute haben sich geheirathet und von ihnen stammt unser ganzes Dorf ab. Das hat mir mein altes Basel erzählt, die hat's von ihrer Urgroßmutter, welche die besagte Stammutter gekannt hat.

15. Der Schmidballek von Rogel.



u Waakirch (einst Wachering) zwischen Tölz und Gmund ruhte auf einem einschichtigen Anwesen, dem Chrysamgittel, früher der Name zum Schmid von Rogel; doch ist kein Geschäft mehr auf dem Hause. Aber vergessen ist es nicht und wird es auch nicht, daß da einmal der baumstarke Schmidballek

regierte, der unter Max Emmanuel im Türkenkrieg sich so hervorgethan wie in der ganzen Armee keiner kräftiger dareinschlug. Sowie er ein Hufeisen mitten abbiegen konnte, erprobte er auch seine Stärke am Feinde als Flügelmann unter den Grenadieren. Max Emmanuel hatte sich als würdiger Enkel des großen Kurfürsten erwiesen, indem er am 12. Sept. 1685 im Verein mit dem Polenkönig Sobieski Wien von den Türken entsetzte.

Der Vater erzählte oft: Als der Kurfürst Wien entsetzte, ließ er seine Armee dreimal immer in anderer Montur um die Stadt marschiren, so daß die Feinde glaubten, er sei wenigstens dreimal so stark, worauf er sie „Klopste“.

Am 6. September 1686 zogen 90 Floßleute aus dem Isarwinkel, und zwar 35 vom Markte Löß, 55 von der Bauerschaft, welche der bayerischen Armee gegen die Türken Proviand, Bier und Kriegsbedarf zugeführt hatten, mit Max Emmanuel in die eroberte Festung Ofen ein, bis er zuletzt sogar Belgrad erstürmte 1688. Diesen Krieg haben auch ein paar Brüder aus Pael bei Weilheim mitgemacht, die dann eine türkische Gefangene mit nach Hause brachten. Dort ließ sie sich taufen, das Haus aber, worin sie noch lange lebte, heißt bis heute zum Türken, wie der Türk im Grün bei Tegernsee und der Türk bei Marzoll sich daher schreiben. Im Jahre 1691 wurde bei den Zwergern am Walchensee ein Lazaret für die aus Italien heimkehrenden kranken bayerischen Soldaten vom Kloster B. Beuern eingerichtet.

Von schlechten Eltern zu Bichel geboren war Joh. Hübbling, welcher von der Handtierung eines Maurers sich zum kaiserlichen Festungsbaumeister von Ofen emporgeschwungen, und nachdem Prinz Eugenius der edle Ritter Belgrad eingenommen (Aug. 1717), auch die dortigen Hauptwerke verstärkte. Dieß steht in der Beschreibung des gleichzeitigen Meißelbeck (Arch. III, 210. IV, 222) und ist doch nahezu vergessen. Inzwischen war in Bayern eine große politische Veränderung vorgegangen, der Kurfürst hatte sich von Ludwig XIV. von Frankreich gewinnen lassen und seine Partei gegen den Kaiser genommen. Im Felde geschlagen, floh er außer Landes; da standen die Bauern auf um die Oesterreicher zu vertreiben und die Hauptstadt für ihren Fürsten zurückzuerobern. Meißelbeck hat diesen Krieg beschrieben. Er sah die fruchtlose Hinopferung voraus und war mit dem Auszug des Landsvolk nicht einverstanden. Darum wurde wohl seine Aufzeichnung über die Sendlingerschlacht nicht bloß unterdrückt, sondern ist, wie es scheint, geradezu vernichtet worden, und wird so trotz alles Suchens wohl nie mehr in Vorschein kommen — sonst wüßten wir wohl auch vom Schmid von Rogel urkundlicher zu erzählen. Indeß genügt das, was wir wissen, seine Persönlichkeit historisch festzustellen.

Von diesem heldenmüthigen Streiter weiß noch die Volksage, wie mir Pfarrer Weinzierl von Waakirch, mein seliger Freund mittheilte. Ein Edelmann aus Ungarn hatte ein Staatsroß, das sich von niemand beschlagen lassen wollte. Der hörte von dem Schmid in der bayerischen Armee, welcher das ärkste Thier ganz allein bewältigte, und richtig, der Balleß bezwang auch das

Pferd des stolzen Magnaten. Nach einer anderen Ueberlieferung wäre der Magyar erst als kaiserlicher Major auf dem späteren Feldzug nach Bayern gekommen und aus Vorliebe zu seinem Thiere, da er von dem baumstarken Schmied hörte, eigens zugetehrt, anzufragen, ob er sich getraue, seinen unbändigen Schimmel zu beschlagen. Das wollen wir bald haben, sagte der Baltek, machte die Eisen glühend, faßte das prächtige Thier beim Zügel, gab ihm einen Handschlag an den Backen, daß das Thier zu zittern anfing und allen Muth verlor, schob den Schimmel in die Schmiedbrücke und beschlug ihn. Zum Dank verehrte jener ihm vier silberne Hufeisen.

Da brach der Bauernkrieg von 1705 aus und das Volk des Bayeroberlandes zog in die Sendlingerschlacht, voran der Schmiedbaltek. Beim Sturm auf München war er es, der mit seiner Riesenkraft das Thor am rothen Thurm aufriß, in der Schlacht selber aber mit einer Wagendeichsel um sich schlug, bis er der Uebermacht erlag und den tödtlichen Lanzenstich in die Brust erhielt. An der Kirche zu Sendling kann man seinen Heldenkampf gemalt sehen, er war neben seinen Söhnen einer der letzten, die stürzten.

Von Waakirchen fielen in der Sendlingerschlacht 17 Männer und ebensoviele Buben, voran als Anführer Balthasar Maier, geb. 1644. Er stand also im Alter von 61 Jahren, welches auch Wolfgang Menzel*) dem Heldengreife zuschreibt. Ob der hiemit geschichtlich erwiesene Kämpfe mit dem eisernen Morgenstern vom Schmid am See bei Gmund herstammte, wo derselbe Name auf dem Hause war, und gleichzeitig ein Balthasar Maier, geb. 1. Nov. 1672, lebte, dieß zu wissen, könnte nur den Namen Schmiedbaltek näher erklären. Ich kann mich auf meinen Jugendfreund, Stadtrichter Schonger als wohlberuften Zeugen berufen, daß man vom frühesten Erzählen her vom Schmid am See hörte, zu dessen Füßen der Reifensstuel von Gmund am Sendlinger Kirchhof gefallen. Darunter ist aber nicht der Roßel-, sondern der Tegernsee zu verstehen; sie zogen nemlich als Landwehrmänner gemeindeweise in den Kampf. So ging die Meldung lange bevor man in München Capital daraus schlug. Erzählt mir doch jüngst auch Herr Pfarrer Kaufsch zu Dietramszell, mein früherer Schüler, schon vor 30 Jahren aus dem Munde seines Vaters in Rosenheim vernommen zu haben, der Schmied von Roßel habe Riesenkraft besessen, und da ein hoher Offizier aus Ungarn ihm sein unbändiges Roß zu beschlagen vorführte, warf er es sofort zu Boden und überwältigte es vollständig — ein Zug, der mit der Waakircher Nachricht zusammentrifft.

*) Geschichte der Deutschen 831, die er im ersten Viertel unseres Jahrhunderts schrieb. Obermaier, Gesch. v. Gmund 608; Jahn, Roß und Reiter 336. 394; Schäffler in Sybels Hist. Zeitschr. III, 251. Ein verdorbener Student Gruber von Deining hörte läuten, aber nicht zusammenschlagen, setzte sich auf Kosten des Herrn unterm Thurm, Kaufmanns Anton Niggel in Eßl, nach Roßel und fällte auf den Namen des Pfarrmeßners die Urkunden von Balth. Maier dem Roßelschmid, indem er vom Hörensagen Rogel mit Roßel verwechselte, wodurch der Geschichtschreiber Hormayr sich täuschen ließ.

In Wahrheit ist der Rogel- oder Rofschmid eine halbmythifche Person, wie für die Urkantone der Schweiz Wilhelm Tell. Denn hat der Baltek auch gelebt, fo hat feine Geftalt einen fagenhaften Hintergrund, wie der Vergleich zeigt. Es ift Wieland, auch der „Schmid im Berge“ genannt, der fich in ihm wieder fpiegelt, der Edelherr mit feinem Roß aber kein geringerer als Wodan mit dem Sleipnir. Von ihm fingt die Helgolandfaga:

Meifter Oluf der Schmid auf Helgoland
 Verläßt den Amboß um Mitternacht;
 Es heulet der Wind am Meeresstrand,
 Da pocht es an feine Thür mit Nacht.
 „Heraus, heraus, beſchlag mir mein Roß,
 Ich muß noch weit und der Tag ift nah.“
 Meifter Oluf öffnet der Thüre Schloß,
 Ein ftattlicher Reiter fteht vor ihm da.
 „Woher fo fpät, wohin fo ſchnell?“
 „In Norderney lehrt ich geftern ein;
 Mein Pferd ift rafch, die Nacht ift hell,
 Vor der Sonne muß ich in Norwegen fein.“
 Meifter Oluf nimmt das Eifen zu Hand.
 Es ift zu klein, da dehnt es fich aus,
 Und wie es wächst an des Hufes Rand,
 Ergreifet den Meifter Angst und Graus,
 Der Reiter fikt auf, es kirtt fein Schwert:
 „Nun, Meifter Oluf, gute Nacht!
 Wohl haft du beſchlagen Odins Pferd,
 Ich eile hinüber zur blutigen Schlacht.

Donar folgt bei Umzügen dem Wodan als Schmid in den Zwölften. Im Kyffhäufer fikt auch der Schmid Boldermann. Zu Grumbach am Schnellert foll ein Schmid gewohnt haben, bei dem der ausreitende Rodensteiner die Pferde beſchlagen ließ. Die Jnga Bandafonar Saga erzählt von Odin, daß er zu Biskir bei einem Schmid eingekehrt fei und Herberge und Hufbeſchlag begehrte. In der Nacht vor der Schlacht läßt der Held der Nation fein Roß beſchlagen, bevor der Krieg ausbricht, thut fich bei Gudensberg der Odenberg auf. Im Norwegifchen und Flämmifchen Märchen tritt St. Eligius, der Patron der Hufſchmiede, als „Meifter über alle Meifter“ auf, bis Gott vom Himmel kommt und als Gefell in der Werkftatt gleich dem Roß des Reitersmanns den Hinterfuß abnimmt, ihn am Schraubftod feftſchraubt, das Huſeiſen nach einem Blasbalgtritt aufnagelt und den Fuß wieder anſetzt, fo daß der Meifter fich überwunden bekennt. (Wolf, D. S. Nr. 17.) Im Fichtelgebirge find es die Zwerge, welche das Graſentroß im Berge ſelbſt mit goldenen Huſeiſen beſchlagen. (Schonw. II, 323. III, 352. 359.) Zu Raabburg ſprengt ein ſchwarzer Reiter auf ſeinem Rappen vor Tagesanbruch vor der Schmide, um fein Roß am Sonntag beſchlagen zu

lassen in Teufels Namen. Das Thier steht wie festgebannt, aber zuletzt spricht der Meister: „In Gottes Namen das vierte Eisen her“. Da schlägt das Pferd mit solcher Gewalt aus, daß das Hufeisen bis gegen die Thurmmauer schnellst und dort stecken bleibt. Roß und Reiter aber sind augenblicklich verschwunden. (Panzer 127.)

Die Sage gleicht eben der lichten Wolke, die von Bergesgipfeln angezogen wird, oder dem elektrischen Funken, der an den hervorragendsten Spitzen sich entladet. Als ob vom Heimgarten, Scharfreiter und Wendelstein sich Lawinen entladen wollten, so stürzten die Massen aus dem Lohsach-, Fzar- und Mangfallthal gegen die Hauptstadt, sie den Händen des Feindes zu entreißen. Am Weihnachtstage 1705 haben die Fartwinkler und ihre Nachbarn mit ihrem Herzblut ein merkwürdiges Blatt von der Treue des bayerischen Volkes im Buch der Weltgeschichte beschrieben.

Ein Schlachten wars, nicht eine Schlacht zu nennen,

Ein Stechen, wo das Herz das Stichblatt abgab.

Damals haben die Fartwinkler dem Kurfürsten die Kastanien aus dem Feuer geholt ohne Dank, aber mit weltgeschichtlicher Ehre.*) Max Emmanuel kehrte zehn Jahre später mit dem Frieden still in die Hauptstadt zurück, baute dann zu Nymphenburg die Magdalenenkapelle, gleichsam ein Geständniß der Reue, die er in seinem Herzen begrub, und wollte kurz vor seinem Tode sogar der Regierung entsagen. Man wünschte die heldenmüthigen, wenn auch fruchtlosen Anstrengungen des treuen Volkes lieber in Vergessenheit zu bringen, weil darin ein Vorwurf für die HofsPolitik lag.

So ist der Hauptheld beim verunglückten Kampf der Oberländer, um die Hauptstadt zu befreien, fast zur mythischen Person geworden. Aus Furcht vor den Oesterreichern wagte man die Gefallenen in die Kirchenbücher nicht einzutragen, so in Tölz, wie in Tannkirchen, während dieß in Dietramszell geschah und sich ergibt, daß die Männer der halben Gemeinde nicht mehr heim kamen. Das Reichersbeurer Todtenbuch vergleicht die Kämpfer mit den Makkabäern, das von Wahl und Helfendorf sprechen — von Zwang — natürlich nur aus Besorgniß vor Strafcontribution. Baltek heißt unser riesiger Kriegsmann aus dem Türkenfeldzuge, Meier schreibt er sich und ein Schmied ist er gewesen, seiner Herkunft nach wohl vom Schmied am See bei Gmund, sein Heimwesen aber heißt jetzt beim Chrisam zu Waakirch. Eine halbe Stunde vom Schmied am Rogel ist der Rogler von Kaiserried, das drei Gehöfte umfaßte, als ob derjenige, welcher mit seinem Roß bei der Schmiede zu Gast geht, vor dem Magnaten der Kaiser gewesen. Immerhin lassen sich die Taufbücher für seine geschichtliche Existenz nachweisen, während für den Helden der Urschweiz nicht einmal der Geschlechtsname sich vorfindet. Es fehlt nur an einem Schiller, so gelangte unser berühmte

*) Als König Max II., ein Lustrum vor seinem Tode, auf der Sendlinger Wiese ein feierliches Todtenamt begeben ließ, um meinen Oberländern seinen Dank auszusprechen, brachte der Pfarrer den Schmid von Rogel zum erstenmal auf die Kanzel.

Schmied bei der heldenmüthigen Volkserhebung zur Ehre eines Wilhelm Tell. Wer auf dem Walplatz stirbt, kommt von Mund auf in den Himmel, ist Odin's Lehre, wonach der gefallene Held unmittelbar in Walhalla eingeht, um am Ende der Tage mit Wodan in den letzten Weltkampf zu ziehen. Das war der Grundgedanke des alten Kriegerlebens und so hat Lindenschmitt den Gegenstand erfaßt und die Opfer der Schlacht in der Höhe um Christus den Siegesfürsten versammelt.



Der Jägerwirth aus Tölz und die Sendlingerschlacht.

Ein Regentenhäus in Europa steht länger an der Spitze des Volkes und ist diesem so ursprünglich angestammt, wie Bayern die Wittelsbacher. Kein Wunder, wenn die Geschichte hier wohl von Volksaufständen zu Gunsten, aber nicht gegen das Herrschergeschlecht zu melden hat, selbst bei verkehrter Politik. Max Emmanuel hat weit gefehlt, daß er sich mit den Franzosen verband, welche ihm auf Kosten Habsburgs die Niederlande und seinem Sohne Joseph die spanische Monarchie versprachen, und daß er trotz der Abmahnung seiner Landstände diesem Bündnisse noch treu blieb, als der neue Thronerbe in Brüssel mit Tod abgegangen war. Der Einbruch in Tyrol mißlang, von 16,000 Bayern kehrten bloß 5000 Mann zurück. An der Martinswand erschöß der Revierjäger Schändl den Grafen Arco in der Meinung, dieser, der durch seine reich gallonirte Kleidung hervorleuchtete, sei der Kurfürst, Max Emmanuel aber fuhr bitter gedemüthigt von Mittenwald zu Floß nach seiner Residenz zurück, und landete in Tölz, nur um den an der reißenden Wand an seiner Statt auf den Tod getroffenen Grafen Ferdinand von Arco auszufetzen, der hier seinen Geist aufgab. Der Veteranenverein bewahrt noch seinen Hut. Am 25. August 1703 traf der Kurfürst wieder in München ein, nachdem er in zwölf Wochen zehntausend Mann eingebüßt hatte. Damals richtete derselbe zwischen Tölz und Länggräß eine Pulvermühle ein, die aber im österreichischen Successionskrieg wieder einging. (Ströber V, 253). Der Pulverwirth bei der Papiermühle hat noch davon seinen Namen.

Jeder Vernünftige sollte vorausssehen, schreibt Meichelbeck (Chr. B. I., 346), daß die Tyroler die Berge und Engpässe besetzen und den Bayern den Rückzug abschneiden würden. Der Abt von B. Beuern ließ am Walchensee Verhau errichten. Als die aufgestandenen Tyroler das bayerische Commando in Zirl niedermachten, hatten die Bürger daran sich nicht betheiliget: demungeachtet ließ Emmanuel den Markt in Brand stecken. Dieß brachte, (wie 1809 die Verbrennung von Schwaz durch General Brede), das Volk vollends in Aufruhr, und in der Nacht vom 26. August 1703 Sonntags brannte der kaiserliche General Heißer zur Vergeltung Murnau weg. (Arch. IV, 181.) Nach dem unglücklichen Rückzug des Kurfürsten wurden alle bayer. Güter in Tyrol confiscirt, worunter

die Klöster Tegernsee und Benediktbeuern am meisten litten. Den Letzteren wurde unter anderm der Poschenshof zu Mais genommen und den Zirlern zum Ersatz geschenkt, die das Gut zu Geld machten und an drei Handelsherrn verkauften. Die mit Schulden belasteten Weingüter und Höfe wurden einfach sequestrirt. Erst 1706 erhielt das Kloster den Weinbezug von Mais, Quirein und Terlan wieder, d. h. die Nutznießung. Die fortwährende Borenthaltung gab Anlaß, daß Meichelbeck den Auftrag erhielt, die Archive zu durchforschen, um durch Urkunden den Stiftungscharakter der tyrol. Güter nachzuweisen. P. Karl übernahm selbst die Sendung nach Tyrol, veräußerte die Mais'sche Stiftung um 2000 fl. und erlangte die Ausantwortung der anderen Güter.

Wie früher vor den Schweden, flüchteten jetzt die Einwohner von Mitterfischen vor den Oesterreichern, die das Dorf in Rauch aufgehen ließen, mit ihren Habseligkeiten auf das schwimmende Wörth im Ammersee, die bei 14 Tagewerk groß die Erleichinsel heißt. Gleichzeitig rückten die Tyroler über den Walchensee gen Rogel, Schlehdorf und Benediktbeuern heran, an 2000 Mann. In derselben Nacht aber am 28. Jänner 1704 soll, obwohl es strenger Winter war, der Sonnenwind über die Berge geweht, alle Wege und einen Theil des Rogelfees aufgethaut sein, so daß die Tyroler halb in den Boden versinken wollten, und weder über das Eis nach Schlehdorf, noch auf der Landstrasse nach Benediktbeuern vordringen, und ohne zu brandschätzen wieder den Rückzug nehmen mußten. Das Volk schrieb diese wunderbare Errettung von Feindeshand der Fürbitte der h. Anastasia zu. Woher die guten Leute das so genau wußten? Antwort: Eine Person in Längriß, welche eine absonderliche Verehrung zur Heiligen trug, empfing zu derselben Nacht ein Traumgesicht, worin Anastasia zu ihr sagte: Heute habe ich mein geliebtes Benediktbeuern errettet. — Gleichzeitig wurde die Insel Sassa (saxa) im Walchensee nach der Uferseite verschantz, und ein Holzbau zur Aufnahme der flüchtigen Klosterherren aufgeführt. Am 16. Juni brannten die Kaiserlichen Habach nieder. Um Mitte Juli 1704 wollten die Tölzer-Schützen, welche die Loysachschanze besetzt hatten, einen Ausfall wagen, der Abt Gilland hielt sie aber zurück. Chron. Bur. I. 352.

Das vereinigte österr. englische Heer unter Marlborough und Prinz Eugen schlug die Franzosen 13. August 1704 bei Höchstädt aufs Haupt, und der Landesherr mußte aus seinem Lande flüchten. Ueberall wurden österr. Behörden eingesetzt, und am 1. Juli 1706 war Hulbigung befohlen. Das Kaiserthum wollte natürlich Bayern behalten. Sein Feldmarschall Alexander von Würtemberg weilte eine Zeit in Tölz und kam 16. März 1705 auch nach B. Beuern, Willens einen Theil seiner Truppen nach Tyrol zu werfen. Ihm zu Ehren gab Abt Gilland Jagd- und Festschießen, wo der Fürst das erste, der Abt das zweite gewann. Am 18. wurde mit 16 Fähnlein abmarschirt. Den 7. April langten die brandenburgischen Truppen unter General Major Stillen an. Den 16. Mai hulbigten die Münchener dem neuen Kaiser Joseph, als um dieselbe Zeit sich das Gerücht verbreitete, der Herr Abt sei bereit, 3000 Mann zu schicken, daß die

Stadt nicht den Kaiserlichen in der Hand bliebe, die schon die Residenzwache besetzten. Im Juni mußte das Heerzeug abgeliefert werden; aus dem Zeughause zu München waren nämlich in den Jahren 1702, 1703 und 1704 eine Menge Gewehre im Gerichte Tölz zur Vertheilung gekommen. Die Auslieferung des in B. Beuern befindlichen Geschützes wurde vom Herrn Abt den Oesterreichern 1705 verweigert. (Arch. IV, 220). Im September kam ein bayrischer, dem abwesenden Kurfürsten sehr ergebener Offizier, der sich mit den Kaiserlichen überworfen, über Schehern nach B. Beuern, um sich im Habit vor den Feinden zu verbergen, bis er glücklich nach Frankreich entrann. Dieß kam dem kais. Administrator von Löwenstein zu Ohren, und B. Beuern wurde schon vor dem Aufstand mit 1000 fl. in Strafe genommen. (Arch. IV, 208). Der Kaiser dachte die rüstige Mannschaft unter die Regimente zu steden; man holte die starken Bauernsöhne Nachts aus den Betten, um sie als Rekruten nach Ungarn zu schicken. Dieß empörte den Bürger und Bauer, und die bekannte Losung ging um: „lieber bayrisch sterben, als kaiserlich verderben!“ Nur der Adel und die Beamten hielten der Mehrzahl nach zu dem aufgedrungenen neuen Herrn.

Bloß die Kämpfe der Tyroler 1703 und 1809 um Erlösung ihres Vaterlandes bilden ein Gegenstück zu dem nunmehrigen Bauernaufstand 1705 und 1706. In Schnelligkeit waren Braunau, Burghausen, Schärding, Kehlheim, Wlshofen und Cham genommen. Da faßte das Volk an der Oberisar und zwischen Lohsach und Mangfall den heroischen Entschluß, die Hauptstadt selber zu befreien, wo Graf Löwenstein die kurf. Prinzen gefangen hielt. In aller Stille wurde zwischen der Bürgerschaft zu München und von Tölz Verabredung getroffen, den Unterhändler machte Johannes Jäger, genant der Jägerwirth, ein geborner Tölzer, welchen dort am 23. April 1667 Kaspar Seybolt, Preu zum Stahren in Tölz aus der Laufe hob. Sein gleichnamiger Vater, Praktikant am Pflegegericht, heirathete die Wein- und Gastgeberswittwe Salome Höch und war 1690—1707 Bürgermeister. Christoph Jäger, erstlich Wirth, dann Gerichtschreiber in Benediktbeuern † 1630 (Arch. IV. 276) ist wohl der Ahnherr.

Das Haus zum Höch inmitte des Marktes Nr. 65 sonnenhalb zeigt zwei Wappen mit der Jahrzahl 1494*). In einem noch vorhandenen Pergamentbrief vom 9. Februar 1581 ertheilt Herzog Wilhelm V. dem „Thoman, Hannsen und Mattheisen der Höchen Gebrüder in Tölz, dann dessen eheliblichen Erben und Erbeserben als Wappen-Genoß-Keutthen überall zu führen und wegen besonderer Redlichkeit und Ehrbarkeit, gut Sitten und Tugenden verliehen worden: auf schwarzem Schilde ein stehender goldfarbener ganzer Löwe, mit den 2 hintern Pranken aufrecht, und die 2 vordern vorwärts stredend mit aufgeworfenem ge-

*) Den 3. Okt. 1622 stiftet Joh. Thom. Höch, des inneren Rathes und gewesener Gastgeber zu Tölz und Johanna Heiglin seine Hausfrau das Höch'sche Almosen mit einem Kapital von 2970 fl., von dessen Zinsen 40 Hausarme jeden Freitag unterstützt werden sollen. Joh. Fried. Höch ist Bürgermeister geb. 1695 † 1743. ebenso Franz Jos. geb. 1747. † 1820.

krümmten zottigen Schwanz, offenem Maule und rothausgeschlagener Zunge. Auf dem Schild ein Stechhelm mit schwarzer oder gelber oder goldfarbener Helmdede. Von diesen zwei Farben ein gewundener Pausch mit zurückfliegenden Enden, dann oben zwei offenen gegeneinanderstehenden Flügeln in der Mitte schwarz, in welchem Schwarz überall eine gelbe oder goldfarbene Lilie steht.“ Ein Hausbalken über einer Stiege trägt die Jahrzahl 1589, die Stuben zeigen gothisches Gefäßel.

Es bedurfte nicht vieler Herausforderung, so griffen die Scharwinkler zur Wehr und die Bauern von B. Beuern folgten. Am 15. Mai 1705 überrumpelte der Feldmarschall Gronsfeld München gegen den ursprünglichen Vertrag, aber Kaiser Joseph fürchtete eine Verschwörung. In der Nacht vom 13. auf 14. Dezember verschworen Bürger und Bauern sich zusammen, brachen ins Kloster ein, begehrten Waffen und vereinigten sich mit den Scharwinklern unter dem Pfleger von Tölz, einige gruben auch die Straße am Walchensee ab, und hielten gegen allenfalligen Zuzug der Kaiserlichen aus der Scharnitz Wache. Alldiez berichtete der H. Abt dem Stadtkommandanten in München, nachdem die Landesverteidiger ihm zwei Kanonen abgenommen, die nur bei Prozessionen abgefeuert wurden, auch zwei Trompeter mitziehen geheßen. Kiland II., der sich durchaus patriotisch bewiesen, glaubte damals noch nicht an eine allgemeine Erhebung, und suchte darum den Ueberfall in München zu entschuldigen; er war kein Angeber.

Inzwischen kam, um die Bewegung im Rücken der kaiserlichen Armee mehr in Gang zu bringen, „nacher Tölz per posto“ ein französischer Kapitän Gautier, vnd aufgethon, als wann Er expresse vmb im Landt eine Revolta anzustellen, hiedurch eine Diversion zemachen, damit die bereits anmarchierende Bayerische Armee deßtweniger Residenz habe, sowohl von Ihro Königlichen Mayestett, als Ihro Churfürstlichen Durchlaucht abgeordnet worden; vnd dessenthhalb, wie auch von dennen Tölzern die gemeine Redt ware, mit authentischen Patent versehen sehe, auf ein Königl. vnd churf. Signet bei sich hehebt, mitts dessen selbst nöthige Patent ainfertigen zekönnen.“ Er fand willig Glauben, obwohl er nur durch einen Dolmetsch (truchement) sich verständigen konnte. Der Tattenbachische Pfleger der Graffschaft Wallay, May Alram, theilte später dem Kurfürsten mit, er sei, „da von Tölz per expressen ein Patent ankommen zu einer wichtigen Conferenz, woran dem Landtweesen insonderheit diser Resier sehr vill gelegen, also gleich nacher Tölz entboten worden, habe sich auch mit einigen Untertanan gestellt und erfahren, in Anwesenheit etlicher Beamter von selbiger Gegent, einicher Offizier, Herrn Kriegs-Commissarii Furen, (dessen Gegenwart am mehrsten Regard gemacht) vnd viller Paurn, das gewisse noch Bayrisch gestinte Cavalier, warunder in specie Hr. Obristhofmeister Graf von Prehsing vnd Hr. Graf Joseph von Terring benennt worden, auch die gesambte Burger schaft zu Minchen Abordnung gethon n.“

Bei der allgemeinen Versammlung in Tölz am 14. Dezember des Abends waren so nicht nur die ältesten vom oberländischen Adel, die Preising und Törring als Theilnehmer genannt und durch Gesandte vertreten, sie die Erzieher der

Prinzen, deren Entführung aus dem Lande eben verhindert werden sollte, sondern ebenso der Pflegkommissär Jos. Ferd. Thränkhel zu Tölz, die Beamten des Marktes, Vertreter der umliegenden Klöster und Hofmarken, aus der Hauptstadt war unzweifelhaft Hans Jäger abgeordnet, der ja die Triebfeder der ganzen Bewegung war. Sollte das Landvolk nicht vertrauen, da dieser Graf Preising Hauptpfleger von Tölz, zugleich Besitzer der Hofmark Reichersbeuern und Sachsenkam war!

So war Tölz der Hauptherd der Bewegung und von da verpflanzte sich der Aufstand im Oberlande weiter. Zaubzer, der Gerichtsschreiber von Tölz erschien mit dem Aufruf der Landesdefension auch in Rosenheim, das Patent wurde den Bürgern auf dem Rathhause verlesen, der Bürgermeister Nieder aber erklärte nach einer Viertelstunde Berathung den Entschluß, „in diesem Aufstande sich nicht zu mischen und auch Niemandt zu solch verderblichen Unwesen abzugeben, noch weniger selbstzugehen.“ (Hefner Rosenh. 157.) Nur der Pflegerwalter Greschbedh zog als eifriger Patriot nebst zwei Trommlern mit. Max Emmanuel stellte in Briefen an seine Gemahlin sein Vorwissen um den ganzen Aufstand entschieden in Abrede; in diesem Fall hatte Ludwig XIV. von Frankreich allein die Hand im Spiele, und suchte durch die ehrlichen Bayern eine Diversion im Rücken seiner Feinde zu bewerkstelligen. Wußte aber der Kurfürst darum, so hätte er an seinem treuen Volke groß gesündigt, daß er es allein gegen den Feind hegte und im Stiche ließ. C'est une affaire peu solid. sagte er auf die Botschaft vom Unglück seines treuen Volkes auf der Sendlinger Walfstatt. Dieß Wort war vielmehr bei seinem Bunde mit Frankreich am Platze.

Um auf die Leute durch Schrecken zu wirken, erschien auf den Namen Kaiser Josephs I. am 20. Dezember 1705 ein Patent, wonach alle Bayern der beleidigten Majestät gegen seine allerhöchste Person, den ihnen von Gott dem Allmächtigen vorgesetzten Landesheerrn schuldig, und ohne weiteres mit dem Strange vom Leben zum Tode zu richten seien. Nur aus allerhöchster Clemenz und landesväterlicher Mildigkeit werde verordnet, daß allezeit 15 zu 15 um's Leben spielen und jener, auf den das wenigste Loos fällt, im Angesicht der Andern aufgehängt werden soll. — Dagegen aber müsse, von diesem Loose abgesehen, aus jedem Gerichtsbezirk ein Bösewicht hergenommen und ohne Loos hingerichtet werden. Wenn sonach jeder 15. Mann hingerichtet, seien die Uebriggebliebenen, denen aus angeborener allerhöchster Milde das Leben geschenkt worden, in die Festung Ingolstadt zu liefern, die Tauglichen als gemeine Soldaten unterzustrecken, die Untauglichen, gleich andern Verbrechern, zu öffentlichen Arbeiten anzuhalten. Von den Bürgern sei nicht der 15., sondern der 10. Mann aufzuhängen, die tauglichen unter's Militär zu stecken, die übrigen gegen geschworne Urfehde, Bayerns und der Oberpfalz auf ewig zu verweisen und all ihr Habe zum Fiscus einzuziehen. Alle bekannten Räubersführer, alle abgedankten bayerischen, oder desertirten österr. Soldaten sollen nicht unter's Loos gezogen, sondern gegen alle selbe standrechtlich mit dem Strange verfahren werden.“ (Horm. Hoh. 228).

Der Inhalt lautet so wahrwichtig, daß wir die k. k. Hofkanzlei in Wien von diesem Erlasse lieber freisprechen und glauben möchten, das Patent sei vielmehr zur Aufregung des Volkes unterschoben worden. Indeß erklärten die Bauern in einer offenen Zuschrift an den Regensburger Reichstag: „haben endlich unsere so lange und der größten trübsal eines auferlegten unerträglichsten Jochs niedergedrückhten gedult überwunden, und unsere sonst zum frieden und gehorsamb von natur gearteten gemietter (massen in keinem saeculo von einigen unter der gmain in Bayern erhobenen aufstandt mag gedenkht werden) auf einmal dahin angetrieben, für einen Mann zu stehen mit hilff des allmechtigen gotts, als solch von der Kayserlichen Miliz erlittene mehr den selawische, und beschwerlicher dann der todt selbst fahrende tribulationes mit äussersten Kräfften von unsern Hals abzuwelzen.“

Das ganze Hochgebirge sollte sich erheben, während 4000 Unterländer vom Hauptquartier Simbach über Haag und Hohenlinden gegen München vorrückten. Aber die tumultuarischen Fjarwinkler, Tölzer und Tegernsee wollten allein das Werk vollbringen und brannten vor Ungebuld vorzurücken. Daß die sämtlichen Wildschützen der obern Gegend, nemlich jeder der ein Gewehr und gerade Glieder hat, zum Kampfe auszogen, ist gewiß; dagegen ist die Meinung (Oberb. Arch. XVIII, 209), als ob die Anregung zum Aufstand vom Habersfeldbund ausgegangen sei, höchstens von der Valley sich altig, in den Fjarwinkel erstreckte sich dieß Treiben früher nicht. Die Ballayer hatten bereits früher rebellirt und ihrer 200 die vorher erlegte Steuer zurückverlangt, weil sie den Kaiser nicht als ihren Herrn erkennen wollten, und sie auch willig erhalten. Der Pfarrvikar von Kloster Weiharn erwähnte in der Valley dreimal eifrigst von der Kanzel herab „zum Mithalten“ mit dennen Tölzern und andern Lanndtsdefensorn bei dem Zuge nach München“, und weihte die von Uram für sein Contingent bestimmte Fahne ein. Dieser hatte bei obiger Conferenz vorsichtig gerathen, man möge erst mit den Unterländischen sich verständigen und deren Heraufmarsch und Conjunction beschleunigen; aber es ging bereits eine Stimmung durchs Volk, wie bei einem Kreuzzuge: „Brüder, es muß sein, jetzt muß es sein!“ Sofort stellten sich die Landfahnen von Benediktbeuern bis Valley marschfertig. Es fehlte an Waffen obwohl es hieß, „im Schloß Hohenburg seien 8000 Flindten und Musqueten ohne was die Michner von deren Zeughaus u. a. beibringen, wan auch das Rentamt München aufstehe, wie die Intention Ihro Churf. Durchlaucht von deo eigenen handt vnderschrübene Decreta weisen.“ Man hoffte die Stadt sogar ohne Schwertstreich zu erobern, nur Meichelbeck und der Abt von Beuern sahen das Unternehmen von vornherein als hoffnungslos an, gleichwohl stürzten die Landleute mit brennendem Kopfe dahin, auch zog die ganze Klosterdienerschaft mit nach Namen und Beschäftigung 14 Mann. Aber schon hatte sich der Pflieg-Kommissär Dettlinger von Starnberg unter die Haufen gemengt, um sie auszukundschaften und ließ sich ruhig mitführen, entwischte aber von Schäflarn aus auf einem Gaul, und ritt, einen gefangenen österr. Tambour hinter sich sporn-

streichs der Stadt zu, deren Thore noch offen standen, zum österr. General de Wendt.

Schäfflern war auf Christabend als Sammelplatz der Oberländer erkoren, auch 200 Starnberger fanden sich bei der Musterung ein. Der älteste Bericht von kaiserlicher Seite lautet: „Inzwischen hatten sich die bayerischen Rebellen von denen Gerichten Tölz, Starnberg und anderen Orten mit etlichen tausend Mann verstärkt.“ Im Brief eines österreichischen Offiziers heißt es: „Demnach sich bei acht Tagen her um Dels und derselben Gegend zusammen rotirt, als haben sie ohngefähr 4—5000 Mann stark worunter in die 500 Schützen, unter Anführung eines ehemaligen Capitains, Hans Meher genannt, und eines Adjutanten von Lilzelsbürgischen Regiments sich dieser Stadt genähert.“ Offiziere und Beamte rathen zum Rückzug, um noch die niederbayerischen Landesvertheidiger abzuwarten, aber die furiosen Tölzer Schützen drohten, indem, sie „die Bruchhän“ besetzten, jeden in Stücke zu hauen, oder zu erschießen, der von Rückzug zu reden wagen würde. Den Ausschlag gab Johannes Jäger von Tölz, z. B. Mitglied des äußeren Rathes zu München, als vorgeblieber Bevollmächtigter der Münchener Bürgerschaft mit der Versicherung des allgemeinen Einverständnisses, und daß man nur ihr Eintreffen erwarte. Sein Kamerad, der Passauer trat als „der Abgeordneter eines bayerischen Cavaliers“ auf. Gleichwohl kam selbst dem Kriegskommissär Fug ein Bedenken, ob es mit dem kurfürstlichen Patent richtig sei; zudem traf vom Postmeister von Anzing ein reitender Bote ein, daß auf die Unterländer kein Verlaß und der Kriechbaum im Anzug. Sie erfuhren, daß die Junthalen erst in Krappburg, die Oesterreicher dagegen nur drei Stunden von München standen. Bei der Abzählung fanden sich 2769 Mann, wovon jedoch viele durchgingen und nur ein Drittel bewaffnet war. Ein Theil hatte schon vor Bayerbrunn den Rückzug angetreten, sind aber nach einer halben Stunde Weges von demnen Schützen von Tölz eingeholt, und „weillen Seye wirklich auf uns Feuer geben wollen, wieder zurück getrieben worden. Als dann Seye Tölzer den Oberkommandant Maier, der ihnen immer zu wenig Courage gehebt, abgesezet, und ich (Ultram) an dessen statt ernennet worden . . . worüber nach Rangierung der leith der Marsch München zunging. Auch der Pfleg-Commissarius von Tölz war mit beim Zuge, und trauten sich die Schützen zu, ohne der Münchener und Unterlandesdefensorn Hilf die Kaiserliche nit allein aus München, sondern auch aus dem ganzen Landt zu jagen. Doch ward mit dem Jäger, so das Haupt-Commando yber die Schützen hatte, verabrebet, wenn das vom Lieutenant Hup durch den Jägerwirth bestellte Signal, eine Rakete vom Petersthurm in der Stadt nicht aufsteigen sollte, man alsdann ohne zu langes Aufhalten zurückziehen und die Sendlinger ersuchen wollen, daß Seye das Feuer im Lager, so lang es ihnen möglich seye vnterhalten, die Keyserlichen hiedurch glauben zu machen, als ob wir noch vorhanden weren.“

Ein Rittmeister mit 80 Pferden ritt Nachmittag vor Weihnacht über Send-

ling, und stieß bei Forstenried auf ein Schützencorps, das im Walde lag, und zog sich zurück. Es war der Zuzug der Starnberger, welchen man die Hand reichen mußte, auch kam eine Abtheilung über Bayerbrunn auf Sendling marschirt, um dort in der Eile einen Verhau oder Barricaden zu errichten und Lagerfeuer in der Dunkelheit anzuzünden, als ob die Stadt von zwei Seiten angegriffen würde. Die Hauptmacht der Bauern ging beim Anbruch der heiligen Nacht über die Holzbrücke zu Schäflarn, sie marschirten bereits auf der Höhe von Harlaching, als die Bennoglocke von der Frauenkirche zur Christmette läutete. Alle besaßte todesfreudiger Muth, es herrschte eine feierliche Stimmung. Wir lassen die Münchner nicht im Stich! ging die Rede von Mund zu Mund. In der Au schloß sich die Zunft der Zimmerleute an, 34 Mann. Nun wurde im Sturm der Isarbrückenthurm, an welchen noch der sog. Thurmwirth erinnert, über-rumpelt und vom „Hofloch Engelhardt occupirt“, die 200 Mann starke Besatzung theils massakrit, theils verjagt, die zur Vertheidigung desselben postirten „6 Stück“ erobert. Die Bauern pochten an die Thore der Hauptstadt, aber das verabredete Signal stieg nicht auf, noch weniger wurde Sturm geläutet, auch öffnete sich nicht die Einlaßpforte beim Hofbräuhaus neben dem Kofthor. Aller Anschlag war verrathen, die Bürgerschaft entwaffnet, die eifrigsten Theilnehmer, wie der Eisenhändler Senser in der Neuhausergasse verhaftet und später geköpft. Die Häuser blieben geschlossen, die Straßen leer, auf den Plätzen waren Kanonen auf-gefahren. Mit blinden Schüssen gegen die Stadtmauer vertändelte das Gebirgs-volk sechs volle Stunden.

Da erschien am Gasteig General Riechbaum mit 3000 Husaren und Panduren, drei Schütze gaben der Stadt das Zeichen, die Reiterei durchschwamm den Fluß zugleich fiel die feindliche Besatzung beim Nar-, Anger- und Sendlingerthor aus. Indeß verkroch sich der saubere Bürgermeister Bacchieri in die h. Geißkirche und hörte in tausend Aengsten fünf Messen nacheinander, damit ihn niemand fand. Die zum letzten Streit entschlossenen Oberländer wiesen den ersten Anprall der Husaren zurück und brachten sie zum weichen, zogen aber dann, von allen Seiten angegriffen, in zunehmender Unordnung, einzeln und in Kotten kämpfend, unter tumultuarischem Geschrei über die Wiesen gegen Sendling zurück. Aber nur die vorderen Haufen erreichten dieß Ziel, um sich hinter der Kirchmauer zu verschanzen, oder in die Bauernhäuser zu werfen. Die Masse der Landesvertheidiger im Blachfelde sah sich von Lanzen umstarrt, von den wüthenden Feinden überritten, ihre Reihen durchbrochen: sie kamen mit ihren Segefen (Sensen) und Streitkolben zu kurz. Jeder stritt auf eigene Faust, kein Com-mando wurde gehört. Der Gardetapitän Gautier konnte den Landleuten sich nicht verständigen. Die Bauern richteten mit ihren Geschützen nichts aus, dagegen knallte das Schießen der Kaiserlichen bis Benediktbeuern. „Hörst Du, wie die Unfern viktorisiren“ sagte ein Benediktbeurer zu einem Klosterangehörigen. „Ach Du mein Gott! Ich fürchte es geht umgekehrt“ war die Antwort. Furchtbares Geschrei der Kämpfenden und Verwundeten oder zum Tode getroffenen erfüllte

jetzt das Schlachtfeld. Ein Nachbar rief dem andern zu, mit den kümmerlichen Waffen ausgerüstet bestanden die Oberländer einen ungleichen Kampf, keiner konnte sich nicht mehr helfen.

Da riefen im gräßlichen Gemetzel die kläglich umringten Bauern um Gnade und sieh! dreimal erhielten sie falschen Pardon, warfen die Waffen weg, und dreimal wurden sie ohne Erbarmen niedergemacht. Die Panduren wollten nicht deutsch verstehen und setzten die Blutarbeit fort. Nicht nur Reichelbeck (Ch. Fr. II, 433) meldet nach dem Munde deren, welche heimgekommen, daß man den umzingelten Landleuten die zugesicherte Gnade nicht gehalten, sondern auch Plinganser, der Commandant der Hauptarmee schreibt von „dreimal gebrochenen pardon.“ Hier fiel mit ihren Morgensternen und unzureichenden Waffen die Mehrzahl. Aber auch der Freithof im Rücken ward erstürmt und alles bis auf den letzten Mann niedergemacht. Zwischen 8 und 9 Uhr erfolgte nach Aussage des Bürgermeisters Bacchieri der Ausfall auf die Bauern beim Isar-, Anger- und Sendlingerthor unter Colonel Kriechbaum. Nach vollzogener Mordexekution gegen 11 Uhr erstattete Kriechbaum Rapport vor dem Administrator Graf Löwenstein, wo der Rath versammelt war. Der Jägerwirth an der Hofbrücke im Thal rechter Hand war bereits gefangen gesetzt. Die Bürgerschaft hatte das Landvolk nicht zu unterstützen vermocht: der Bürgermeister ließ aus Angst von Haus zu Haus vermelden, daß ja jeder sich ruhig verhalte und keiner vor die Thüre gehe. Er ärtete nur den Dank des kaiserlichen Stadtkommandanten.

Die sechs eben erbeuteten Geschütze, fünf Munitionskarren, zwei Heerpauten und vier Fahnen mit dem bayerischen Wappen bildeten die Beute des Siegers. Bis zum Mittage deckten 1200 Leichen das Schlachtfeld über 600 auf den Tod Verwundete schleppte man in die Stadt und ließ sie in der Winterkälte auf dem Pflaster vor der Augustinerkirche liegen, bis sie verbluteten. Die Ueberlebenden wurden in die Lazarethhe vertheilt. Hauptmann Meyer vom Regiment Kurprinz fiel in Gefangenschaft. Alram flüchtete ins Hochgebirge, fern von Weib und Kind, nachdem 400 Reiter ausgerückt, ihn im Schloß Ballay aufzuheben, wie auch ein starkes Commando von der österr. Administration zur Einfangung des irgendwo versteckten Lientenant Hun vom Lüzelsburgischen Regiment ausrückte. Man setzte einen Preis von 1000 Thaler auf den Kopf des Pflegers von Ballay aus, und bezahlte Spione, so daß er wie ein Verbrecher gehezt, zwei Jahre in Amshütten und Laubstädeln hungernd und bei strengster Winterkälte sich herumtrieb, auch eine Zeit lang bei den Kapuzinern zu Traunstein im Klosterlein ein Asyl fand. Aber auch hier nicht sicher, verkleidete er sich als Tyroler Sensenhändler und entkam, den Ranzen auf dem Rücken, über die Berge, worauf er, um 9000 fl. beschädigt, sich endlich an den verschwenderischen Churfürsten in Brüssel um gnädige Unterstützung wandte. Der Altbayer kann sich unter allen Deutschen am wenigstens verstellen, man sieht ihm alles am Gesichte an, nicht so die Tyroler, und bei ihren Aufständen kam viel mehr Verschmiztheit ins Spiel.

Dieß ist der entseßliche Ausgang der Bauernschlacht zu Sendling, in Folge der Uebereilung und des Verrathes. Als die Schreckenspost die Unterländer bei Parsdorf erteilte, kehrten sie sofort um und gaben Alles verloren. Vom Schlachtfeld war in der Nacht noch mancher aufgestanden und hatte mit Wunden bedeckt sich fortgeschleppt, um in Nachbardörfern zu sterben. Der „Koch“ an der Brücke zu Tölz, welcher Fähnrich war, setzte in der Schlacht mit seinem Schimmel über die Bäume, daß die Panduren ihn nicht einholten. Ein anderer Harnwinkler gelangte todtmüde bis Bayerbrunn, wo er vor Ermattung am Wirthstische einschief, und ihm ein Husar so den Kopf abhieb. Georg Hehensteiner von Tegernsee kam mit einem Säbelhieb am Kopf und Bajonnetstich in die Seite davon, und lebte bis 1789 in sein hundertstes Jahr. Der Müller unterm Reutberg, Heger mit Namen später Heumüller zu Tölz, hing sein Gewehr über die Schulter und ging mit: „da kann es nicht gefehlt sein!“ rief sein Bruder, als sie zu Schäftlarn auf die Masse von Bauern stießen. Aber im Getümmel der Schlacht fand der Müller mit knapper Noth in einem Heustabl Zuflucht, wo er an der Bretterwand durch ein Astloch von dem blutigen Handgemenge und dreimal ertheilten falschen Pardon Zeuge war. Am dritten Tage kam er heim, noch mit einer Zweiringfemmel in der Tasche, zwei hatte er mitgenommen, sein Vetter in München suchte alle Bazarethe nach ihm aus. Andere kamen mit tödtlichen Stichen bis Leutstetten und hier liegen viele begraben.

Das altbayerische Volk hat sich damals wie ein Mann von Ehre benommen. Die Zimmerleute von der Au fielen Mann an Mann, daher ihre Zunftgenossen alle drei Jahre im Juli zufolge einer Stiftung zum Gedächtniß nach dem hl. Berg Andechs wallfahrten. Das Unglück war beispiellos, weil der große Verlust sich auf ein kleines Gebiet erstreckte. An Einem Tage war die streitbare Mannschaft ganzer Bergthäler hingeschlachtet: die erwachsenen Söhne und kaum verheiratheten Männer, die stämmigen Knechte und robusten ältern Leute. Da die kaiserliche Regierung nach den Ueberlebenden fahndete, und den theilhaftigen Orten die schwersten Contributionen auferlegte, so wagte die Pfarrgeistlichkeit oft nicht, die Namen der Geliebten ins Todtenbuch einzutragen. Im Markte Tölz und den eingepfarrten Ortschaften Sauerberg und Arzbach werden einige Kampfgenossen nur darum namhaft gemacht, weil deren Wittwen in den folgenden Jahren mit besonderer bischöflichen Erlaubniß sich wieder verheiratheten. So bezeugen der Lieutenant Geller und Schneider Brunner, daß Franz Pott vor ihren Augen gefallen sei. Dasselbe gilt vom Rankenbeck Maier, dem Chirurgen Rüber, Sagschneider Sappl (zum Adam) und Trischberger, Buchbinder Karl, Musiker Fallets, Schäßler Peter, Maurermeister Kiefersauer, Waffenschmied Lochner, Schneider Schnöllberger, Flößer Christl und Hohenreiter, sowie dem Bichler von Arzbach, und Bauer Wieser von Sauerberg. Vom Buchberg und aus der Buchen blieben 54 Mann von Niesbach fielen 9 Bürger; der Metzger Schäbel schleppte sich noch bis Böring, wo er seinen Geist aufgab und begraben liegt. Osterwargau verzeichnet allein 13 Mann, die pfarrlich beerdigt wurden, also

todtmund sich noch heimschleppten dazu 11 andere; der schwer blessirte aber davon gekommene Weber hing eine Gelübbetafel in der Kirche auf. Es fielen allein vier Taubengerer. Der Thalhuber von Böching kam noch bis Deining, wo er starb; sieben Dorfgenossen gingen außer ihm zu Grunde. Von Tegernsee zogen 50 bis 60 von der Klostermannschaft, dazu 28 Grenzzäger mit, 19 kehrten lebend wieder, 15 Gefallene führt Graf Morawitzky mit Namen auf. Von Pfarrei Egern blieben 32 todt, 36 kamen heim; aus der Gmunder Pfarr 28. Auch die große Trommel von Götzing bei Wegern war mit elf Bauern vom Orte mit in der Schlacht, und von vier Mann richtig wieder heimgebracht; sie wird regelmäßig auf Kirchweih, wo man ganze Fässer Wallayerbier auf Leiterwagen anzapft, zum Tone der Schwegelpfeifen wie zum Schlachtanz geschlagen. Als man dieselbe zum Schützenfest am 16. Juli 1863 nach München abverlangte, begehrte der Reuterbauer, der sie verwahrt, vom Bezirksamte Miesbach Bescheinigung oder tausend Gulden Caution, daß sie wieder zurückkomme. Schließlich zogen 140 Gebirgsschützen aus dem Miesbäckerwinkel damit herein. Die alte Hohenburg, welche malerisch über dem See hinter dem neuen Schloße sich über die Tannentwälder erhob, wurde in diesem Krieg am 21. Juli 1707 durch die kaiserl. Husaren niedergebrannt, die als Einquartirung leichtfertig mit dem Feuer umgingen: nur mehr die malerischen Ruinen mit dem Burgberleß blieben übrig. Damals zählte die Familie Hörwart vier männliche Sprossen, deren einer Guardian von Jerusalem, ein anderer Statthalter von Innsbruck, der dritte Statthalter in Pinz, der vierte endlich, Ferdinand Joseph, Gutsherr von Längriß war. Er hat unter Beihilfe seiner beiden weltlichen Brüder das neue Schloß im italienischen Style von 1707—1714 erbaut. So ist die Hohenburg zur Niederburg geworden.

Auf dem Kalvarienberg bei Längriß hängt noch die Votivtafel, ein Holzgemälde, welches vier bei der Revolution von München glücklich gerettete Längrißer: Der Schöfmann von Murbach, der Lettner, Hohenwieser und Probst von Graben zum Dank gestiftet. Man sieht die Bauernhaufen wie in einem Ring auf weitem Blachfelde angegriffen, bereit zum Todeskampf, während einige die Waffen wegwerfen und auf die Kniee fallen. Von den todtgebliebenen Längrißern kennen wir 29 mit Namen. Von Gaisbach starb Hans Poschenrieder, von Habichau der Wörtschhauser an seinen Wunden. Von Reichersbeuern kennen wir elf Streiter, Heilbronn lieferte 27, Steinbach sogar 56, und Bichel 32 Mann. Aus der Fachenau gingen 57 Mann ab, darunter allein sechs Sachenbacher, jede Haushaltung stellte ihren Mann; ebensoviel standen aus Roche I im Feld, darunter der Schmid Heinrich. Der Gerichtschreiber zu Abensberg, so sich gegen die kaiserliche Administration allzuschlecht aufgeführt, floh zu seinem Schwager Bernhard Wendenschlegel, Hofrichter nach Benediktbeuern, wodurch das Kloster in dringenden Verdacht der Unterstützung des Aufruhrs kam und mit 10,000 Gulden büßen mußte. (M. Arch. N. 278.) Von den Klosterangehörigen blieben allein acht aus. Fürst Löwenstein forderte sogleich nach der Schlacht weitere 12,000 fl., ertheilte jedoch Nachlaß, doch mußten die Klostermönche baare

3000 fl. zahlen. Von Beuerberg sind 24, von Königsdorf 27 Mann bekannt, die nicht mehr zu den Ihren zurückkehrten. Außerdem vertheilen sich noch 144 streitbare Männer auf Tölz und die umliegenden Gemeinden, die Mörz und Wertmeister sind besonders zahlreich vertreten. Wir stoßen noch 15 Jahre später auf eine Urkunde: Merkwürdiger Vergleich zwischen Bürgermeister und Rath, dann der gesammten Bürgerschaft zu Tölz u. a. wegen Schulden, so zu Kriegszeiten gemacht worden“ de anno 1719. (Weichelbed Arch. III, 3.)

Man hat den Heldenkampf der Bauern zu Sendling mit der Schlacht und Niederlage der Spartaner bei Thermopylä verglichen. Der Unterschied ist erheblich. Die Griechen zogen aus, ihren König an der Spitze, diese Bayern aber waren führerlos und suchten ihren König zurückzuführen. Jene im Alterthum zogen auf Befehl aus, diese folgten allein dem Antrieb der Vaterlandsliebe. Dort war es Soldatenjugend, alle wohlbewaffnet, hier gingen auch rüstige Greise von 60 und mehr Jahren in altväterlicher Tracht und noch ganz mittelalterlicher Rüstung mit Speißen und Dreschflegeln mit. Von den Spartanern fielen 300, dazu 100 Thespier, und Ephialtes heißt der Verräther; auch bei Sendling ist Verrath im Spiel, aber keiner aus den Reihen der Tapfern geht zum Feinde über, und der Gefallenen ist wenigstens die vierfache Zahl. Die Führer dieser Vaterlandskämpfer erwartete, wenn der Angriff mißlang, Galgen und Rad, oder Vertreibung von Haus und Hof, und ihr Sporn war rein die Anhänglichkeit an das Fürstenhaus, nicht Ruhmjucht und Ehrgeiz, ja über ein Jahrhundert verging, bis man ihrer Todtenhügel sich wieder erinnerte und der vortreffliche König Ludwig I. ihnen durch ein Denkmal auf dem Kirchhof der Hauptstadt (den erzgossenen Weihbrunnentessel), wie das Schlachtbild zu Sendling Dank und Anerkennung zollte, wo sie in Haufen eingescharrt wurden. Jene Griechen haben Säger ihres ruhmreichen Todes gefunden: diese Gebirgsschützen stehen uns noch zu nahe, als daß wir ihre opferfreudige Hingebung bis in den Tod genügend würdigen könnten. Jedenfalls fällt der Vergleich nicht zu ihrem Nachtheile aus.

Die Tölzerschützen mit ihrem angestemmten furor teutonicus, welche die ausermählte Schaar in diesem Kampfe bildeten, hatten schrecklich gelitten, nun aber erging erst das Urtheil über ihren Führer. Hans Jäger war noch am Vorabende der Schlacht in der Taverne, die er als Bier- und Weingastgeber nach dem Vorbilde seines Aelternhauses in Tölz, rechts an der Hochbrücke oder dem Radlsteig im Thal zu München eröffnet hatte, zur Festnehmung aufgesucht. Das Magistratsprotokoll vom 29. Decb. 1705 lautet: „In Ansehung Hrn. Johann Jeger des Guffern Raths und Weingastgeb. undter der wider alhiefige Statt, und seine gehabte Pflicht gegen Se. Röm. Kays. Mayest. 2c. aufgestandne Paurn Kott begriffen, des Raths entsetzt. (Form. 201 f.)“ Diese unblutige Heldenthat war unvermeidlich: mancher dachte im Herzen wohl anders.

Wie die Römer den besiegten Feldherrn im Triumphzug auf das Forum schleppten und dort enthaupteten, sollte auch der Haupturheber des oberländischen

Aufstandes das schreckliche Schicksal erfahren. Am 29. Jänner 1406 war am Schrammenplatz zu München das Hochgericht gezimmert: Abel, der Adjutant Hofmanns, Lieutenant Lanze, der Eisenhändler Senser und Wirth Kidler aus dem Thal wurden enthauptet. Längere Untersuchung erfuhr der Weinwirth und Rathsherr Johannes Jäger, denn erst anderthalb Monate später vernehmen wir das Urtheil:

München den 17. März 1706: „Diesen Vormittag ist Johann Jäger, Weinwirth althier, 38 Jahre alt, wegen des Lasters der beleidigten Majestät, absonderlich aber, weil er bey der verdamnten Rebellion ein Häufelführer, und an dem Blutbad der Bauern Urfsacher gewesen, mit dem Schwerdt hingerichtet, der todte Körper publice gebiertheilt, der Kopf auf dem Ffarthurm, die vier Theile aber, wie mit dem Kidler geschehen, vor Burgfrieden aufgesteckt, auch dessen Vermögen confiscirt worden. Dieser Jägerwirth war neben dem Kidler ein Haupttrüdelführer, dan Er nacher Zimmerstorf geritten, einige Bürger von Tölz (allwo sein Vater Burgermeister und noch bei Leben ist) dahin berufen, dieselben zum Aufstand, und daß sie sämmtlich rottiren sollten, animirt . . . den schon in Marsch begriffenen Tölzern entgegen geritten, und als die anrückenden Bauern wieder zurückgehen wollten, sie mit diesem weiter angefrischet, daß wenig kaysersliche Soldaten in der Stadt, hiegegen die Hofbediensteten und Studenten sich an gewissen Orten einfanden, daß aus des Sensers Haus durch zwei Raqett das Zeichen zum Angriff geschehen, und man die kayserslichen Soldaten das Gewehr darniederzulegen, und mit der kays. Administration aus München zu gehen gar leicht bezwecken könne.“

Also bestieg Hans Jäger das blutgetränkte Schaffot zwischen der Mariensäule und dem damaligen Fischbrunnen, um als Häufelführer der Bauern eines grausamern Todes, als Andreas Hofer zu sterben. Das Schwert bligt, einer der opfermuthigsten Patrioten Bayerns liegt enthauptet, sein Leichnam ward sofort gebiertheilt. Zudem sollten nach der Rechtsformel die Viertel zum abschreckenden Exempel den vier Rentämtern des Landes an den Galgen geknüpft, der Kopf aber am Ffarthurm, sein ganzes Vermögen confiscirt werden. Diese Prangerstellung kam innerhalb des Burgfriedens zu Vollzug, auch haben wir die Nachricht, die Körpertheile seien im Geheimniß der Nacht unter Beisein des Pfarrers in Haidhausen am Kirchhof bestattet worden. Die Tölzer und Münchener Bürgerschaft dürfte füglich zusammenstehen, ihm einen Denkstein zu setzen, sowie sein Geburtshaus zum Höden in Tölz eine Ehrentafel verdient.

Den Sendlinger Berg steigt man auf und nieder:
Eine Sendlinger Schlacht kömmt nie mehr wieder.

17. Ueberfall der Panduren und Tölpatschen unter Trent. Die Mörderbrud und das „abbrennte“ Kreuz.



Es gibt keine reizendere Berglandschaft, als zwischen Tölz und Längriß, wo man immer zu dem nächsthöheren alten Flußufer emporsteigt, Hügel und Felser durch lebendige Zäune, die zu hohen Bäumen aufgeschossen, begrenzt sind und das Ganze einem Park gleicht, Gehöfte reiht sich an Gehöfte, Maibaum folgt auf Maibaum, bedeckte Tanzplätze im Freien neben den Linden wechseln mit Regelpbahnen und Schießstätten. Andererseits erhält sich keine ärgere Wildniß, als die thurm tiefe Schlucht im Zellerwald bei der „Marterbrücke“, worauf man wie aus einem schauerlichen Hohlweg und Engpaß wieder höhenwärts steigt und nach dem Mühlthal bei Dietramszell, der alten Eglingerfurth in Hart hinauskömmt.

Nicht gewizigt durch die bitteren Erfahrungen, welche Max Emmanuel für seine Franzosenfreundschaft gemacht, nahm sein Sohn neuerdings deren gefährliche Hilfe zum Kampf mit Maria Theresia, der rechtmäßigen Erbin der Habsburgischen Monarchie, in Anspruch. Am 24. Jänner 1742 wurde Karl Albrecht in Frankfurt zum deutschen Kaiser erwählt; aber schon im Dezember 1741 waren die wilden Panduren, Kroaten, Husaren, Tölpatschen (Dalmatiner), Heidenen mit Flinte und Säbel unter Bärnklaun und Menzel, 30,000 Mann stark, über die Enß und Traun vorgebrungen. Am 3. Februar 1742 ergab sich Braunau an Menzel, einen gutmüthigen Burschen, und am nemlichen Tage, wo zur Feier der Krönung des Kurfürsten in Frankfurt die Kanonen gelöst wurden, den 12. Februar erschien er mit seinen Reiterhaufen vor München.

Daß der Oberländer sich nicht gutwillig gibt, haben naheinander die Schweden, Ungarn und Franzosen erfahren. Nicht weniger als im Schwedenkriege wagten die Hwarwinkler im österreichischen Erbfolgekrieg gegen die Rothmäntel, Panduren (d. h. Räuber) und Tölpatschen, wie das Kriegsvolk von Tolpak, seinen Mühen, hieß. Mit einmal erschienen die schrecklichen Reiter, deren Ahnen in den Hunnenkriegen ihre Barbarei den deutschen Nachbarn zu fühlen gegeben hatten, wieder in Altbayern. Es waren schrecklich zerlumpfte Gestalten mit häßlichen Gesichtern in wildfremder Tracht, welche die Mordgräuel des dreißigjährigen Krieges erneuerten. Durch bayerische Soldatenrotten verstärkt wagten die Einwohner von Mainburg offenen Widerstand, aber die wilden Feinde stürmten den Markt, säbelten Männer, Weiber und Kinder schonungslos nieder und steckten die Häuser in Brand. Augsburg wurde furchtbar verwüstet, in Unterbrunn bei Starnberg der Ortspfarrer von den Kroaten erschossen. Eingedenk der Thaten ihrer Vorfahren im Schwedenkriege hielten 600 Bürger von Landsberg im Verein mit der gleich starken Landwehr gegen den neuen Feind Stand und schlugen binnen zwanzig Tagen viermal die Aufforderung zur Uebergabe, einmal einen wüthenden Sturm der überlegenen Macht ab. Ebenso überfiel der Obrist Trent, ein verschmitzter Parteigänger, mit seinen Banden den Hwarwinkel, den Leuten graute vor dem Anblick und dem Namen der Panduren und Tölpatschen.

Die Landeschützen hatten sich nicht vorgeesehen und so hausten diese Wildlinge schrecklich in und um Tölz. Dem Volke ging die Geduld aus und schon machte es Miene, gegen die fremden Schwärme sich zu erheben. Da erging der Kriegsbefehl: „Alle, die mit den Waffen ergriffen würden, sollten einander wechselseitig Nasen und Ohren abschneiden und dann gehangen werden.“ Dieß dauerte bis gegen die Mitte Oktobers, wo der bayrische Feldmarschall Sedendorf wieder in München einzog. Der kaiserliche General Graf Herberstein erhob unerfühlliche Brandschätzungen und ließ die Unterthanen schwer für die verkehrte Politik der Regierung büßen. Er hatte in Tölz mit 200 Husaren Quartier aufgeschlagen und 300 Mann bei den Bauern in der Umgegend zurückgelassen. Diese raubten alle Häuser aus und führten das erpreßte Geld und Gut in ganzen Wagenladungen ab. Da trieb die Verzweiflung das Ländvolk dazu, die Sturmflagge aufzuwerfen, als Anführer fand sich Hans Gering von Mühlberg, das eine halbe Stunde von Tölz bei Elbach liegt. Die Tölzer und Sachsenkammer voran merkten sich den Abzug der feindlichen Kotten, sie wollten die Plünderer nicht ungeschoren ziehen lassen. In der schauerlichen Schlucht des Zellerwaldes, wo die Natur selber eine Festung aufgeworfen und hart am Zellerbach die vorspringenden Waldhügel von selber Schanzen und Verhaue bilden, legten sich die Bauern der Umgegend während der Nacht heimlich in den Hintergrund und paßten just über der Zwieselbrücke. Da kam in aller Sicherheit Herberstein's Adjutant Christian von Gondola, ein Ungar aus Karlstadt, mit der Maitresse des Pandurenobersten unterhalb Kirchbichel, wo schon die Schweden eine Schlappe erlitten, in den Hohlweg hinabgefahren, die Kriegskasse mit ihrer Eskorte, die Panduren mit ihrem Raube in Masse hinterdrein. Zu spät merkte der kaiserliche Offizier, daß er in die Falle gegangen und die Seinen umzingelt waren; er streckte seinen Degen zur Ruttsche heraus und rief: „Pardon!“ Die Bauern hielten ihn für den Trend selber, und der Mühlberger Hans kommandirte vor sich hin: Feuer! Mit einmal kracht es und der Magnat schwamm in seinem Blute; die Meze ließ man weiterfahren. Vor- und rückwärts sahen sich die wilden Reiter angegriffen und abgeköpft, sie konnten weder rechts noch links; denn hinter den Bäumen lagerten die Schützen und holten mit ihren Kugeln einen um den andern von ihren ungarischen Köpfen herab, die nun die Beute der Harnwinkler wurden. Auch die Kriegskasse fiel in ihre Hand und wurde nach Sachsenkam geschleppt. Da mehr Kriegsvolk nachrückte, traten die Bauern den Rückzug an. Der letzte, der noch hinter einem Baum seinen Stutzen lud, war der Heimgreiter zum Bacher an der Straß im Gaibachrain, als der Nachbar ihm zurief: „Bacher, geh' weiter!“ und so verschwanden sie mit der abgejagten Beute im Holz. Das Trendische Freikorps war halb todt geheßt und bis Wolfratshausen versprengt. In Sachsenkam verloren die Panduren einen Mann, den die Bauern todtschlügen und oben beim Wirthshaus eingruben, sodann den Pulverwagen, dessen Inhalt man in den Pommerssee schüttete, der im Kirchseesitz gelegen. Da kam der Feind zurück und nahm den Schmid gefangen;

dieser ließ sich aber kein Geständniß abpressen, sonst wäre das Dorf niedergebrannt worden. Wie man das neue Wirthshaus an der Höhe gebaut hat, sind ein paar Leichen ausgegraben worden. Wer die da erschlagen und bei Seite geschafft hat, dem thut auch kein Zahn mehr weh.

Dieser verwegene Angriff erbitterte den Trend nicht wenig, so daß er von München aus mit neuen Schaaren den Isarwinkel heimsuchte, um die Niederlage auf jenem Rückzug zu rächen. Ein Bauernbursche unterwegs, aufgegriffen, mußte unter Bedrohung seines Lebens als Führer dienen. Als Trend auf der Anhöhe am Oberhof alles schwarz vor sich sah, fragte er kurzschichtig wie er war: „Sind das lauter Rebellen?“ „Nein, Herr,“ erwiderte der Bauernbub, „das sind Tageloppen.“ Die Lechthaler Weiber von Hohenrain bei Elmen, zogen wirklich den Heinen Gewand an, als ob ein ganzer Hügel voll handfester Bursche stehe, und brachten so die Schweden zum Abzug. (Wolf 3. 346.) (Heinzen nennt man in Schwaben den gestiefelten Flachs, oder auch, wenn man das Heu auf diese Weise zum Trocknen aufmacht.) Mit finsternen Blicken rückte er vorwärts. Schon kam aber der Magistrat mit den vier Bürgermeistern, Christoph Kyrein, Franz Gerstlacher, Simon Lenglocher und Joh. Friedr. Höch, an der Spitze ihm bis zur Elbachbrücke entgegen, um kniefällig Schonung für den Markt zu erflehen. Trend wies sie trotzig ab, seine Panduren führten diesmal Pechkränze mit sich und hingen sie nebst Strohbüscheln schon an den Häusern auf, um den ganzen Ort in Brand zu stecken, als Herr Pfarrer Mikod. Samweber vor dem Commandanten im Saale beim Bürgerbräu einen letzten Fußfall that. Nur der Umstand, daß man der Bürgerschaft nicht bestimmt die Theilnahme an diesem „Paurn-Aufstand“ nachweisen konnte, rettete den Markt. Der Schmied vor der Brücke ging mit dem Gewehr am Rücken schon durch die Adamsäge als der Sagmeister Sappel ihn noch zurückhielt, damit der Markt nicht dafür büßen müsse. Nun erfolgte allgemeine Entwaffnung bei Todesstrafe, doch hinderte dieß nicht, daß der Adam sein paar eingelegte Pistolen bei der Haussuchung zurückbehielt. Die Waffen der Landfahnen mußten in sein Stabsquartier abgeliefert werden, dabei schenkte Trend dem armen Thurmwächter seinen Rock — vielleicht damit er nicht Sturm läuten sollte. Beim Bürgerbräu hing lange eine Tafel mit dem Bildniß eines Bauernhauptlings, der zu den Helden jener Tage zählte, mit der Unterschrift:

Ich bin der Röhl vom Isarstrom,

Und fürcht' mich nit vor tausend Mann.

Die Hahnubenen von Walleiten sollen sich der Trophäen bemächtigt oder den von Gondola ausgezogen, also wahrscheinlich auch ihn erschossen haben. Auch die Brunner von Sachsenkam war bei dem Pandurenangriff an der Zwiesel stark theilhaftig, daher dort Nachforschung und Mißhandlung der Einwohner erfolgte. Später kauften jedoch die beiden Brüder sich als Bürger in Lölz an, wie man meint, mit dem erbeuteten Gelde; der eine wurde Budelbäck, der andere Fagnerbräu im Untermarkt. Zugleich stattete der Brunner, der die That verübte, seine Töchter reichlich aus; das Geschlecht blüht in Sachsenkam fort. Seit-

dem verwahrte der Bäck in der Kirchgasse die Handschuhe Gondolas von blauem Leder mit Silber gestickt, sein Säbel aber kam beim Durchbruch der Mauer zwischen der Bechstube und Küche des Fagnerbräu in Vorschein, ist von einem deutschen Schwertfeger in Ofen gefertigt und trägt die Umschrift:

Ich halte Gravität, Marschire Schritt vor Schritt,

Komm ich an einen Feind, So mach ich einen Schnitt.

Inzwischen hatten die Tolpatschen von den Gergenhäusern bis zum Greilbauern 22 Höfe niedergebrannt und schon zehn Menschenleben geopfert. Der Griesmann von Wezel mußte ihnen noch zum Hohn für's Anzünden seines Hauses 10 fl. auf die Hand geben. Sie drohten den ganzen Gaisachrain umzukehren und alles auszumorden, wenn man ihnen den Bacher nicht herausgebe, dessen Heimwesen sie ausgekundschaftet und zuerst dem Erdboden gleich gemacht hatten. Den Heimgreiter hielten die Bauern im Wassergraben am Rechelberg versteckt; wie er das Unglück der Gemeinde um seinetwegen erfuhr: da lieferte er sich aus. Die Ahnfrau vom Färber erinnerte sich lebhaft, wie die Panduren den unglücklichen Mann mit auf den Rücken gebundenen Händen den Markt herab über die Brücke schleppten, sein Weib folgte heulend und händeringend hinterdrein. Vom Bacher ist nie mehr etwas aufkommen, meinte mein Erzähler, wahrscheinlich wurde er draußen im Holz erschossen. Er hauchte aber in München unter qualvollen Stoßschlägen sein Leben aus. Das zweitemal führten die Trendischen ihren Raub aus dem Ffarwinkel, dazu 4000 fl. Blutgeld, welche sie den Tälzern abgepreßt, auf 22 Flößen am Wasser fort; aber die Ffarbauern und Flößer halfen zusammen, so daß der Feind nichts davon brachte.

Die Zwieselbrücke zwischen Kirchbichel und Zell, wo die Ffarwinkler den Kaiserlichen ihren Raub wieder abjagten, das wilde Corps bis Wolfratshausen versprengten und die Panduren ins Gras beißen mußten, heißt seither die Mörderbrücke. Auch steht dort noch eine Martersäule, wo man im Vorübergehen für die armen Seelen beten mag. Es bleibt unbergessen, wie dieser fürchterliche Trend es dem Ffarwinkel eingetränkt hat, wenn gleich nicht mit dem Schwedenbrant. Von Mannszucht war keine Rede, ja was uns am meisten Wunder nimmt, diese Horden aus Kroatien ließen gleich den Schweden auch ihren Religionshaß aus, und zündeten unter Anderm am 22. Mai 1742 ober dem Zachsuster auf dem Grund des Gergenbauers das Feldkreuz mit Bechkränzen an, so daß das Crucifix verbrannte und der Stamm verkohlte. Daß die Madonna erhalten blieb, deuteten die Leute als ein Wunder wie anderwärts auch. *)

*) Als die Hussiten zu Trautmannsdorf in der Oberpfalz das hölzerne Marienbild im Kirchlein antrafen, rissen sie es unter gräßlichen Lästerungen vom Altar und eilten damit dem Feuer zu; aber trotz dreimaligen Versuchs blieb es unverletzt und kehrte wieder auf seinen Platz zurück. (Schöppner Nr. 577.) Ein Bauer aderte das Crucifix zu Dunningen aus und baute am Ort eine Kapelle; als diese abbrannte, fand man das Bild unverfehrt in der Asche. Auch die Muttergottes zu Wunderlingen wird ausgeackert und kehrt vom Haus des Bauern zum Ort der Frauentapelle zurück. Zwischen Eglingen und Deiningen unweit Neresheim steht in einer

Die Wackersberger verehren noch die „Panduren-Muttergottes“, welche bei dem feindlichen Brand angerufen damals den Ort rettete. Nachdem die Tölpatschen bis (Gaisbach) Rain alles niedergebrannt, kamen sie nach Längriß, um auch dort von ihren Pechkränzen Gebrauch zu machen. Unterwegs brannten sie die Höfe von Grundner, Wölfl und Greilinger am Steinbach ab, weil man aus den Häusern auf sie schoß. Vor dem Dorfe kam ein frommer Geistlicher, der Beneficiat Kölbl entgegen und äußerte: sie würden es beim Einziehen mit so viel Mannschaft zu thun haben, als Körnlein in einem Mezen Brei wären. Und richtig! wie die Tölpatschen bis vor die Kirche kamen, stand der ganze Freithof voll Leute, alle weiß gewandet und mit Pichel und Schaufel gerüstet, so daß der Feind erschreckt abzog. Die so zur Abwehr Gerüsteten hielt man für die armen Seelen des Ortes.

Auch diese Erhebung bildet ein ehrendes Blatt in den Jahrbüchern der vaterländischen Geschichte, insbesondere thaten noch die Floßleute ihre Schuldigkeit Zschokke schreibt IV. 76: „Mannhaft stritten manchen Tag die biderben, kräftigen Landleute in der bergigen Umgebung von Tölz wider ihre Räuber und erschlugen deren viele. An einem einzigen Tage nahmen sie den Panduren 23 mit schwerer Beute befrachtete Flöße ab auf dem Isarstrom, wo dieser aus dem Hochgebirg in das Flachland hervorgeht. Nicht minder mühevoll vertheidigte sich Landsberg, des Heldenmuthes seiner Vorzeit eingedenk. Die Bürger: 600 an der Zahl, nahmen die Waffen mit demselben Schwur zur Hand, wie einst ihre Väter gegen die Schweden, und glücklicher als diese. Vereint mit ebenso starker Landwehr unter dem Befehlshaber Thumb schlugen sie binnen zwanzig Tagen viermal die Aufforderung der Oesterreicher und einmal deren mörderischen Sturm ab.“

Die von München machten es den Tölzern nach, denn als die Oesterreicher abzogen, fielen die Bürger über die Nachzügler her und rächten sich für die ausgestandenen Drangsale. Da lehrte Bärnklaun an der Spitze von 5000 Mann wieder um, schon waren die Brücken abgeworfen und schweres Geschütz auf die Wälle postirt; aber die Kroaten und Panduren rückten über die wieder dürftig eingedeckten Joche im Sturme vor, drangen von Seite des Wehls unversehens durch das Hofgartenthor in die Residenzstadt, und zahlreiche Flöße trugen den Raub und Plunder nach Oesterreich hinab.

Zu Mittelhausen im Elsaß ließ Trend seinen eigenen Reitknecht aufhängen, so sehr er seine Unschuld betheuerte. Indeß hatte ein Knecht seinen Mantelsack mit reichem Inhalt entwendet und kaufte sich später an, aber der Fluch des Gehendten über den Thäter störte sein Glück. (Stöber Sagen des Elsaß 260.) Freiherr von Trend geb. 1171 als Preuße und Protestant, aber in Oedenburg bei

Kapelle ein uralt massives Kreuzholz, woran ein noch älteres Crucifix hängt. Als 1462 nach der Schlacht bei Biengen der Ort in Feuer ausging, fand man unter dem Schutte den großen Herrgott völlig unversehrt. (Wirlinger, aus Schwaben 65 f. 299.) Ein abgebrannter Eichbaum, worjn sich das Marienbild erhielt, in Elsaß. Stöber 32.

den Jesuiten erzogen, trat im 17. Jahre in österreichischem Kriegsdienste, gerieth wegen seines ausschweifenden Lebens in ständige Händel, erbot sich aber 1737 auf eigene Kosten ein Panduren-corps im Kriege gegen die Türken zu errichten. Kaiser Karl lehnte dieß ab. Maria Theresia erlaubte es ihm 1740 beim Ausbruch des österreichischen Erbfolgekrieges, es bildete gegen Bayern die Vorhut, er führte den Krieg barbarisch. Wegen seiner Raubsucht und sonstigen Gräuel 1746 ward Trend, ein bildschöner Mann und von unglaublicher Stärke und Abhärtung, zu lebenslänglicher Haft auf den Spielberg verurtheilt, wo er 14. Okt. 1749 starb, nachdem er seinen Todestag vorhergesagt: er hatte mit aqua Tophana sich vergiftet. Der drei Tage vor Kobespierre, am 25. Juli 1794, in Paris guillotinierte Freiherr von Trend ist sein Vetter. Nachdem neuerdings durch falschen Ehrgeiz entsetzliches Unheil über Land und Volk gekommen, war Karl Abrecht froh, durch die Siege Friedrichs von Preußen so weit Luft zu bekommen, daß er nach den Abzug der Oesterreicher nach München zurückkehren konnte, um da, erst 48 Jahre alt, zu sterben, am 20. Jänner 1745. Sein Sohn Max Joseph III. schloß auf der Post zu Füssen mit Maria Theresia sofort Friede, zufolge dessen Bayern auf die letzte Grenzveste gegen den östlichen Nachbarn verzichtete und selbst die Murburg gegenüber von Kufstein gesprengt werden mußte. Seitdem besitzt Bayern nicht einen einzigen festen Punkt gegen Oestreich mehr, die Scharnitz ging im dreißigjährigen Krieg verloren.



18. Franzosenkriege. Der wunderbare Rebel.

Die Schlacht bei Hohenlinden ging verloren 3. Dezember 1800 und das Volk im Oberlande erwartete mit Abscheu und Entsetzen die Franzosen, die ihren König gemordet, die Religion abgeschafft und von deren Auf- führung man sich schreckliche Dinge erzählte. Damals geschah es, daß die Werden- felder Unterthanen dem Sprichwort widersagten: unter dem Krummstab ist gut wohnen, dem Bischof von Freising theilweise rebellisch den Gehorsam aufkündeten und nach dem Beispiele der Franzosen Freiheitsbäume aufpflanzten. Man konnte in Tölz die Rädelsführer gekettelt auf Flößen die Isar hinab transportiren sehen.

Schon waren die ersten Feinde bis Königsdorf vorgedrungen und hatten hier und in Benediktbeuern geraume Zeit ihr Lager aufgeschlagen, den Bauern die Dächer abgedeckt und die Thüren ausgehoben, um sich ihre Baraken aufzu- richten. Man erwartete sie stündlich im Isarwinkel; zur Vertheidigung des Fluß- überganges zu Tölz aber waren etwas über ein Duzend kaiserliche Szekler oder Grenzerhusaren zurück geblieben, deren einer auf der Anhöhe des Calvarienberges, der äußerste am Ende der Brückenvorstadt posirt war. Diese machten rasch Alarm und sprengten in einem Saus durch den Markt, sowie von den rothen Pariser- husaren sich einer blicken ließ. Schon singen die Franzosen am Buchberg zu plün- dern und zu brennen an, den die Bauern gingen auf den Feind aus und

schossen nieder, wen sie trafen. Es gab fortgesetzt Schärmügel, aber meistens war es blinder Värm; doch sagt man daß ein Theil Franzosen schon unter dem Galbarienberg durch die Iar zu waten versuchte, um den Markt von dieser Seite zu umgehen. 1798 trugen die Conderer diese alte Iarbrücke ab, sie ist wieder hergestellt, wie auch eine zu Wolfratshausen erbaut. In der Nacht machte man auf dem Höhenberge Feuer an und stellte die Juden von der Kreuzannaglung im Kerker daneben, so daß die alten Holzfiguren in der Ferne wie Soldaten aussahen. So lag man Wochen lang in höchster Spannung bis am 15. Juli die Sjekler mit einmal zum obern Thor hinaus abzogen und sich über Miesbach retirirten. Schon mit dem nächsten Morgengrauen setzten die Franzosen über die Brücke, voran die rothen Pariserhusaren, darnach aber folgte ein Linienmiliz ihren Aufzuge nach, eine wahre Räuberbande. Die Pantalons der französischen Ohnehosen bestanden beim Einzug in München am 28. Juni 1800 aus gestreiften Zeug, den man in Landstädten zu Fensterbühnen und Bettüberzügen benützt, zur großen Verwunderung der Bürger, daß die Lumpenvolk Franzosen heiße. Im Iarwinkel vervollständigten sie ihre Montur, je nachdem sie die Häuser ausgeräumt und Manns-, wie Weibskleider sich angeeignet hatten. Denn sie erschienen in den buntschedigsten Gewändern mit rothen Camisol, Pelzhauben und Krempfhüten, in Schuhen und Pantoffeln. Dabei ging es, indem die Trommler den Plündermarsch schlugen, in Sturmschritt über die Brücke, daß die Enzdäume unter der Last der Kanonen sich bogen — bis Offiziere ein vom Markte herab den Banden mit gezogenen Degen entgegenstürzte, und auf sofortige Nachricht vom abgeschlossenen Waffenstillstand auch die Tambour ein anderes Tempo anschlugen. Dabei ging das Schwengen und marschiren im raschen Takt und so exakt, daß die Bürgersteute nur so darein schauten, bei deutschen Truppen war man's ungewohnt. — Wie schwerfällig marschirten die Reichstruppen und wie plump war deren Trommelschlag! Während der ganzen Zeit der Belagerung hatte man alles Glodenleuten eingestellt und hielt es stillschweigend so fort, bis die Franzosen, nachdem man in den Quartiren mehr mit einander bekannt geworden, verwundert nach der Ursache forschten. Auf die Gegenfrage, warum sie denn so lange in Königsdorf gelegen und nicht ohne weiters vorgebrungen seien? erwiederten sie, sie hätten über die ganze „Stadt“ einen starken Nebel gesehen und geglaubt, daß viele tausend Bertheidiger darin lägen, darum ihre Commandanten lange nicht das Herz gefaßt, vorrücken zu lassen. Man erstaunte mit Recht über diese Aussagen, denn die ganze Zeit über war im Markte der schönste Sonnenschein gewesen. Den scheinbaren Nebel aber hat die Bürgerschaft der Fürbitte der Muttergottes auf dem Mühlfelde zugeschrieben. Wäre er nicht gewesen, und die Franzosen nur einen Tag früher vorgebrungen, so kam es zur Plünderung und wer weiß was dann geschehen wäre! So aber ist die Rettung von dem wunderbaren Rebel abgegangen, und die Hilfe von Oben nicht zu verkennen gewesen.

Wie die Schweden jenseits der Donau vor Wien lagen, schwur Torstenson

am Mariahimmelfahrtsmorgen, bis Mittag Meister der Stadt zu sein und pflanzte seine Geschütze auf. Mit einmal legte sich dichter Nebel und über dem Dom erschien die seligste Jungfrau wie zum Schutz die Arme ausbreitend, auch fingen die Glocken von selber zu läuten an — bis der Feind getäuscht abzog. (Gebhart 286.)

Als der Feldmarschall Horn vom 7. September bis 5. Oktober 1633 Constanz mit Feuer- und Granatkugeln überschüttete, erschien am hellen Mittag über der Augustinerkirche ein strahlendes Frauenbild, das wie den Schweden selber sichtbar vom Rheineggerthurm bis Kreuzlingerthor in den Lüften schwebte, hart an den Schußlöchern vorbei, und sie, die Himmelsmutter, bewahrte die Stadt.

Der Volksglaube wirkt fortwährend Wunder, aber in Kriegszeiten sich zuviel auf die Hilfe des Himmels berufen, ist bedenklich, weil dann Gott selber als partheiisch erscheint und als heidnischer Nationalgott aufgefaßt wird. Als man in der Liebfrauenkirche, zu München das Te Deum wegen der glücklichen Einnahme Moskau's sang, war dasselbe längst verbrannt und von 30,000 Bayern gelangten nach derselben wunderbaren Fügung Gottes aus den russischen Eisfeldern nur wenige Hunderte zurück.

Im Vertrauen auf den Beistand des gerechten Himmels will der Landsmann freilich nicht den Spruch vergessen: Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen. In diesem Landstädtchen kann nicht von Kampf um bürgerliche Freiheit, nicht von Entwicklung des geschäftlichen Lebens die Rede sein, auch die religiöse Bewegung verläuft still, es macht nur durch seine patriotische Haltung von sich reden und stellt sich wiederholt an die Spitzen des kriegsmuthigen Landvolkes.

Befügt die Menschheit nur über gewisse vorgezeichnete Gedanken, und gibt es angeborne Ideen, oder haben wir den Vorgang als wirklich anzuerkennen, da dieselbe Meldung im Lauf der Jahrhunderte an verschiedenen Orten wiederkehrt? Eines von beiden, denn ebenso erzählte der Superior der Kapuziner am Käppel zu Würzburg, P. Reilbert, bis zu seinem Tode 1835 oft mit weinenden Augen, wie er, als die Franzosen 1800 die Festung beschossen, in größter Angst um die schöne Kirche ausgeharrt, aber darnach ein junger Offizier, ein feingebildeter Holländer ihm mehrmals ausgesprochen habe, daß er selber eine Frau gesehen, welche mit einem weißen Schleier die Kugeln aufgefangen habe. (Schöppner 755. 1000).

Als der Hochmeister des deutschen Ordens 1394 Wilna belagerte, verhindert dichter Nebel, daß die Litthauer die geringe Zahl des Ordensheeres nicht inne werden und ergreifen die Flucht. Im burgundischen Krieg kam ein zahlreiches Heer den Rhein herab. Da war über Kloster Nonnenwörth eine Klarheit in Form eines ausgebreiteten Mantels. Dichter Nebel lag auf dem Rheine, daß die Schiffeleute nicht sahen, ob sie auf oder abfuhr, nur die Muttergottes mit dem Kinde und fliegender Mantel sah man darin. Die Erinnerung feierten die Nonnen bis zur Aufhebung.

So haben die Bürger und Bauern zu Kriegszeiten nicht duldsam gelitten, sondern auch wacker gestritten, und gerade die Kriegsläufe machen die Geschichte der Tölzer aus. Auch das hat der Vater gern erzählt, der damals beim Färber Sonderer in Miesbach in der Lehre war. Wie die Franzosen von der Armee des General Moreau von Tölz nach Miesbach vorrückten, (vom 28. August bis 13. September lagerte eine Abtheilung in Gmund) sind sie in aller Stille herangekommen, so daß der Wachtposten der kaiserlichen Grenzhufaren am Portiunkulakirchlein kaum Lärm schießen konnte, als ihm schon die französ. Reiter auf dem Halse waren. Er aber sprengte über die Zäune weg, stürzte und die Franzosen überholten ihn, ohne seiner ansichtig zu werden. Im Dorfe Parsberg und in der Umgegend hatte sich das Bauernvolk bewaffnet, selbst die Weibskleute wollten sich stellen, und aus einem Hause fiel ein Schuß. Dasselbe wurde niedergebrannt, und Pardon erging nur auf die Vorstellung des Pfarrers und anderer Gemeindeglieder, ein fremder Knecht habe das gethan, sonst wäre das ganze Dorf in Flammen aufgegangen. Mittlerweile hatte der Grenzer seine Kameraden und Bauernburschen in der Nacht versammelt und die sämtlichen Franzosen aufgehoben oder versprengt, bis auf einen Offizier, den der Pfarrer versteckt hielt, worauf dieser ihm zum Dank die goldene Uhr aus dem Zimmer mitnahm. Damals kam mit einem Trupp französischer Soldaten über Holzkirchen auch zum erstenmal ein Mohr nach Tölz, welcher die große Trommel schlug und nicht wenig Aufsehen erregte.

19. Der letzte Landesvater.

Der alte Haberl war längst der älteste Mann in Zegendorf, denn er war am Frauentage, den 8. Sept. 1766 geboren und seit dem nie länger, als einmal acht Tage vom Hause weggekommen. Wenn man ihn um sein Alter fragte, antwortete er: als der letzte Landesvater gestorben ist, bin ich gerade elf Jahre alt gewesen. Er meinte beim Tode Max III. anno 1777. Wenn man ihm dann erwiderte, seitdem seien ja noch viele Landesväter gestorben, so schüttelte er den Kopf und sagte: „Nein, nein, das ist bei den bösen drei Siebenern zum letztenmal geschehen, wie unser Kurfürst an den Blattern dahinging; seitdem ist es nimmer passiert, man hätte sonst doch was jammern hören müssen.“ Als nemlich Max III. verstarb, das wissen noch die ältesten Leute im Lande, fuhr am hellen Mittag ein Blitz vom Himmel, daß jedermann erschrad und nichts Gutes prophezeite.

Diese Anhänglichkeit an die erloschene Regentenlinie Kaiser Ludwig des Bayers hat etwas Kührendes. Als aber mit Karl Theodor die Pfälzer in's Land kamen, alle Stellen von Mannheimern besetzt wurden, und zuletzt der neue Herr sein Land und Volk wiederholt an Oesterreich verhandeln und vertauschen wollte, entstand der kernbayerische Spruch: „Bayern kann nicht zu Grunde gehen, angenommen durch seinen eigenen Herrn!“ Dieses Sprichwort gewann an Kraft, als

gegen Anfang des Jahrhunderts die unter der vorigen Regierung noch ausgetriebenen Illuminaten und Freimaurer zurückkehrten und ihr übermüthiges Wesen anfangen. Als da das ewige Licht unter dem Muttergottesbilde über dem Thore der Residenz, das eigens vom Churfürsten Maximilian im dreißigjährigen Religionskrieg gestiftet worden war, ausgelöscht wurde, klagte man laut: jetzt ist in der bayerischen Hofburg das Licht des katholischen Glaubens erloschen; und als man in München vollends das Kloster der Servitinen aufhob, das eigens zur ewigen Anbetung für die Erhaltung des Hauses Bayern gestiftet war, da hielt man es für ein noch schlimmeres Zeichen. Zum Glück besserten sich die Zeiten, zumal da König Ludwig das Regiment übernahm, der jener Volksfentenz durch einen glücklichen Gegensatz seine ominöse Bedeutung benahm, indem er sagte: Bayern, zu verderben seid ihr nicht!



20. Die Reichsverwejer-Huldigung.

Es ist in der Geschichte nicht erhört, daß jemals ein Altbayer seinem Landesherrn untreu geworden“, schrieb beim Ausbruch des Bauernkrieges der Herzog Ernst von München an die Oberländer. Das gilt gerade von den Farninklern am meisten, die auch unaufgefordert Blut und Leben für ihren Fürsten geopfert haben. Bayern hat seit dem Sturze der Agilolfinger durch Karl den Großen zwar unter eigenen Herzogen oder Kurfürsten gestanden, aber zum Deutschen Reiche gehört, und selbst seit es ein Königreich ist, dem Deutschen Bunde nicht abgesagt; als aber 1848 die erste Nationalversammlung in Frankfurt zusammentrat, und die bewaffnete Mannschaft dem Reichsverwejer Erzherzog Johann huldigen sollte, kam es gleichwohl zu unruhigen Auftritten, als fürchtete man, dem eigenen Monarchen etwas von seinen Rechten zu vergeben. Diese Eifersucht kam gerade beim Landvolk zum Ausbruch, es war von diesem Umschwung der Dinge völlig überrascht, und insbesondere den Oberländern wollte die Huldigung auf den Namen des Reichsverwejers gar nicht eingehen. In München schrieb die Mannschaft nur kleinlaut ihr Hoch. In Tölz brach unter den Rekruten förmliche Anarchie aus, so daß Generalmarsch geschlagen werden mußte. Beim Fagner und Schaffler kam es fast zur Schlacht und Todtschlägerei. So kam es, daß während der Schreiber dieser Zeilen als Abgeordneter der Tölzer und Rosenheimer im Parlament in der Paulskirche saß, der Major Graf Benzel Sternau und Hauptmann Graf Zoner mit einem starken Commando in Tölz einmarschirten und die Truppen nach Wadersberg, Längriß und Gaisbach sich verbreiteten, in der Meinung, das Bergvolk niederhalten zu müssen. Es war kein geschickter Landrichter da, der ein Wort zur Beruhigung hätte reden können; er rief gleich nach Militär, und so gewann die Sache ein ernstes Ansehen. Die Truppen rückten auf Execution im Farnwinkel und wurden in Wadersberg u. s. w. eingelagert, das gerichtliche Verhör wollte kein Ende mehr nehmen und die Kosten dieser Volksrebellion zu Gunsten der regierenden Wittelsbacher veranschlagte man auf 72,000 fl. Die Geschichte,

wie die Wadersberger den Lölzern die Huldigungsfeier verbarben, hat ein Flößerssohn, Georg Heiß, in lustige Verse gebracht, und dieß ist die rechte Auffassung.

Der vorzeitige Wadersberger Kirchtag.

I moan', es wird das G'scheida seyn,
 I thue enk eppas singa:
 Wie d' Wachersberger pffiffen hab'n,
 Und wie die Griesler springa.
 Bei Lölz auf dem Studentenberg
 Hots's Leutel geb'n nit weni,
 Und Beura hab'n a Musik g'macht,
 Und dös a wunderschöni.
 Es war das Fest für's deutsche Reich,
 Und am August den achten,
 Wo Griesler ihre Huldigung
 Dem Reichsverwefer brachten.
 Es ist dahin schon finster worn,
 Da Mond hat g'schiena-prächti,
 Dö Griesler ihra Wivatschrein
 Dös hört man 'rum weit mäçhti.
 Der Heiß hätt gern an Anred g'macht,
 War ganz darauf veressen,
 Und hat var lauter nachstudirn
 Aufs Trinken halb vergessen.
 Da fällt dö Wadersberger ein,
 Das Ding ist nöt zum Lacha:
 Die Griesler wollen uns heut fein
 A Kapenmusik macha:
 Und Einer hat den Andern g'sagt,
 Dös leiden wir nit länga,
 Dö san nit mit der Schneid dahoam,
 Dö woll'n wir glei versprenga.
 Wie Griesler 's Bier hab'n trunka g'habt
 Bis auf an halben Ema,
 San Stoana groß als wie a Faust
 Vom Holz her g'flogen kömna.
 Und tracht hat's, g'rad als wie der Bliß
 San d' Stopfel auffi pffiffen.
 Da hat natürlci jeda glei
 Nach seinen Maßkrug griffen.
 D'rauf stürzen's mit dö Knittel raus:
 Fort ist der Deutsche Fahna.

Der Jäga ist im off'nen Feld
 Halb wie verzweifelt g'stana.
 Da Heiß der fangt's Marmen an:
 „Wo hob i denn mein Stuzen?
 Dö Bauern woll'n wir do schon noch
 Die Hütel aba puzen!“
 Da Saudrat-Schusta is nit faul,
 Was wird denn der anfanga:
 Er setzt sich auf sein Steckengaul
 Die Rutsch is herrli ganga.
 Der Schill der schreit dir: „Halt's ent z'samm,
 Und seid's ma koane Schneida,
 Dös is a Schand für's deutsche Reich!“ —
 Dö Niederlag is leida.
 Denn Alles macht sich aus dem Staub,
 Auf d' lezt sogar da Höcha
 Hättst mit dem größten Spektativ
 Koan Griesla nimma g'seha.
 Und was ma daraus lerna kon
 Is nit das Allerschöna:
 Wie igt die Deutschen oani san
 Und wie's anand verstehna. —



21. Der Schleifer und der Kriegsfäbel.

Im Bürgergarten zu Lölz oberhalb der Kaiserschmiede und gegenüber der alten Herzogsburg, dem heutigen Schloßberge, treibt an der immer sprudelnden Fontaine ein Kriegsmann das Rad, um seinen Säbel zu schleifen. Die Rede, die davon im Volksmund geht, klingt in dem nachfolgenden Gedichte von Kobell wieder:

In Lölz, da treibt beim Bürgerbräu
 Ein Schleifer a b'ondere Schleiferei.
 Im Garten sikt er Jahr aus Jahr ein,
 Und arbeit' in den Tag hinein.
 Und wenn die Arbeit fertig is,
 Da gibt's an Krieg, so sag'n's für g'wiß,
 Du kannst es um und um erfragen,
 Hörst läuten, wo nit z'sammenschlagen.
 Der Schleifer schleift schon viele Jahr,
 Gottlob, ist d' Arbeit noch nit gar.
 Und wünsch'n that' i, es möcht so bleiben,
 Und daß wir länger's Leben noch treiben.

Darunter schrieb eine andere Hand:

Was man erzählt vom Schleifer zwar,
 Das dunkt mi nit so richtig gar.
 Der Krieg is' aller Enden los,
 Nur wir, wir legen -d' Händ in Schooß
 Du Schleifer bist das Sinnbild g'wiß
 Vom Deutschen, der nie fertig is,
 Wenn's gilt, zur rechten Zeit drein z'schlagen,
 Da liegt der Preuß' dem Ein'n im Magen.
 Der kann den Destrreicher nit leiden:
 Wie soll da unser Säbel schneiden?
 Wir machen höchstens d' Faust im Sack,
 Und thut ein jeder, was er mag.
 Der Krieg geht mit den Ruffen an
 Der blüht noch, wer nit stellt sein Mann.
 Wir müssen mitthun, sonst is' g'feit,
 Her mit dem Säbel, er hat schon Schneid!

Inzwischen ist der Krieg auf allen Seiten, nur nicht wieder den Ruffen angegangen. Ich will an diese Sage keine Gelehrsamkeit verwenden, sonst könnte man erinnern, daß Karl des Großen Schwert, der auf der Reismühle geboren und in den Untersberg eingegangen sein soll, in Pael vergraben liegt, aber am Ende der Tage sich wieder finden, um in der letzten Schlacht den Ausschlag zu geben. Dazu wird ohne alle Scharten das Schwert Edelstah zu Tollenz (an der wo?) vor dem Land Tyrol geschmiedet. So steht im Heldenbuch Kaspars von der Rön um 1442 Strophe 85:

„Es war ein Schwert, hieß Edelstah,
 Das machten drei gezwerge
 in einem hollen perge.
 es ward zu Tollenz antrob beschlagen
 gehert wol in zwelf Jaren
 Du machst das swert mit eren tragen,
 das sag ich dir fur waren,
 vnd der des swertes maister was
 der macht im paidt, gihilz vnd knopf
 gar lauter als ein spigelglaz.“

Tollenz ist eben der alte Name von Tölz. In Gosenstah härtet Wieland sein Schwert: Gothenwolf aber blieb auch im Winkel von Wadersberg sitzen, wie noch die Namen Gosenhofer Alm, Gosenweber, Gosenmandl bezeugen.

Aus dem Berg Almari (Almering Pauzer 370) bringt der Zwerg Elberich das Schwert, das er im Berge Goitelsstah schmiedete. Der Mönch Fraumund von Tegernsee schreibt in seinem Gedichte Ruotlieb das Schwert Edelstah dem Riesen Edel zu. Aber der Schmid Mine wird im Biterolf nach Azzaria bei Tolet ver-

setzt. Noch liegt unter einer Säule in der Moldau oder im Grunde der Prager Brücke das wunderbare, alle treffende Schwert des Ritters Brunswid mit dem Löwen. (Großmann 29. Gehh. 204.) Heinrich der Löwe ist damit gemeint, der Gründer Münchens, zum Beweise wie lange die deutsche Mythie noch fortlebte.

Aber das eigentliche Sieges Schwert hat doch in unsern Tagen der unvergleichliche Held Moltke gehandhabt und die Harnwinkler sind auch mit ihm vor Paris gestanden. Im Oktober und November 1870 schickte der Elsaßer Gög, Besitzer der Maschinensäge zu Fleß bei Längriß eine Masse zur Aufstellung fertige Almhütten an das bayerische Belagerungsheer vor Paris, wo die Soldaten statt Baraken kampirten und den Winterfeldzug bestanden. Und weil die Deutschen jetzt wieder obenan sind, und der Kaiser auf's Kopf gestiegen ist, so hat ein Harnwinkler, der Schöttl vom Fall, den sinnreichen Gedanken gehabt, dem neuen Gründer eines hoffentlich tausendjährigen Reiches kunstreich gefertigte goldene Sporen zu verehren.

Merkwürdig ist eine Schweizersage eingetroffen: Der Heerführer, welcher mit seinen Kriegsmännern im Schrattenberg schläft, erhob sein Haupt und fragte einen Offizier: „wie spät ist es?“ „1830“ gab dieser zur Antwort. „So müssen wir noch 45 Jahre warten“ versetzte jener und schlief wieder ein. (Völck 94). Merkwürdig ist die noch bis Salzburg verbreitete Sage (Wolf 3. IV., 202): Die Franzosen werden nochmals nach Deutschland kommen, aber zu Köln am Rhein eine gänzliche Niederlage erleiden, worauf Frankreich in sieben Theile zerstückelt wird — was wir fürs nächstemal uns vorbehalten.

22. Was ein Altbayer für eine Stärke hat.



Der Präsident der anthropologischen Gesellschaft in Paris, Dr. Bruner-Bey, welcher sich am meisten mit Schädelmessungen abgab, behauptet: Die Schädel der Altbayern seien in Europa die größten und gewiß auch die dicksten. Was Größe und Stärke betrifft, so stellt das Tölzergebiet verhältnißmäßig in Bayern weit aus die meisten Leute mit sechs Fuß und darüber zum Kriegsheer (Bavaria I., 446), Titmoning $\frac{1}{5}$, Tegernsee, Traunkstein und Berchtesgaden mit der Ramsau $\frac{1}{4}$, weniger dagegen das Landgericht Friedberg und Schrobenuhausen auf 100 nur drei bis vier Mann zu 6 Fuß.

Mancher Bauernschädel mit seinen Narben predigt noch hie und da in einem Todtenkerker von den Schlachten, die der Mann im Frieden und im Kriege geschlagen oder von den Heldenthaten, die an ihm ausgeübt wurden. Wenn auf einem Foh- oder Schlagring das Bildniß des hl. Antonius ausgeprägt ist, so schadet der Schlag nicht.

Der Griesmann von Wezel beim „abbrennten Kreuz“ hatte 1850 einen Sohn Seppel bei den Kuffassieren in München, dem kein Panzer groß genug war, so

gewaltig war sein Brustkasten. Der Mann hatte seines Gleichen an den Helden von Morgarten, deren Waffenrüstungen keiner von dem lebenden Geschlechte ausfüllt oder zu tragen vermag. Es gibt in der Längrißer Pfarr Bauern, deren Ahnen nachweisbar seit 800 Jahren auf dem Hofe sitzen, so der Klaffenbacher und in ihren Adern fließt das bajuarische Blut am reinsten, sie sind der ächte Geburtsadel seit der Einwanderung und sie behalten auch die alte Kraft.

Im Schlierseerwinkel, wie der Vater oft erzählte, hat damals ein Mann gelebt von einer gewaltigen Stärke. Einen Rücken hat er gehabt, du meinst wie ein Elefant, und Hände von einer Breite, daß es zum Verstummen gewesen ist, wie der Wirth von Marbach, den ich selber noch gekannt habe. In seinen Soldatenjahren hat der einmal draußen bei Memmingen Wache stehen müssen, wie die Leute geade alle in die Kirche gegangen sind. Da kamen die Franzosen herangeschlichen in der Meinung, es brauche nichts, als den Posten aufheben. Es waren ihrer sieben Mann und wie sie ihm näher rücken, geben sie Feuer, gleich drei nacheinander. Der Bayer aber ist auf den ersten Schuß hinter eine Eiche gesprungen, da hat er herfürgezielt, und aber seinen Mann nicht gefehlt. Nachher ladet er erst noch einmal und schießt. Die Franzosen im Gedanken wahrscheinlich, es möchten die Leute in der Kirche von dem Schießen unmährig worden sein, wollen sich aus dem Staube machen, unser Landsmann aber kehrte seinen Stutzen um, und springt mit gewaltigen Sätzen ihnen nach und erschlägt sie auch richtig einen nach dem andern, weil sie gerade durch ein Moos über einen Steg retirirten, wo nur einer vorankommen konnte. Und von den sieben ist, bis die Leute aus der Kirche kamen, keiner mehr am Leben gewesen. Wie der König Max davon gehört hat, hat er ihm erlaubt, sich eine Gnade auszubitten. Der bittet, daß er vom Militär frei werden möchte. Da hat aber der König gesagt: „Ich bin selber Soldat. Solche Leute, wie du, könnt' ich mehr brauchen. Ich darf dich nicht freigeben, dieß wäre gefehlt.“ — Später einmal hat derselbe in Miesbach beim Kutscherwirth eine ganze Stube voll Raufes ausgetrieben, indem er einfach ein Tischel von der Wand riß, einen Strohriegel und die Platte auf den Kopf dann das Tischbein in der Linken von einem andern Tisch um sich geschlagen hat, während die Schläge, die es auf ihn hagelte, ihn nicht trafen. Freilich ist ein Mann bei dieser Gelegenheit todt geblieben.

In der Kaiserklause ist es von jeher üblich gewesen, daß die Bayern und Tyroler einander zulieb gereißt sind, sich in der Kraft zu messen, wer der stärkste sei. „Zuerst gehen die Burschen in die Messe und nachher geht's Raufen an,“ das war so herkömmlich. Der Brigadier, der es hindern wollte, mußte selber zuvörderst zum Opfer gehen; einem andern, der zu hitzig über die Buben her war, brachen sie den Säbel entzwei und er mußte ihnen kniefällig Abbitte leisten. Beim Händeln, wer hinzieht, hat sich mancher schon den Finger verstaucht; bei jenem Raufen ging es aber zu, als wollten die Ringer einander die Rippen brechen. Geordneter sind vielleicht die schweizerischen Schwingfeste. Bei uns ist die Auswahl unter den Söhnen zum Ringkampf mit dem Riesenstarken geschichtlich, in der

Urschweiz taucht sie bereits als Sage auf. (Nittolf 499). Berserkerwuth oder der den Römern sprichwörtliche furor teutonicus (bar sark, d. i. Rauser, „Wüthen ohne Rock“, scheint wenigstens noch den Oberländern einzuwohnen, soweit der Heldenpruch geht, wie besonders in der bayerischen Zell: „Heut' ist's lustig, heut muß noch Einer hin wer'n.“

So weit kommt es doch nicht, aber das ganze Kraftgefühl sprudelt der Bursche in dem Schnaderhüpfel aus:

Wennst a mol rasen magst
 Dürft es nur sagen,
 Zieh' i mein Zanter aus,
 Nimm di beim Kragn.
 A frischer Bua bin i,
 Hon d' Federn aufg'stedt,
 Jetzt mach mi nit wini,
 Sonst bist du derschredt.

Im Raufen hat sich besonders der Kammerloher von Kammerloch von der Kaiserlausen her einen Namen gemacht. Als nach dem ersten Tyrolerkrieg König Max sich gerne in Tegernsee aufgehalten, ist ihm auch in den Sinn gekommen, ein Wettringen zu geben, und er hat eine Einladung in's Tyrol erlassen, 'sie sollten ihren stärksten Mann heraus schicken. Aber in Gegenwart der hohen Herrschaften ist der langbeinige Tyroler auf den Boden hingelegen, als wenn er gar nie gerad gestanden wäre. Nicht umsonst ist in der Gegend der Schlagring daheim, womit man fast einen Ochsen niederschlagen könnte. Bei meinem Herantwachsen hat man's gar nicht anders gewußt, als daß alle Sonn- und Feiertage gerauft wurde, und die steinernen Maßkrüge hätten an den Hirnschädeln entzwei gehen mögen. Namentlich haben sich die drei Kammerlocher Buben hervorgethan und sind wie die Alten ordentlich auf's Raufen gereift. Der Alte hat einmal gehört, daß in München drinnen ein überaus starker Wirth sei, der sich wenigstens mit seiner Stärke „progle“; reiste er also hinein und stellt ihm vor: ich hab' drei Söhn', der eine ist so viel, der andere so, der dritte so alt, da kannst du dir igt einen herauswählen. Wie sich aber der Wirth lang bedenkt, sagt der sechzigjährige Kammerlocher: wenn du dich lang besinnst, so mein' ich, probir es gleich lieber ich noch, und hat ihn auch richtig geworfen.

Der Landrichter von Miesbach hat mit den Raufern einen harten Stand, aber auch seine stille Freude gehabt. Sein Aktuar verliest einmal vom Fenster aus das Urtheil auf Schläge. Da ruft der alte Vater: „Buben, wollt's kammerlocherisch seyn, schlagen lassen wir uns nit.“ Na! schlagen lassen wir uns nit, schreien die Drei aus Leibesträften. Will aber doch sehen, ob's im Protokoll so drinnen steht, spricht der Jüngere und springt die Stiegen hinauf, daß der Aktuar sich kaum noch einschließen konnte. Der Gerichtsvorstand hielt selber auf Land und Deute und mußte, um mit dem Volk sich nicht zu überwerfen, zu

den Kraftproben oft ein Auge zudrücken. Als aber Anfang der Dreißigerjahre die Verfolgung gegen die Haberfeldtreiber losging, ist auch der letzte Kammerlocher zu gekommen. In München hat man jeden starken Burschen auf der Straße angehalten in der Meinung, er wäre es, und viele Leute trauten sich gar nicht mehr aus dem Hause. Wie man so auf ihn fahndete,ehrte er abseits der Straße am Reutberg zu, aber der Wirth von Piesentam, der unter den Gästen saß, sticht es dem Gendarmen, welcher ihm sogleich den Weg abgeht und durch einen heimtückischen Hieb über's Knie ihn zum Krüppel machte. Für den Todesfall gab der alte Kammerlocher seinen Söhnen die gute Lehre: „Wenn ihr halt in's Fegfeuer kommt, so leidet auch gutwillig, was andere leiden, damit es nachher nit heißt: Die Kammerlocher sind so wehleidig und können nichts aushalten“. Im Algäu beschränkt sich das Raufen auf Ringen und Hosenslupfen. „Geh in's Bayern zum Stechen!“ heißt es, wenn ein Fremder das Messer ziehen will.

Im Harnwinkel ist noch vom starken Lambrechtua von Hohenwies die Rede, wie er Eisenstangen brach und ihm nichts widerstand. Ein Probestück seiner Riesentrakt lieferte er, als einmal ein Mittenwalderfloß auffuhr und die sechs Böder ihn nicht von der Stelle brachten. Sie schickten also zum Lambrecht um Hülfe, der Alte aber meinte: „ich laß gleich mein Buben gehen.“ Und richtig hob und schob er allein den ganzen Floß mit seiner Ladung ins Wasser.

Ich kannte den Müller Vogl von St. Georgen bei Dießen, der drei Schäffel Waizen zu tragen stark genug ist, eines auf der Schulter, eines je unter dem rechten und linken Arm. Sein Bruder ist noch stärker und hat einmal mit einem Stier gerungen, und da keiner nachgab, mußte man den Stier erschießen.

Die Tochter vom Loderer in der Ramsau, dabei ein sauberes Mädel, war so stark, daß sie einen drei Zentner schweren Schöffelsack Getreide im festen Schritt vom Wagen auf die Tenne getragen hat. Im Hergenlandel sind als Hauptrobler berühmt die Raggen von Scharnitz (der Fuchs und der Franzl), die Rathler von Gerold, von Krin und Walgau der Beckle und Schedenwastel. Riesentämmig zum Ringkampf und dabei bildschön. Vor Zeiten ließ man förmliche Ladtschreiben zum Roblertag beim Dachsen in Mittenwald ausgehen nach Tyrol hinein. Als 1866 der unglückliche deutsche Krieg ausbrach, protestirten die wackeren Rekruten des Gerichtes Rosenheim gegen die körperliche Untersuchung und erklärten, sie alle seien kriegstüchtig und wollten sich ins Feld stellen. Lustiger ist es schon, daß die Altbayern in Zukunft an den Franzosen ihre Kraft probiren können. So hat in der Schlacht bei Weissenburg (August 1870) ein Altbayer aus den französischen Reihen mit germanischer Kraft einen afrikanischen Wildling herausgeholt und seinem Hauptmann gebracht mit dem Rufe: „Herr Hauptmann, hab'n S' schon an Turto g'sehn?“ Nicht minder spricht sich die Kraftbewußtsein in Worten aus, wenn ein bayerischer Soldat nach der Schlacht bei Wörth zum Kronprinzen von Preußen sagte: „Aber Sie wenn unser Anführer gewesen wären Anno 1866, nachher hätten wir Bayern denen Preussen weiter nit heimgeleucht.“

23. Kraftproben aus der Neuzeit.



Am 16. Okt. 1842 zogen zur Vermählungsfeier des Kronprinzen Max II. über hundert Mann Längrißer und Wackersberger, prächtige Hochländer in grünen Joppen und breiten Hüten begleitet von ihren Spielleuten mit Trommeln und Schwegeln. Diese Gebirgsschützen mit der Spielhahnsfeder und dem Gamsbart auf dem Hut und dem verlässigen Stutzen schloßen dem Brautzug sich an.

Das Mittelalter hatte seine Tourniere, und mit Stolz weist Regensburg auf den siegreichen Ritter Dollinger über den wilden Heiden, dessen Stoßkampf an die Hauswand am Marktplatz gemalt ist, wie Landshut an den Triumph Herzog Christophs des Starken erinnert, den er über den polnischen Großen davon trug. Aber die Ritterzeit ist vorüber, und der Spießbürger verdient durchaus nicht lächerlich gemacht zu werden, weil er auch einmal den Spieß geführt. Die Körperkraft offenbart sich noch mehr im Bauer, wo der Oberknecht am Samstag zehn große Kudel zu Abend bekümmt, der Unterknecht sechs, und entsprechend die Oberbirne. Auch hervorragende Faustkämpfe im bürgerlichen Kreise sollen nicht in Vergessenheit gerathen.

Als der französische Minister Thiers 1840 die Deutschen mit Krieg überziehen wollte, kam ihr stärkster Kinger gleichsam zur Probe ihrer Ueberlegenheit über den Rhein, ein Mann von herkulischer Gestalt, um sich in Kassel, Berlin, Dresden und andern Hauptstädten mit den stärksten Deutschen zu messen, und er überwand allenthalben: der Schrecken wandelte vor ihm her. So gelangte er schließlich nach München, schrieb sich Jean Dupuis aus und setzte einen Preis von nahe tausend Gulden aus, wenn ein Stärkerer aufträte als er. Der Schimpf brachte alle stämmigen Bursche auf, der Fechtmeister Gruber gab einigen Unterricht, und so sollte auf der ersten Schaubühne des Landes das Ringen vor sich gehen. Kopf stand an Kopf, es galt eine Ehrensache für das ganze Volk.

Der Vorhang rollt auf, der Sieger in so vielen Kämpfen steht da: für einen antiken Heros gebaut, den Oberkörper weit vorgestreckt, einen Gürtel um die Hüfte, und nur an den Armen zu fassen. Der erste, der Angesichts all der Tausende zum ungewohnten Wettkampf ihm entgegentritt, ist ein junger Metzgerbursche, Johann Ebner, nicht groß von Statur, aber untersezt. Solch eine Pause muß im römischen Amphitheater bei Gladiatorenkämpfen oder Thierhezen eingetreten seyn, wo die Gegner sich erst mit den Augen massen, Löwen und Tiger um einander herumgingen, um eine schwache Seite ausfindlich zu machen und dann zu Sprung oder Angriff überzugehen. Alles blickte stumm in die Scene, den Zuschauern pochte das Herz: da begannen sich beide, der Bayer und der Franzos, an den Händen zu fassen, hin und her zu schieben, ein Stoß, ein Ansturm, ungeheure Muskelkraft wurde von beiden Seiten aufgeboten. Der verwöhnte Sieger hatte sich den Kampf wohl leichter vorgestellt. Das Volk athmete hoffnungsvoll auf, Bornwuth schien den jungen Menschen zu erfassen, dem sein Widersacher am kolossalem Körper

überlegen war — auf einmal stürzte der Franzose auf's Knie. Ein Beifallsklatschen begann, aber ohne Uebung übersah der fennige Junge den Vortheil, den Franzmann zu drehen, und wurde nun seinerseits überrascht zu Boden gelegt. In diesem Augenblick fühlte jeder sich an seiner nationalen Ehre gepackt. Wie! eine Niederlage? unmöglich. Schon stand der Rächer dem triumphirenden Wältschen gegenüber: Simon Maisinger, Bierführer des Faberbräu, und das will etwas sagen, die englischen und amerikanischen Vorer pflegen auch ihr Quantum zutrinken, und der Pschorrbräu erwartete, daß jeder Mann, den er zum Geschäfte brauchte, seine 15, wo nicht 30 Maas täglich schlucke. So Einer ist im Stande, die Eimerfässer ohne Leiter durch alleinige Kraft der Arme vom Wagen zu heben. Der Mann, der sich alsbald mit Niesenkraft auf den Franzosen warf, war um einen halben Fuß größer, als sein Vorgänger, knochenstark, eine robuste Statur. Er hatte während des Ringens der Beiden die Stärke, aber auch die Schwäche dem wältschen Feinde abgelauscht, welcher im Unterkörper und Fußgestell bestand. Ihm galt es, diesen Antaus zu entwurzeln, und kaum gehoben mußte er fallen. Man muß es gesehen haben, mit welcher Berserkerwuth dieser Altbayer sich an den übermüthigen Wältschen machte, treu seinem im letzten Augenblick gegebenen Worte: „Fallen muß er um jeden Preis!“ Wie ein Bär schlug er seine Pranken ihm an die Ellenbogen, die Aufregung der Zuschauer war furchtbar, alle hoben sich von ihren Sitzen, als ob es Ehre und Leben jedes Einzelnen gelte. Auf dem Schlachtfelde könnte die Spannung nicht höher steigen. Sollten Beide sich erwürgen? Mann an Mann waren sie festgeklammert, nur stahlharte Knochen ertrugen solchen Druck. Unversehens faßte der Bayer seinen Gegner und nun war es um diesen geschehen: augenblicklich lag er zu Boden geschmettert, und der Sieger stammte sein Knie ihm auf den Leib. „Hab ich Dich jetzt, Du Lauser!“ soll er dabei gerufen haben; aber das Haus erbebt vor Sturm, als hätten die Deutschen eine Schlacht über die Franzosen gewonnen, so war die Entscheidung. Kaum aus dem Theater, so hörte man schon trillern:

Mag einer rebellen wie er will,

Doch kommt er nach Bayern, so sei er still!

Des andern Tages war die halbe Stadt in Bewegung, den Sieger zu ehren; der beschämte Franzose wollte der Pflicht, den Wettpreis zu zahlen, sich entziehen, wurde aber gerichtlich dazu verurtheilt. Man verstieg sich soweit, den Bramarbus für einen Sendling Thiers zu halten. Maisinger ging darauf selber als Athlet auf Reisen, und einen seiner Kameraden sah man im Frohsinntheater in München 10 Zentner Eisen tragen. Die Kraftprobe wiederholte 1852 der Metzger Waizenböck im Cirkus der Jakobidult ebenfalls mit einem Franzosen, dem fortan die Luft verging, auf seine Stärke zu pochen.

Heute sollte es noch so ein französischer Goliath wagen, vor den Deutschen mit überlegener Körperkraft zu prahlen. Kein einzelner Soldat würde im Felde vor zwei Franzosen erschrecken. Unsere Zeit, wo die Deutschen sich wieder zur vorherrschenden Nation in Europa aufgeschwungen haben, steht wahrhaftig an

Mannestüchtigkeit hinter früheren nicht zurück. Wettringen, Wettfahrten, alle Proben von Thatkraft wiederholen sich. So spielte das Stüd, welches Alexander der Große einst mit dem Bucentaur aufgeführt hatte, jüngst in Landsküt. Der Stadtbürger Ganselmaier hatte einen jungen prachtvollen Hengst, welcher keinen Reiter auf seinen Rücken ließ. Es galt zum guten Maianfang 1873 eine Wette. Das Thier im Werthe von 53 Louisdor sollte der geschenkt bekommen, welcher sich hinauf schwingte und oben behauptete, aber wehe ihm, wenn er von dem unbändigen Wildling abgeworfen wurde. Da trat Bürgermeister Nieder von Ergoldsbach auf, bot 700 fl. als Gegenwette, schwang sich in den Sattel, und mit ungeheurem Kraftaufwand und Aufgebot aller Reikünste wurde er des Hengstes Meister und ritt ihn als gewonnenen Preis nach Hause.

In Otterring bei Dingolfing hat der Dorfwirth gegenwärtig einen vierteljährigen Buben, welcher, wie das Straubinger Tagblatt 3. Mai 1873 schreibt, seit ungefähr einem Jahr ins Unförmliche sich entwickelt. Dieß Kind wiegt genau 103 Pfund, ist dabei wie ein Drescher, trinkt jeden Tag ein paar Maß Bier, der dicke Mordskel raucht, und in seinem Gesicht fängt ein Bart zu sprossen an, daß der Arzt neulich erklärte, wenn das so fortgehe, werde der Junge in sieben Jahren vollständig entwickelt sein. Den Vorschlag, das außerordentliche Kind zur Wiener Weltausstellung zu schicken, wiesen die Eltern entrüstet zurück. Der verdient schon den Namen: ein bayerischer Bub und somit schien für starken Nachwuchs gesorgt, wenn der Junge nicht am eigenen Fette erstickt wäre. Um aber auch anderen Deutschen die Ehre zu lassen, erzählen wir gerne, wie am 12. Februar 1874 sich die fünf stärksten Männer aus Frankreich zum Ringen im Cirkus Salamonski zu Berlin einstellten, aber ihre Meister fanden; der erste Athlet wurde von einem ungewöhnlich fennigen Manne, Namens Loys, der zweite von einem Steinträger und zwar nach fünfmaligem herkulischem Ringkampfe zu Boden gestreckt.

24. Kriegsrede.



Ich sehe viele Tritte die hinein — doch keinen aus der Löwenhöhle führen. So schrieb ich angelangt zum Zollparlamente 26. April 1868, von Berlin im nächsten Briefe nach Bayern. Die Männer kennen zu lernen, an welchen jeder Zoll ein Mann, war mir eine Hauptsache, und einer der ersten, der eines Hauptes Länge über gewöhnliche Sterbliche, wie über die Staatsmänner seiner Zeit hervorragend zu Fuß nach dem SitzungsSaale uns begegnete, war der Mann von Blut und Eisen. Auffallend näherten die Herren sich uns Süddeutschen, alle Gespräche hatten militärischen Charakter. Was erzählte doch Bismarck gleich am nächsten Tage, als der König die Abgeordneten empfing, meinem mit Ordenssternen besäeten Nachbar, wobei ich unwillkürlich in den Kreis gezogen ward? Ihm heißt es: Zeit ist That! so lauteten seine Worte: „Ich habe mich

redlich bis zum Obersten hinaufgedient, und der Zeitverlust beim Wechsel der Uniform, so oft ich zum Könige gerufen wurde, betrug täglich eine Stunde, bis Se. Majestät die Gnade gehabt, mir den Eintritt in jeder Art Montur zu erlauben. Dreißig Stunden monatlicher Zeitverlust, berechnen Sie, das macht im Jahre fünfzehn Tage unnützen Lebensaufwand.“ Und wie viel macht dieß erst bei einer ganzen Nation! dachte ich mir. Wie fleißig diese Norddeutschen sind, kein Wunder wenn sie uns überflügeln! Später gestand mir der Graf wie von selbst, daß er täglich 16 Stunden arbeite, jetzt aber es bald nicht mehr aushalte. „Man glaubt an den nahen Krieg mit Frankreich.“ So schrieb ich in mein Tagebuch. „Ich muß mir immer erzählen lassen, man sei in ganz Europa auf das Verhalten der Süddeutschen gespannt. *Jacta alea esto.* Präsident Simson erfaßt mich nun schon zum drittenmal beim Rock, verbittet sich jeden andern Titel als: „Alter Freund und Collega“ und führt mich zurück über die Linden mit Versicherung des aufrichtigsten Entgegenkommens der norddeutschen Brüder. Am 21. Mai gab der Berliner Handelsstand uns ein Galadiner im neuen Börsengebäude. Welch ein Prachtbau. Es kirscht ein Bon mot Bismarcks auf die Haltung der Süddeutschen. „Wir geben uns *al pari*, wollen Sie uns über *pari* haben, ist mir auch recht.“ Nach Tisch und dem gekosteten Weine wird selbst der große Schweiger *Moltke* geprüchig. General Steinmeß fing ein, wie nebenfächlich hingeworfenes, Wort auf: Bayerns Neutralität wäre Preußens Stärke, denn sie decken dessen linke Flanke und zwingen Frankreich jenseits des Rheins, den Stier bei den Hörnern zu fassen. „Wie, versetzte der Sieger von Stalitz, Sie denken in Süddeutschland neutral zu bleiben?“ Ich: „das sage ich nicht. Aber Preußen wird im Nothfalle uns kein Armeekorps zu Hilfe senden.“ Steinmeß: „Geben Sie mir 80,000 Bayern, und ich will mich schon im Felde halten.“ Ich: „Wir Deutsche könnten eine unglückliche Schlacht überstehen, für Frankreich wäre es der Sturz der Dynastie.“ Steinmeß: „Was unglückliche Schlacht, Sie sollen sehen, wie das vorwärts geht.“ Ich: „Wir sind eben fürchtbar exponirt. In Einem Tage sind die Franzosen in Freiburg, und wenn sie wollen in München.“ Da hielt sich Graf *Moltke* nicht länger. Schon die Voraussetzung, daß Preußen einmal geschlagen werde, brachte ihn in Harnisch: „Ehe die Franzosen nach München kommen, sind wir in Paris!“ Diese Rede aus dem Munde des größten Strategen wird mir unvergeßlich bleiben und machte mich verstummen.

Mit welcher Zuversicht sahen diese wie aus Stahl geschmiedeten Charaktere schon damals dem großen Kampfe mit Frankreich entgegen, und wie wurde das Wort eingelöst. Bei dem berühmten Flottenfest in Kiel bürdete man mir, dem Süddeutschen, den Loast auf die deutsche Flotte auf. Ich that es: „Möge die junge Flotte, die hier unter unseren Augen schwimmt, erstarben, und ähnliche Stöße vollführen, wie jüngst die Schwesterflotte im adriatischen Meere bei Lissa. Wir Süddeutsche sind nur Landratten, aber verlassen Sie Sich darauf: wir Bayern tragen keine Rheinbundgelüste mehr, sondern wenn es demnächst dem Franzosenu gelüftet, werden wir Hand in Hand mit Ihnen den Kampf über dem

Rheine aufnehmen!" Auch dieses Wort sollte eingelöst werden; es erweckte ebenso die laute Befriedigung der hohen Versammlung, wie den Widerspruch der Hanseaten, die ja die Fortdauer des süßen Friedens zu ihren Handelsgeschäften bedurften.

Sogleich nach der Rückkehr 5. Juni empfing ich in München die Einladung zur Gründung einer deutschen politischen Zeitschrift in Paris, wozu sich ein Comité freisinniger Männer gebildet, um für ein freies einiges Deutschland im Sinne der süddeutschen Fraktion zu kämpfen (ein Napoleonischer Führer.)

Ich gab keine Antwort. Nur zu bald sollten die eröffneten Briefe des Monf. Curtis an Napoleon III. über den Antauf eines Theiles der linksrheinischen deutschen Presse zu französischen Anneziionszwecken beweisen, was hinter obiger Zuschrift steckte. Sie haben in Frankreich mein erstes größeres Werk übersetzt und davon fünf oder sechs Auflagen zu je 5000 Exemplaren gemacht: die Quintessenz historisch-theologischer Wissenschaft sollte ich auf Anforderung des Erzbischofs von Paris durch seinen Generalvikar in einem Buche gegen Renan darlegen. Dreimal weilte ich selber in der französischen Hauptstadt. Dieß mag erklären, warum mir (und wohl auch andere) unmittelbar nach der Kriegserklärung als Deputirten die schriftliche Insinuation zukam, wir Bayern würden wohl der alten Waffenbrüderschaft unter Napoleon I. eingedenk sein, und auf der Tribüne dafür eintreten. Glücklicher Weise hat diese Rechnung auf Süddeutschland den Franzosen den ganzen Feldzugsplan verdorben und sie 14 Tage von der Offensive abgehalten, bis sie in die Defensive kamen. Bald sollte le Temps unseren Bekannten in Frankreich eine andere Meinung von deutschem Patriotismus und Vertragstreue beibringen. Der 19. Juli 1870 war ein parlamentarischer Schlachttag, wie er sobald und so hitzig nicht wieder zur Entscheidung führt. Am 19. Juli war zu Berlin die französische Kriegserklärung übergeben, die Todten reiten schnell und die Lebendigen nicht weniger. Noch denselben Tag sprach sich der König von Preußen und die bayerische Kammer über den Kriegsfall aus.

Dr. Sepp: Meine Herren! Zwischen heute und gestern liegen 10 Jahre. Das Referat ist seinem Kerne nach noch gestern gearbeitet; heute schon sind die Verhältnisse mächtiger als die Menschen. Gestern konnte man sich noch der Hoffnung hingeben, die Furie des Krieges zu beschwören, heute ist so eben die sichere Depesche eingelaufen, daß der Krieg erklärt sei. Gestern noch konnte man erwarten, daß vielleicht Preußen ebenfalls unsere Neutralität anerkenne, heute und vor ein paar Stunden schon ist die preußische Thronrede erfolgt, worin mit aller Zuberficht von dem süddeutschen Anschluß gesprochen ist.

Gestern noch konnten wir hoffen, durch unsere Neutralität die linke Flanke Preußens zu decken und damit dem norddeutschen Bunde einen ungeheuren Dienst zu erweisen, wenn er ihn anerkennen wollte. Heute schon ist diese Anerkennung verweigert, und wir werden in den Krieg nolens volens hineingezogen. Was immer die Veranlassung des Konfliktes war, wenn eine Latwine zum Sturze sich neigt, dann reicht die leiseste Lusterschütterung hin, und die Katastrophe erfolgt. Die Köpfe erhizen, die Gemüther erbittern sich, die nationalen Wellen gehen hoch,

wer fragt jetzt noch nach einem Anlaß zum Kriege? Der Anlaß war längst gegeben schon in der Frage wegen Luxemburg Deutschland hat damals den Kampf nicht aufgenommen. Wenn es diesmal ihn aufnehmen muß, so werden wir an Luxemburg gedenken. Wir haben an der Schlacht von Leipzig nicht theilgenommen, wenn es aber sein muß, werden wir an der neuen nationalen Schlacht Antheil nehmen. Gestern noch konnte man die Hände über den Kopf zusammenschlagen und an das Jahr 1866 erinnern. Welch' furchtbares Elend hat uns dieses Jahr gebracht! Noch sind die Leichname unserer gefallenen Brüder nicht vermodert, noch sind die Wunden nicht geheilt, Land und Volk ist auf's Aeußerste erschöpft. Wer fragt uns heute noch, ob wir neue Opfer zu bringen im Stande, ob wir mit noch mangelhafter Bewaffnung einen neuen Kampf aufzunehmen bereit sind, da wir leider die neuen Werdergewehre noch nicht gefertigt sehen. Gestern ließ sich noch die spanische Frage vorschützen, die uns nichts angehe. Aber heute schon erwacht mehr und mehr die Kriegslust nicht bloß im jüngern Geschlechte, sondern auch ergraute Männer fühlen sich von der nationalen Bewegung fortgezogen, und das ist ein Faktor, mit dem man ebenfalls rechnen muß. Heute noch hoffen wir, was wir gestern hofften, daß der Krieg sich lokalisieren und kein Kontinentalkrieg wird, daß die Entscheidung in Norddeutschland, oder vielmehr jenseits des Rheines fallen muß; aber dürfen wir wegen der auch uns drohenden Heimsuchung zaghaft sein? Vermögen wir, da der Krieg losbricht, durch Neutralität unser Land zu schützen? Es erhebt unser Herz, wenn wir einen Blick werfen auf unsere waderen Collegen aus der Pfalz. Diese haben im Gedächtnisse, welche' furchtbare Verheerungen sie einst durch die französischen Armeen erlitten. Sie wissen, daß Louis XIV. und sein Minister Louvois in den schönen Rheinlanden gewirthschaftet haben ärger als Attila, und wenn diese Männer nicht erschrecken vor der furchtbaren Geißel des Krieges, welche sie zuerst bedroht, dann werden wir im diesseitigen Lande wahrhaftig auch nicht zittern.

Meine Herren! Ich hatte einen ganz andern Vortrag vorbereitet, aber wer fragt sich nicht in diesem Augenblicke, ob seine Rede dem großen geschichtlichen Momente entspricht? Wer immer heute als Redner auftritt, wird jedes Wort auf der Zunge erwägen und die Tragweite dessen ermessen, was er spricht. Ich wollte für bewaffnete Neutralität sprechen und habe mir Wort für Wort aufgezeichnet, wohl zum ersten Mal in meinem Leben, um ja keinen Ausdruck zu improvisiren. Und jetzt komme ich mir vor wie der Prophet, der ausgezogen war, um zu fluchen, und er mußte segnen. Ich kann den vorbereiteten Entwurf nicht brauchen. Jetzt spreche ich aus der Fülle des Herzens diese geflügelten Worte, wie sie der freie Drang der Begeisterung eingegeben! (Allseitige Bewunderung.)

Meine Herren! Der furchtbare Appell an die Waffen ist erfolgt, das Gottesurtheil wird herausgefordert. Halten wir uns wie fremd zurück, so wird der Kriegswagen über uns hinrollen und wir ernten im Frieden keinen Dank, unsere militärische Jugend keine Ehre. Kriege mögen aufgeschoben werden, aufgehoben werden sie nicht, und wenn wir auch jetzt noch ein Jahr vielleicht ihn verschoben

könnten, es wäre eine fortgesetzte Agonie, ein Ringen zwischen Leben und Tod, was noch ärger ist als das wirkliche Sterben.

Wenn die Würfel fallen mögen, seien wir entschlossen. Wir wollen nicht als blinde Passagiere hinter dem Wagen der Ereignisse herlaufen. Darum noch Eines, meine Freunde! Wollen Sie (zur linken Seite des Hauses gewendet) nicht die einzigen Deutschen sein, etwa auf unsere Kosten! Auch wir haben ein deutsches Herz, wir halten fest an dem Ausspruche des deutschesten unter den deutschen Fürsten, weiland unseres Königs Ludwig I.: „Wir wollen Deutsche sein und Bayern bleiben.“

Was mich am meisten empört hat, ist die Insolenz, daß man es wagte, von Frankreich aus Briefe an uns zu schicken mit der Zumuthung, der alten Waffenbrüderschaft mit Napoleon mit Wort und That zu gedenken. Eine neue französische Allianz verstehe sich nothwendig in Folge des Hasses, den wir gegen unsern Ueberwinder im Jahre 1866 im Herzen tragen müßten. Ich gebe hierauf eine deutsche Antwort. Wir halten es für eine nationale Schmach und erklären es für Vaterlandsverrath, an solch ein Bündniß je wieder zu denken!

Meine Herren! Durch eine fremde Nation werden wir Deutsche nicht unsere Schicksale bestimmen lassen, wir wollen die Herren unseres Geschickes bleiben. Nicht Halbfranzosen sitzen hier neben Deutschen, sondern Deutsche sind wir alle. Die französischen Chauvinisten sind längst ausgestorben. Welch ein Umschwung ist seit fünfzig Jahren erfolgt! Und an dieser veränderten Stimmung haben vorzugsweise die Hochschulen Antheil. Ich kann auch darüber reden. Wir hatten hier nicht umsonst unseren großen Lehrer der Geschichte, Joseph Görres, den Napoleon selbst die fünfte Macht nannte, welche gegen ihn in Waffen getreten. Seinem Geiste verdanken wir wesentlich, daß wir jede französische Sympathie weit hinter uns haben; in allen gebildeten Klassen des Volkes werden Sie nur mehr deutsche Gesinnung finden.

Können wir ruhig liegen, wenn die Welt ringsum in Waffen aufsteht? Wir wollen und dürfen den Kredit für die Kriegsführung nicht mehr verweigern. Ich nehme die Verantwortung für das, was ich mit gehobener Stimmung gesprochen, gerne auf mich. Wir werden in den Krieg eintreten mit allem Ernst und aller Kraft. Gott gebe den Waffen der Deutschen den Sieg.

Die Abstimmung ergab das Resultat 101 für, 47 gegen, so daß die Entscheidung über den casus foederis oder Neutralität seitens der Kammer von drei Stimmen über die erforderliche Majorität abhing. Das war ein parlamentarischer Sieg. —

Noch grünen die Eichen, noch schneidet das Erz
Gott gebe uns Deutschen ein fröhliches Herz!

Die Kriegsthaten der Isarwinkler /
Widener Library 003694248



3 2044 086 134 442

